

Kemberger Zeitung

vormals General-Anzeiger für Remberg, Bad Schmiedeberg und Umgegend

Erscheint wöchentlich dreimal: Montag, Mittwoch und Freitag abends mit dem Datum des folgenden Tages. / Wöchentliche Beilagen: Landmanns Sonntagblatt und „Alliiertes Anberufungsblatt“. / Bezugspreis monatlich für Abholer und 1,15 M. durch Boten ins Haus gebracht in Remberg 1,25 M., in den Endorten 1,30 M., durch die Post 1,35 M. — Im Falle höherer Gewalt Betriebsänderung Streik usw. erlischt jeder Anspruch auf Lieferung bzw. Rückzahlung des Bezugspreises.



Anzeigenpreis: Die halbspaltige Zeile über dem Raum 15 Pfg., die halbspaltige Zeile unter dem Raum 10 Pfg. / Für Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und Plätzen, sowie für richtige Werbepreise unbedingt geschriebener oder durch Fernsprecher aufgegebenen Anzeigen wird keinerlei Garantie übernommen. / Beilagegebühr: 10.— M. das Laubend, zusätzlich Postgebühren. / Schluß der Anzeigenannahme vormittags 10 Uhr, größere Anzeigen tags zuvor.

Amtsblatt für den Magistrat zu Remberg, das Amtsgericht und verschiedene Gemeinden

Nr. 62

Sonnabend, den 28. Mai 1932

84. Jahrg

Der Berufsschulunterricht

findet ab 1. Juni 1932 für die konfigurierenden Berufe an jedem Dienstag, von 13—19 Uhr, für die übrigen Berufe an jedem Montag, von 13—19 Uhr, statt. Der Unterricht am Montag wird von Herrn Gewerbelehrer Klein aus Wittenberg, der am Dienstag von Herrn Gewerbelehrer Blume aus Pöritz erteilt. Die Arbeitgeber werden ersucht, den Berufsschulpflichtigen von der Neuregelung der Unterrichtsstunden Kenntnis zu geben und sie zum pünktlichen Besuch zu veranlassen.

Remberg, den 25. Mai 1932.

88] Der Magistrat.

Die letzte Woche

Mit der seit den französischen Wahlen fälligen Neubildung der Regierung scheint es nun ernt zu werden. Auch die angelegenen Klätter in Paris bringen jetzt mit der Veröffentlichung von Ministerlisten. Diese Veröffentlichungen bewegen sich zwar noch in Kombinationen, aber sie nehmen doch eine Gestalt an, die zeigt, daß die Lösung der Regierungskrise spruchreif zu werden beginnt. Noch viel Wenn und Aber, noch viel Entweber — Oder, nur eine Sicherheit: Herriot gilt als der Ministerpräsident und zugleich als der Außenminister der neuen Regierung. Im übrigen sind so ziemlich alle Namen von Klang aus dem Lager der Radikalen in der Mitte der Kandidaten vertreten. Raimond gilt als kommende Kriegsminister, Daladier als Luftfahrtminister. Das Innenministerium soll mit Chauvignac und mit Steeg besetzt werden. Auch für andere Ministerien werden Namen bereits genannt: Gordan, der durch seine harte Charakteristik sich einen Namen gemacht hat, gilt als Außenminister. Selbstverständlich ist die endgültige Zusammensetzung des Kabinetts Herriot noch eine offene Frage, denn noch ist ja nicht völlig geklärt, ob Herriot ein radikales Ministerkabinet bilden wird, wofür sehr viel spricht, oder ob er doch mit den Sozialisten zu einem Koalitionsarrangement kommen wird, für das bisher die Aussichten minimal scheinen. Aber gerade in dieser Richtung ist die Frage neu gestellt, denn bei den Sozialisten sind zwei Strömungen zu beobachten: die eine, die passiveren möchte unter Führung von Renaudel, und die andere, die feineren unter Führung von Herriot, unter Führung des temperamentvollen Parteiführers Paul Faure. Geradezu sensationell nach der ischaren Kampagne von Faure tritt ein Besuch von drei sozialistischen Abgeordneten bei Herriot unter Führung von Renaudel, der ein offenes Bündnisangebot für Herriot brachte. Damit ist die Möglichkeit einer Spaltung der sozialistischen Gruppe gegeben, die auch offen diskutiert wird. Man wird abwarten müssen, wie der Parteitag der Sozialisten zur Frage der Koalition sich stellen wird.

Die Beirgins, die Staatsmänner können auf der in drei Wochen beginnenden Konferenz von Lausanne, die aber nicht den Mut zu einer Entscheidung zwingen, die eine Lösung aus Reue und Katastrophe bringen würde, wagt von Tag zu Tag. Insbesondere ist eine wachsende Beunruhigung der öffentlichen Meinung in England zu verzeichnen, die sich in einer immer heftiger werdenden Kritik an der Haltung des englischen Kabinetts kundtut. Der Beschluß der englischen Regierung, die Wiederaufnahme der Schuldabzahlungen an Amerika zurückzuziehen, wird als ein schwerwiegendes Präjudiz für Lausanne angesehen. Der englische Außenminister Sir John Simon muß sich gegen schwere Vorwürfe verteidigen, als ob die Regierung von England bereits mit einem Scheitern der Konferenz von Lausanne sich abzufinden beginne. Man stellt an die englische Regierung die nüchterne Frage, mit welchem Plan Englands Delegierte nach Lausanne gehen werden. Eine Frage, auf die bisher eine Antwort nicht gegeben worden ist. Um so ungeduldriger wird die Deutschnheit, um so läuterbarer wird die Beirgins, die englische Regierung könnte durch Hintertreppen und durch Passivität mitschuldig werden an jener Wirtschaftskatastrophe der Völker, die kommen muß, wenn jetzt nicht durch eine radikale Lösung der Reparationsfrage durch eine radikale Erziehung aller Schulden, das Unglück verhindert wird, das über alle Völker hereinbrechen muß, wenn alle Wege zur Lösung der Arbeitslosenfrage verstreut bleiben.

In diesen Tagen ist in Leningrad der erste freie Markt mit Lebensmittel eröffnet worden, auf dem außerhalb der Zwangswirtschaft der Handel sich entwickeln konnte. Es wird berichtet, daß der Markt recht räftig befehligt war. Die Bauern boten reichlich Lebensmittel zum Verkauf an, die Preise lagen allerdings wesentlich höher als der amtlich festgesetzte Kurs für den Lebensmittelmarkt, der der Zwangswirtschaft unterliegt. Immerhin bucht man in Russland dieses Ereignis als einen Erfolg. Dieser Versuch zur Wiedereinführung des Freihandels geht auf einen Beschluß des Volkswirtschaftsausschusses der Sowjetunion zurück. Mit Interesse wird man dem Ausgang dieses Versuches entgegensehen.

Die japanische Regierung hat, so wird berichtet, Amerika darum gebeten, eine Round-Table-Konferenz zu befehlen. In der auch die Vertreter Englands, Frankreichs und Italiens teilnehmen wird sich mit der Frage des Schutzes von Leben und Eigentum in China befassen. Soll hier der Anfang zu einer Konferenz gemacht werden, die die Ruhe im Fernen Osten wiederherstellt? Wir gestatten uns ganz bescheiden und nach den bisher gemachten Erfahrungen mit der ostasiatischen See, dies zu bezweifeln.

Änderung der Notverordnung?

Staatssekretär Dr. Meißner nach Berlin zurückgekehrt. Berlin, 27. Mai.

Staatssekretär Dr. Meißner ist aus Neudeck nach Berlin zurückgekehrt, nachdem er den Reichspräsidenten über die Grundzüge der neuen Notverordnung eingehend unterrichtet hat. Irigendwelche Beschlüsse sind nicht gefaßt worden. Der Reichspräsident selbst wird im Laufe des Sonnabends nach Berlin abreisen und voraussichtlich am Sonntagvormittag den Reichskanzler zu einer eingehenden Aussprache sowohl über die Notverordnung wie auch über die Erweiterung bezug umföngung des Reichskabinetts empfangen.

Staatssekretär Meißner hat dem Reichskanzler über seine Besprechungen mit dem Reichspräsidenten eingehend Bericht erstattet. In unterrichteten Kreisen wird es für möglich gehalten, daß auf Antrag des Reichspräsidenten die geplante Notverordnung in einigen Punkten noch eine Änderung erfahren dürfte.

Es wird jedoch erwähnt, daß beratige Änderungen nicht auf irgendwelche Schwierigkeiten innerhalb des Kabinetts stoßen würden. Was die sonst mit der Notverordnung noch zusammenhängenden Fragen personeller Art angeht, so sind die Entscheidungen hierüber erst nach dem Vortrag des Reichskanzlers beim Reichspräsidenten nach dessen Rückkehr nach Berlin zu erwarten.

Die Wünsche Hindenburgs beziehen sich auf die Ablehnung der Notverordnung der Renten, insbesondere für die Kriegshinterbliebenen und die Kriegsteilnehmer, und auf das Großföngungsprogramm des Kabinetts mit dem Vorbehalt, der einer praktisch durchgeführten Entzignung von Großgrundbesitz im Osten Deutschlands gleichkommt.

Die Bedeutung des Vortrags, den der Reichskanzler am Sonntag halten soll, wird sich nicht in der Unterzeichnung der Notverordnungen erschöpfen, die doch nur ein Teil des Regierungsprogramms für die nächsten Monate sind. Voraussetzung für die Unterzeichnung ist, daß zwischen Reichsoberhaupt und Reichskanzler sich eine völlige Übereinstimmung in der großen Zielsetzung ergibt, gleichgültig, ob es sich um die auswärtige oder innere Politik handelt.

Erst wenn diese Übereinstimmung feststeht, und der Kanzler des ungeschwächerten Vertrauens des Reichspräsidenten versichert ist, wird die Verzeichnung der Notverordnungen, wird die Ergänzung des Kabinetts, eventuell auch eine weitreichende Umföngung der Regierung unter der Führung Brüning's erfolgen können.

Mit der Veröffentlichung der neuen Notverordnung wird man allerdings vor Dienstag kommender Woche nicht rechnen können. Insbesondere über die neue Beschäftigungssteuer dürfte das letzte Wort im Kabinet noch nicht gesprochen sein.

Es ist vor allem noch unentschieden, ob die Freizügung von 300 Tausend Monatslohn, von der Ende der letzten Woche noch mit Bestimmtheit gesprochen wurde, tatsächlich gewährt werden soll.

Wenn das jetzt zweifelhaft geworden ist, so erhebt sich die Frage, was sich im Verlaufe einer einzigen Woche finanziell geändert hat, um die Beilegung dieser damals noch offenbar für möglich gehaltenen Freizügung nötig zu machen. Da ein endgültiger Beschluß des Kabinetts noch nicht vorliegt, ist noch einmal Gelegenheit zur Überprüfung dieser sehr ernsten Frage geboten.

Gegen Verfall der Wirtschaft

Forderungen des Reichsverbandes der Industrie.

Berlin, 27. Mai.

Unter dem Vorbehalt von Dr. Knapp von Bohlen trat das Präsidium des Reichsverbandes der Deutschen Industrie zu einer Sitzung zusammen, in der zunächst Geheimrat Rajst über den Inhalt einer auf Grund der letzten Verhandlungen im Reichsverband an die Reichsregierung gerichtete Eingabe, in der die Forderungen des Reichsverbandes zu den aktuellen wirtschafts-, finanz- und sozialpolitischen Fragen vorgebracht worden sind, berichtete. Es müßten alle innerwirtschaftlichen Möglichkeiten reiflos ausgenutzt werden, um einen weiteren Verfall der deutschen Wirtschaft zu verhindern. In der anschließenden Erörterung wurden die in der Eingabe vertretenen Forderungen einstimmig gebilligt.

Es wurde öffentlich hervorgehoben, wie unerträglich bei der fortschreitenden Schmäherung des Amtes die Vermaltungskosten der öffentlichen Hand einwirklich der sozialen Aufgaben die Erzeugung betreffen. Die wichtigste Aufgabe der Regierung müßte es deshalb sein, auf dem Wege über

eine Regelung des Finanzausgleichs, der verwaltungsreform und der Arbeitslosenfrage endlich einen entscheidenden Schritt zum Ziele einer wirksamen Entlastung der Gütererzeugung zu tun.

Das Kernproblem der Wirtschaftsföhrung müßte sein, die Wirtschaft leistungsfähig zu erhalten und das Vertrauen auf die Möglichkeit eines Aufstiegs wieder zu beleben. Wenn der Erzeugungsumfang auf den Stand der ersten Jahre des laufenden Jahres zurückgegangen ist, so müßten sich eben die öffentlichen Ausgaben dieser Entwicklung anpassen.

Der Ausgleich der öffentlichen Haushalte dürfte auf keinen Fall durch neue Steuern verfaßt werden, die die Leistungsfähigkeit und die Steuerkraft aller im Erzeugungsgang stehenden Faktoren noch mehr schwächen würden. Ferner wurde auf die Notwendigkeit einer Senkung der Zinslast hingewiesen und die Ermögligung einer Auftragsfinanzierung gefordert.

Epilog der Prügelei

Wiederholungen müßten unmöglich gemacht werden. Berlin, 27. Mai.

Mit einem gewissen Schauer las der mit politischen Dingen sich Befassende vor dem Kriege die Berichte über die Verhandlungen des Oesterreichischen Nationalrates. Dieses Parlament, aus verschiedenen Nationalitäten zusammengesetzt, hatte die Übung, keine Verhandlungen mit Trillerpfeifen und mit dem Auf- und Zuklappen von Bullendefeln zu begleiten. Das war ein Kinderpiel gegen das, was sich nunmehr in Brauen zugutgehen hat. Es läßt sich nicht länger verheimlichen: der Preussische Landtag hält den traurigsten Weltrekord in der Frage der Prügelei. Vom Stuhlbesitz bis zur Nitole ist nur ein kleiner Schritt und man braucht sich nicht zu wundern, wenn die Lebensverhältnisse von Parlamentariern und allen denjenigen, die im Parlament zu tun haben, in Zukunft neben der Veröhrungsprämie einen Rißtötungsalog fordern werden.

Sowohl es sich bisher nun überleben läßt, haben die Kommunisten die Rolle des Angreifers gespielt. Sie haben in den beiden Tagungen des neuen Landtags ohne Zweifel proozotiert und haben proozotieren wollen. Ein Kommunist hat auch den ersten Schlag getan, der alsdann das Signal zur allgemeinen Prügelei wurde.

Unverfänglich bleibt bei dem Verhalten der Kommunisten nur das eine: Sie müßten doch angefaßt der zahlreicheren Ueberlegenheit der Nationalsozialisten von vornherein wissen, daß sie Prügel bezogen. Wenn man sich ausrechnen kann, daß man verprügelt wird, dann fordert man doch schließlich nicht die anderen zur Prügelei auf. Vielleicht wollen die Kommunisten auf eine Wirtin-Polis spielen. Wie dem nun auch sei: das Vorgehen der Gegenpartei ist auch durch die kommunistische Provokation in keiner Weise gerechtfertigt. Wo käme man hin, wenn alle Streitigkeiten durch den Holzhammer geschlichtet würden, wo sind die geistigen Waffen geblieben, wo die Würde und Ehre des hohen Hauses?

Nur ein starkes Gefühl der Abwehr und Ablehnung aber auch des Abtheus muß jedem erfassen, der Zuhauer dieser widerlichen Szene war, und wer dem parteipolitischen Parasitismus noch nicht zum Opfer gefallen ist, daß so etwas in Deutschland möglich war, befaßt am meisten. Wichtigere aber ist: wie kommen wir aus dieser Atmosphäre des Hasses und der Prügelei wieder heraus? Nur dadurch, daß Persönlichkeiten in unser Parlament gewählt werden. Mit Weid liegt man Gottfried Kellers Bericht, liegt man davon, wie die politische Volksvertretung in der Schweiz als die höchste Ehre gilt. Bei uns ist nach den letzten Ereignissen hieron wirklich nichts mehr zu merken.

Es darf allerdings andererseits in seiner Wirkung nach außen nicht übertrieben werden, was im Preussischen Parlament sich abgepielt hat. Nichts wäre verkehrter, als etwa eine Bürgerkriegspsychologie zu schaffen. Notwendig aber ist, daß alle Anhängigen in Deutschland, gleichviel welcher politischen Genüfung sie sind, sich gegen eine solche Art von Prügelpolitik wehren und dafür Sorge tragen, daß Wiederholungen solch würdiger Aktionen unmöglich werden.

Polnisches Wutgeheul

„Die Deutschen drohen und befehlen Ostrpreußen.“

Warschau, 27. Mai.

Die Anfeindung über die Veröhrung des militärischen Schutzes in Ostrpreußen hat in Polen größte Beachtung gefunden und, wie gewöhnlich in solchen Fällen, die polnische Presse in größte Aufregung versetzt.

Den Beschluß des Auswärtigen Ausschusses bezeichnet beispielsweise das maßgebendste Regierungsblatt, die „Gazeta Polska“, als Wohnverletzung, und nach Meinung der nationaldemokratischen „Gazeta Warszawska“ ist überhaupt eine Herausforderung. „ABC“ erklärt, der Beschluß stelle einen Bruch des Artikels 180 des Versailles Vertrages dar, dem zufolge der Bau von Befestigungen unzulässig ist. Ueberhaupt seien die Beschlüsse nur erfolgt, um die Welt glauben zu machen, Ostrpreußen sei von Polen bedroht.

Gegen neue Steuern durch Reichsnotrverordnung

Am Freitagabend fand von der deutschen Nationalen Front ein Antrag eingebracht worden, in dem es heißt: Dem Vernehmen nach sollen durch die neue Notverordnung des Reichspräsidenten trotz Verletzung der Beschränkung der Reichsgesetzgebung neue Steuern eingeführt werden. Durch die Neubelastung wird die Lebenshaltung der noch in Arbeit Stehenden — insbesondere aber der Kurzarbeiter — weiter verschlechtert. Die Kaufkraft der Erwerbseinkünfte wird erneut vermindert. Die Folge ist vermehrte Erwerbslosigkeit. Der Bundtag wolle deshalb beschließen, das Staatsministerium zu ersuchen, bei der Reichsregierung vorstellig zu werden, daß eine weitere Senkung der Lebenshaltung aller Bevölkerungsschichten durch neue Steuern nicht eintritt.

Immer noch Skandal Meyer-Beckers

Zwischen den obersten Gerichtsstufen sind im Falle Meyer-Beckers Meinungsverschiedenheiten aufgeleuchtet, da, wie es heißt, die Oberstaatsanwaltschaft trotz der standstilligen Vorfälle in dieser Angelegenheit unbedingt auf der Durchführung des Prozesses besteht. Ferner soll die Verfügung des Untersuchungsrichters hinsichtlich der Haftentlassung der beiden Angeklagten bei den zuständigen Stellen ebenfalls Unzufriedenheit hervorgerufen haben. Es soll man die an die Haftentlassung geknüpfte Kautions von 3000 T als unzulänglich bezeichnet haben, da die Höhe des festgelegten Betrages die Haftentlassung im Sinne der Anlage nicht rechtfertigt. Die Stellungnahme des Kriegsgerichts wird sich daher bis Freitag verschärfen.

Der Antrag der Memeler Oberstaatsanwaltschaft, daß der Prozeß gegen Schult Meyer vor einem memelländischen Gericht und nach in Memel geltenden Gesetzen verhandelt werden soll, wurde abgelehnt, was eine neue Verletzung des Memelstatuts darstellt.

Danziger Note wegen Boykott-Flugblätter

Der Senat der Freien Stadt Danzig hat dem diplomatischen Vertreter Polens in Danzig eine Note zugehen lassen, die sich hauptsächlich gegen die vom polnischen Verein für Verteidigung der Wehrkreise verteilten Flugblätter wendet, in denen zum Boykott Danzigs und Joppas aufgefordert wird.

Da solche Boykottmaßnahmen den zwischen Danzig und Polen bestehenden Verträgen zuwiderlaufen, wird dringend gebeten, diese Maßnahmen zu unterbinden und die polnischen Geheimdienstbeamten, mit deren Unterstützung die Flugblätter verteilt werden, disziplinarisch zur Verantwortung zu ziehen. Eine Abschrift dieses Schreibens wurde auch dem Völkerverbundskommissar zugefandt.

Kranzenerlegung am Schlagterdenmal

Aus Anlaß des neunten Jahrestages.

Düsseldorf, 27. Mai.

Aus Anlaß des neunten Jahrestages der Erschießung Albert Leo Schlagters auf der Holzheimer Heide durch eine französische Militärabteilung wurden an dem Schlagterdenmal Kranz niedergelegt, während Mitglieder des Düsseldorf Verortlichen Ehrenrudens flogen. Kranze ließen u. a. niederlegen: Reichspräsident v. Hindenburg, der Reichskanzler und die Reichsregierung, der frühere Kaiser, die Stadterverhaltung Düsseldorf, verschiedene Studenteneinigungen und eine ganze Anzahl Vaterländischer Organisationen.

Auf weite Sicht

Der weitere Verlauf der Abrüstungskonferenz.

Genf, 27. Mai.

Zurzeit sind über den weiteren Verlauf der Abrüstungskonferenz eingehende Erörterungen im Gange. Es besteht die Absicht, die Arbeiten der zahlreichen einzelnen technischen Ausschüsse etwa am 10. Juni abzuschließen, worauf sodann der Hauptaustausch der Abrüstungskonferenz wieder zusammenzutreten müßte.

Da zu dieser Zeit mit der endgültigen Bildung der französischen Regierung gerechnet wird, erwartet man, daß kurz vor der Lausanne Konferenz die maßgebenden Staatsmänner der Großmächte in Genf zusammentreffen werden, um über den weiteren Gang der Verhandlungen zu beraten.

Es besteht ferner die Absicht, jetzt auf amerikanischen Wunsch hin die Abrüstungskonferenz bis Anfang oder Mitte August ununterbrochen durchzuführen. Anfang September tritt sodann die Vollversammlung des Völkerbundes zusammen, in deren Rahmen die großen Verhandlungen über die Abrüstungsfrage und die wirtschaftspolitischen Fragen weiter fortgesetzt werden sollen.

Angriffscharakter der Flugzeuge

Am Luftfahrtauschuss wurde gegen die Stimmen Englands, Frankreichs, der Vereinigten Staaten, Hollands und der mit Frankreich verbundenen Staatenrunde ein von

Deutschland und Sowjetrußland unterstützter italienischer Antrag mit 19 gegen 18 Stimmen angenommen, nach dem der Angriffscharakter der Flugzeuge nicht nur, wie Frankreich es verlangt, durch das Verbot, sondern auch durch die Motorenartikler und die Tragflächen bestimmt werden soll. Die französische Resolution ist also mit dem Verbot, allen großen Zivilflugzeugen Angriffscharakter zu verleihen, in dieser Form nicht durchgebrungen.

Sie können es nicht lassen!

Die alte Sejmethode der Rothemerer-Presse.

London, 27. Mai.

In dem Rothemerer-Blatt „Daily-Mail“ spricht sich Churchill gegen ein überflüssiges Vorgehen in der Abrüstungsfrage und insbesondere gegen die qualitative Abrüstung aus.

Die qualitative Abrüstung habe den einzigen Zweck, Deutschland wieder mehr in den Stand zu setzen, Frankreich auszuliefern.

Die Franzosen würden daher mit Recht von einer Abrüstungskonferenz sprechen. Es sei unwahrscheinlich, daß Frankreich mit seinen 40 Millionen Einwohnern angesichts der 60 Millionen Deutschen und der doppelten Zahl junger Männer, die jedes Jahr das militärische Alter in Deutschland erreichen, sich selbst der mechanischen Hilfsmittel bereute, die es zur Beschützung einer dieser Invasion innerhalb von etwas mehr als 100 Jahren benötige (!). Churchill sucht dann seine Behauptung, daß qualitative Abrüstung bzw. eine Abschaffung gemäßigter Angriffsverfahren keinen Zweck habe, wie der deutsche Einmarsch nach Frankreich von 1914 zeige, zu beweisen. Die Deutschen seien in Frankreich trotz der schweren Fesslungen und der schweren Artillerie der Franzosen einmarschiert. Ohne Tanks und ohne Gas hätten sie Frankreich beinahe vollkommen zu Boden geschlagen. Die große Angriffsarmee der Deutschen sei die Leberabteilung gewesen. Die Waffe der Leberabteilung könne aber niemals verboten werden.

Saitos Kabinett

Fast nur neue Männer.

Tokio, 27. Mai.

Admiral Saito hat die Bildung eines nationalen japanischen Kabinetts vollendet. Es legt sich wie folgt zusammen: Ministerpräsident und Außenminister: Admiral Saito, Innenminister: Baron Yamamoto, Krieg: General Kanagaki, Finanzen: Tachibana, Marine: Admiral Otsu, Justiz: Nakama, Erziehung: Hatoyama, Arbeit und Landwirtschaft: Goto, Verkehr: Minami, Leberangelegenheiten: Nagai, Handel und Industrie: Baron Katajima, Eisenbahnen: Mitsuji. Wie verlautet, übernimmt Saito das Außenministerium nur zeitweilig. Mit Ausnahme des Finanz- und des Erziehungsministeriums, die vom früheren Kabinett herübergenommen wurden, sind alle Ämter mit neuen Männern besetzt.

Völkerbundsaufruf über die Wehrbeschränkung. Nach russischen Meldungen aus Moskau, die in Moskau großes Aufsehen erregen, beschäftigt die Kommission des Völkerbundes, für die Verwaltung der Mandatschüre ein internationales Komitee vorzuschlagen. Den Vorsitz dieses Komitees soll der chinesische Marschall Tschangwei innehaben, dem je ein Vertreter Japans, Chinas, Amerikas, Englands, Frankreichs und eventuell auch noch anderer Länder beigegeben werden soll. Das Komitee würde die Verwaltung im Namen des Völkerbundes ausführen.

Für gute Beziehungen zu Rußland?

Die russische Presse verbreitet die Meldung, daß Admiral Saito kein Gegner der Sowjetunion sei. Er habe vielmehr im Jahre 1926 die „Gesellschaft für Förderung der russisch-japanischen Beziehungen“ geleitet. Im übrigen habe er sich auch sonst viel mit politischen Fragen beschäftigt. Admiral Saito solle erklären, daß er die wirtschaftliche Zusammenarbeit zwischen Rußland und Japan befürworte werde.

Führer
durch die **Dübener Heide**
B.-Z.-Autokarten
Continental-
Straßenkarten
Zu haben bei
Richard Arnold, Buchhandlung
Markt 3 **Kemberg** Leipzigerstr.

Aus der Heimat und dem Reich.

Kemberg, den 27. Mai 1932

Am Mittwoch nach Pfingsten bereite der Wittenberger Singkreis, der in der Pfingstzeit in Gadj eine Singwoche abhielt, uns Kembergen eine Abendfeier in unserer Friedhofskapelle durch Darbietung aller kirchlicher Gesänge. Obwohl die Einladung der Gemeinde nur durch Abfindung in beiden Pfingstgottesdiensten erfolgen konnte, war die Feierstunde gut besucht, und es wird niemand gereut haben, gekommen zu sein. Ort und Raum, der Friedhof im Frühlingsschmuck und die von mildem Kerzenlicht halberhellte Kapelle, umfingen von vornherein die Besucher mit einer eigenen feierlichen Stimmung. Während vom Altar der Dr. Martin Luthers Lob der heiligen Musik verlesen wurde, gerade an der Stelle, wo es heißt: „Ach, wie eine herrliche Musik ist's, damit der allmächtige Herr im Himmel seinen Sängemeister, die Nachtigall, bezaubert hat“, klang eben dieses Sängemeisters Gottes, der Nachtigall, süßer Gelang von geöffneten Fenstern herein. Luter aber kennt noch höherem Gelang: „Ueber das alles hat der allmächtige Herr im Himmel die Menschen mit dieser Kunst noch höher begnadet, daß nichts dagegen zu rechnen ist, wenn eines Menschen Stimm erklingt“. Auch das erleben wir in dieser Feierstunde, als die jugendlich frischen Stimmen des Singkreises in den Tönen der alten Weiser kirchlicher Musik uns das Evangelium ins Herz langen. Das war es in der Tat, was uns das Herz bewegte. Wir hörten von Johann Sebastian Bach (1685 bis 1750) die Worte: „Zwingt die Saiten in Cithara“, „Nun bitten wir den heiligen Geist“, 4 Sätze zu „Jesu, meine Freude“ und als Einzelostritte: „Dir, dir, Jehova, will ich singen (Sopran), „Der lieben Sonne Licht und Pracht“ (Männertimme), „Brunnquell aller Güter“ (Waldhorn). Von Hans Leo Hasler (1564-1612) lang der Chor: „Christ fuhr gen Himmel“ und „Romm, heiliger Geist“, von Heinrich Jaak (um 1500) „O Welt, ich muß dich lassen“, von Melchior Vulpius: „Gnunter ist der Sonne Schein“ (um 1600); von Galvinius (ebenfalls um 1600) „Mit meinem Gott geh ich zur Ruh“, im Mittelpunkt stand die Motette von Heinrich Schütz (1585-1672) „Ich bin der rechte Weinstock“ (Co. Joh 15, 1-5), eine Auslegung des Evangeliums in Tönen. Alles, was wir hörten, war dazu angetan, unsere Herzen emporsühren über die Sorge und Not des Alltags, über die Grenzen, die unsere Seele niederzwingt in die Trübe unserer Tage. „Darum“ — sagt Luther — „will ich jedermann, und fonderlich jungen Leuten, diese Kunst befohlen, und sie hienit ermahnt haben, daß sie ihnen diese tödliche nützliche und fröhliche Kreatur Gottes teuer, lieb und wert sein lassen; darnach sich auch gewöhnen, Gott, der Schöpfer, in ihrer Kreatur (der Musik) zu erkennen, zu loben und preisen. Hiermit will ich euch alle Gott dem Herren besohlen haben.“

Die Sprechstunden der Berufsberatung im Arbeitsamt Wittenberg sind für die Zeit vom 1. Mai 1932 bis 30. September 1932 neu geregelt worden. Die Berufsberatungsfachstunden für weibliches und männliches Personal finden jeden Mittwoch in der Zeit von 14 bis 17 Uhr im Arbeitsamt Wittenberg, Zimmer Nr. 5, statt und werden von einem hauptamtlichen Berufsberater bzw. Berufsberaterin durchgeführt. Die nebenamtliche Berufsberatung ist mit Wirkung ab 1. Mai 1932 eingestellt worden. Die Inanspruchnahme der Berufsberatung des Arbeitsamts ist vollständig kostenlos. Die Herren Arbeitgeber werden an dieser Stelle gebeten, ihren Bedarf an Lehrlingen dem Arbeitsamt anzumelden.

Auf die am Sonntag in der Goldenen Weintraube stattfindende **Anstellung und Abschlussfeier** sei auch an dieser Stelle noch besonders hingewiesen und der Besuch der Veranstaltung empfohlen. Das Programm derselben finden unsere Leser im Anzeigenteil der vorliegenden Nummer.

Polizei und politische Versammlungen. Wie der preussische Minister des Innern durch einen Rundschreiben alle Polizeibehörden darauf hingewiesen, daß die Polizei bei öffentlichen politischen Versammlungen den ungeschützten Zutritt von zwei Beauftragten ohne Zahlung eines Eintrittsgeldes und die Einräumung eines angemessenen Platzes an die Beauftragten verlangen kann. Wird diesem Verlangen nicht Folge gegeben, dann tritt zwar ein Strafbarkeit wie nach den früheren Bestimmungen des Reichsvereinsgesetzes ein, wohl aber kann die betreffende Versammlung gemäß § 6 Nr. 3 der Verordnung vom 28. März 1931 aufgelöst werden.



Fussböden sind sehr rasch erneuert, durch ATA, das so billig scheuert!

Gepflegte Böden und Treppen sind die Visitenkarte des Hauses. Ata macht Ihnen die Pflege leicht, weil es schnell Frische und Sauberkeit bringt, weil es sparsam und billig ist. Sparsamkeit im Gebrauch sichert Ihnen die praktische Streulflasche, aber auch die große Ergiebigkeit, die in der feinen Ata-Beschaffenheit ihren Grund hat. Billig ist Ata deshalb, weil es so viele Vorzüge für wenige Pfennige bietet.

Sie sparen beim Scheuern und Putzen wie alle, die Henkel's Ata benutzen!

Auch für Aluminium bestens bewährt! Aluminium trocken putzen!

ATA putzt und reinigt alles
Hergestellt in den Persilwerken

Nehmen Sie zum Aufwaschen, Spülen und Reinigen Henkel's (HM)

Fahrraddiebstahl

wurde gestern Abend durch Hellschen von dem großen **Hellscher Orlando di Lasso** reflexlos aufgelöst. Das Fahrrad ist herbeigeschafft, der Täter wird voraussichtlich verhaftet. Ein schöner Erfolg. Sonnabend abend halb 9 Uhr im Blauen Hecht **unwiderruflich**

letzter Meister-Abend

Orlando di Lasso
vom Wintergarten Berlin

Das neue Programm:
Neue Enthüllungen von Verbrechen
Hellschen, Telepathie der Weg zum Erfolg.

Eintritt 60 Pfennig — Erwerblosse 30 Pfennig.
Frühes Kommen sichert guten Platz.

Für die Reisezeit

empfehle

Reise- u. Stadtkoffer

echt Hartplatte und Leder, alle Grössen

Aktenmappen, Handtaschen

Portemonnaies

in reicher Auswahl und zu billigsten Preisen

Richard Arnold .s. Kemberg

Leipziger Straße und Markt

Magdeburger

Pferde- und Auto-Lotterie

Ziehung: 9. Juni 1932

Gewinnplan:

- 2 Hauptgewinne** 1 Luxus-Automobil oder 1 hochherrschaftliche Wohnungs-Einrichtung im Werte von je RM. 7500 RM. 15000
- 2 Prämien** 1 Wohnung-Einrichtung od. 1 edles Reitpferd und 2 Reitpferde i. Werte o. je RM. 2000 RM. 4000
- 8983 Gewinne** und 2 Prämien im Werte von RM. 47000

Einzellos 1 RM — Doppellos 2 RM

Losse sind zu haben bei

Richard Arnold, Buch- u. Papierhandlung

Danksagung.

Hiermit sage ich Herrn

Orlando di Lasso

über die Aufklärung meines Fahrraddiebstahls öffentlich meinen besten Dank.

Kemberg, den 27. Mai 1932.

Sherbert Büchner.



Koenigs - Kursbücher

für das Sommerhalbjahr

empfiehlt

Richard Arnold, Kemberg, Leipziger Straße und Markt

Empfehle prima frisches

Rind-, Kalb- u. Schweinefleisch

frische Flecke

frische Ripswurst

Kasseler Rippespeer

div. Aufschnitt

Kaiserjagdwurst, Mortadella

Wiener Würstchen

Bockwurst und Breslauer

Heinrich Schneider

Ein Wurf

Ferkel

sind zu verkaufen

Wittenberger Straße 24

Schlachte

ein Schwein

und verkaufe ab Sonnabend

früh 7 Uhr

Fleisch, das Pfd. 55 Pfg.

Wurst, " " 60 "

Gehacktes, " " 65 "

Bestellungen nimmt entgegen

Pöfersen, Gadj

Ein Mädchen

für Haus- und Gartenarbeit für so

fort gelocht.

Hermann Dorbrich,

Wittenberg, Rothmarkt Nr. 4

200 Mk. genügen

um sich eine

2 Zimmer-Wohnung

auszubauen mit Keller, Stall und

Bodenraum. Näheres

Wittenbergerstraße 49

Rechtsrat

Prozesssachen (Amts- u. Landgericht)

Kaufverträge, Testamente,

Steuerfachen (Vermögenssteuer)

Jeden **Freitag vormittag** bei

Raumann

R. Lehmann, Gerichtreferendar a. D.

und öffentl. angekl. Versteigerer

Wienbergstraße 8

Zahn-Atelier

Fr. Genzel

Dentist.

Vollst. schmerzlinderndes

Zahnziehen

Plombieren in Gold, Silber

und Kupferamalgam

Anfertigung künstlicher

Zähne in Kauhschul, Gold u.

unrechten Metallen, sowie

Kronen, Brückenarbeiten

und Stützähne.

Reparaturen werden schnell-

stens ausgeführt.

Kleinkaliber

Sonntag früh 8 Uhr

Schießen

Krieger- u. Land-

wehr-Berein

Zu der am Sonnabend,

den 28. Mai, abends 8 1/2

Uhr im Palmbaum (Ram. Otters-

mann) stattfindenden

Monats-Versammlung

werden die Mitglieder gebeten, recht

zahlreich zu erscheinen. Tagesord-

nung wird in der Versammlung

bekanntgegeben.

Diejenigen Kameraden, welche am

60jährigen Jubiläum in Bresch

am Sonntag, den 29. Mai teilnehmen

wollen, müssen unbedingt in der

Versammlung anwesend sein. Spätere

Meldungen können nicht berücksich-

tigt werden. **Der Vorstand**

Landwirtschaftl. Hausfrauen-Berein

für den Kreis Wittenberg

Sonntag, den 29. Mai, im Gasthof „Goldene Weintraube“ in Kemberg

Große Ausstellung und Abschlussfeier

11 Uhr: **Eröffnung: Ausstellung von Gebäu-, falken Schüsseln usw.** für den täglichen Tisch und Festtage — — — Ferner: Kleider, Schürzen, Wäschestücke und Handarbeiten aller Arten, hergestellt von den jetzigen Schülerinnen unserer Wanderverschönerungsschule.

15 1/2 Uhr: **Konzert im großen Saal und Vorträgen.**

1. Prolog, gesprochen von Fel. Regenbent,
2. Volkstänze,
3. Matrosentanz: „Wir von der Marine“,
4. Wiener Menuett,
5. Russische Mazurka,
6. Biedermeier-Gavotte,
7. Singpiel „Kotzäpfel“,
8. Märchenpiel „Sans Pochdogel und Prinzess Glückstind“.

19 Uhr: **Ball.**
Eintritt RM 0,50, Kinder die Hälfte.

Die geehrte Einwohnerschaft von Kemberg und Umgegend wird hiermit zu zahlreichem Besuch unserer Veranstaltung herzlich eingeladen.
Der Vorstand.

Zu Vereinsfesten

empfehle

Einladungen — Programme

Korso-, Schiess- und Kegelpreise

Diplome - Ehrenurkunden - Eichenkränze

Verlosungsartikel

Festabzeichen, Einlasskarten, Garderobeblocks

Tanzkontrollen — Tanzblumen

Willkommensschilder für alle Gelegenheiten

Papiergirlanden und -Fähnchen

Lampions, Feuerwerk usw.

Richard Arnold .s. Kemberg

Markt 3 und Leipziger Strasse 64/65

Gelbfleischige

Speisekartoffeln

sowie auch

Futterkartoffeln

hat billigst abzugeben
Näh, Sackwih

Gommlö

Sonntag, den 29. Mai, von abends

7 Uhr ab

Tanzmusik

wozu freundlichst einlabet
G. Kluge

Photo-Alben

Photo-Ecken zum Einkleben von Amateur-Photographien empfiehlt in reicher Auswahl

Richard Arnold, Buch- u. Papierhandlung

Kemberg, Leipzigerstraße 64/65 u. Markt 3

Für die uns anlässlich unserer Vermählung erwiesenen

Aufmerksamkeiten danken wir herzlich.

Karl Raschke und Frau

Frieda geb. Harnisch

Bad Orb — Kemberg, 28. Mai 1932.

Statt Karten!

Maria Malkmus

Ewald Schulze

Konzertmeister im Kurorchester Bad Braunlage/Harz

Verlobte

Bad Orb — Kemberg, 28. Mai 1932.

Beilage zu Nr. 62 der Kemberger Zeitung

Sonnabend, den 28. Mai 1932.

Admiral von Hipper

Hamburg, 26. Mai.

Der bekannte Führer der leichten Seestreitkräfte in der Schlacht am Stagerrat und spätere Chef der Hochseestreitkräfte, Admiral Ritter Franz von Hipper, ist in seiner Wohnung in Altona-Othmarschen einem Schlaganfall erlegen.

Admiral Hipper wurde 1863 in Westheim in Oberbayern geboren und trat im Jahre 1881 als Seekadett in die Marine ein. In seiner seemannischen Laufbahn wurde er 1906 zum Kommandanten des Kreuzers „Friedrich Karl“ ernannt. Am 1. Oktober des Jahres 1908 befehligte Hipper, der inzwischen zum Kapitän zur See befördert worden war, die „Greifener“ und übernahm im Herbst das Kommando der 1. Torpedobrigade. 1911 wurde er Zweiter Admiral der Aufklärungsflotte, und nach seiner Beförderung zum Vizeadmiral im Jahre 1912 übernahm er im Herbst 1913 den Oberbefehl über die Aufklärungsflotte. Als deren Befehlshaber war er auch während des Krieges tätig und hat an der Seeschlacht am Stagerrat hervorragenden Anteil genommen. In Anerkennung seiner Verdienste wurde ihm der Orden Pour le Mérite verliehen; gleichzeitig wurde er geadelt. Am August 1918 wurde Franz von Hipper zum Admiral befördert und zum Chef der Hochseestreitkräfte ernannt. Nach dem Untergang im November 1918 zur Verfügung gestellt, erbat er am 13. Dezember 1918 seinen Abchied.



Ein Führer der Stageratsschlacht gestorben.

Der bekannte Führer der leichten Seestreitkräfte in der Stageratsschlacht, Vizeadmiral von Hipper, ist in seiner Wohnung in Altona-Othmarschen einem Schlaganfall erlegen. Der Verstorbenen stand im 68. Lebensjahr.

Preussischer Landtag

Nationalsozialistischer Landtagspräsident gewählt. Berlin, 26. Mai.

Die zweite Sitzung des neuen Preussischen Landtags wird vom Alterspräsidenten Hilmann wiederum bei voll besetztem Hause und starkem Andrang auf den Tribünen um 2.15 Uhr eröffnet. Die Regierungsbank ist auch bei der zweiten Sitzung wieder leer.

Alterspräsident Hilmann erklärt, aus der Presse habe er erfahren, daß in der Eröffnungssitzung des Landtages von der linken Seite des Hauses während seiner Eröffnungsansprache schwere Beschuldigungen ausgesprochen worden seien. Er habe sie nicht verstanden (Zurufe und Lachen links). Er könne sich auf den Standpunkt stellen, daß er von den Zurufen überhaupt nicht beleidigt werden könne (Stürmische Brauereien und Händelflächen bei den Nationalsozialisten. — Die Kommunisten bringen ein dreifaches „Nieder!“ auf den Alterspräsidenten aus.) Wenn aber gerufen worden sei: „Nieder mit den kaiserlichen Generalen!“ so werde davon auch der Generalfeldmarschall von Hindenburg betroffen. (Zurufe und Lachen bei den Komm.)

Es folgt dann die Wahl des Landtagspräsidenten.

Nach beendigter Kartenabgabe stellen die Beifitzer das Ergebnis fest.

Alterspräsident Hilmann:

Das Ergebnis der Wahl ist folgendes: Es sind 416 Stimmmittel abgegeben worden; der Landtag ist also beschlußfähig. Unbeschrieben sind 31 Stimmmittel, ungültig 1. Von den übrigen 221 Stimmmitteln beträgt die Mehrheit 111. Es haben erbalten: der Abg. Wittmaad (Soz.) 92 Stimmen und der Abg. Kasper (Komm.) 55 Stimmen. Es ist also der Abg. Kerr (Nat.-Soz.) zum Präsidenten gewählt.

Es haben erbalten: der Abg. Kerr 126 Stimmen (fürm. Brauereien und Händelflächen bei den Nat.-Soz.) der Abg. Wittmaad (Soz.) 92 Stimmen und der Abg. Kasper (Komm.) 55 Stimmen. Es ist also der Abg. Kerr (Nat.-Soz.) zum Präsidenten gewählt.

Nachdem Abg. Kerr sich zur Annahme der Wahl bereit erklärt hat und den Alterspräsidenten abließ, erheben sich die Nationalsozialisten von den Bänken und grüßen den neuen Landtagspräsidenten mit Händelflächen und Heilrufen, während die Kommunisten Niederrufe ausbringen. Präsident Kerr dankt zunächst dem Alterspräsidenten für die Würdigung, der er sich trotz seines hohen Alters unterzogen habe. Er werde sein Amt den Bestimmungen der Geschäftsordnung entsprechend (Hohe-Rufe bei den Komm.) und, wie sich das bei einem Nationalsozialisten von selbst gehöre, unparteilich wahrnehmen (Gelächter links für bei den Komm.)

Das Haus wendet sich dann der Wahl des ersten Vizepräsidenten zu.

Es sind 253 Stimmmittel abgegeben, der Landtag ist also beschlußfähig. Unbeschrieben sind 31 Stimmmittel, ungültig 1. Von den übrigen 221 Stimmmitteln beträgt die Mehrheit 111. Es haben erbalten: der Abg. Wittmaad (Soz.) 167 Stimmen, der Abg. Kasper (Komm.) 54 Stimmen. Es ist also der Abg. Wittmaad (Soz.) zum 1. Vizepräsidenten gewählt, der die Wahl auch annimmt.

Es folgt die Wahl des zweiten Vizepräsidenten Abg. Steger (Ztr.) schlägt hierzu die Wahl des Abg. Baumhoff (Ztr.) vor. Es sind 410 Stimmmittel abgegeben worden, das Haus ist also beschlußfähig. Unbeschrieben sind 3, ungültig 1 kein Stimmmittel. Von den übrigen 407 Stimmmitteln beträgt die Mehrheit 204. Es haben erbalten: der Abg. Baumhoff (Ztr.) 354, der Abg. Kasper (Komm.) 53 Stimmen.

Der Abg. Baumhoff (Ztr.) ist also zum zweiten Vizepräsidenten gewählt worden und nimmt ebenfalls die Wahl an.

Bei der Wahl des dritten Vizepräsidenten wird der deutsche nationale Abg. Dr. von Rieles mit 254 gegen 51 Stimmen gewählt.

Das Präsidium wird ergänzt durch die Wahl von zwölf Beifitzern, die sich zusammenschließen aus fünf Nationalsozialisten, drei Sozialdemokraten, zwei Zentrumsmitgliedern, einem Kommunisten und einem Deutschnationalen.

Inzwischen eingegangene Anträge verschiedener Fraktionen werden den Ausschüssen überwiegen, nachdem vorher die Verteilung der Ausschüsse erfolgt war.

Kaufkampf im Landtag

Saatschlacht vor der Rednertribüne. — Mehrere Abgeordnete verlegt. Berlin, 26. Mai.

Zum Schluß der zweiten Plenarsitzung des Preussischen Landtags kam es während einer Geschäftsordnungsdebatte über einen Antrag der Nationalsozialisten auf sofortige Einsetzung eines Untersuchungsausschusses zur Nachprüfung der Rechtspflege in Preußen zu stürmischen Unelkenanberkungen. Nachdem schon der sozialdemokratische Abgeordnete Hellmann gegen die sofortige Beratung des Antrags Einspruch erhoben hatte, richtete der Kommunist Vied hitrige Angriffe gegen die Nationalsozialisten. Als Vied dann, zu den Nationalsozialisten gewandt, antwortete: „In Ihren Reihen gibt es eine ungesunde Zahl von Zündern“, erhob sich bei den Nationalsozialisten ungewohnter Lärm.

Nationalsozialistische Abgeordnete drängten zur Rednertribüne, die Kommunisten flüchteten und gruppierten sich um den Abgeordneten Vied. Als der Abg. Hirtler (Komm.) die Treppe zur Rednertribüne betrat, wurde er von einem kommunistischen Abgeordneten ins Gesicht geschlagen. Im gleichen Augenblick lag ein Zentralschlag in die nationalsozialistischen Reihen. Hieran erkrankte eine allgemeine Schlägerei zwischen Kommunisten und Nationalsozialisten. Gräbe und Schlägen wurden

als Waffen benutzt. Die Lampen des Stenographentisches wurden zertrümmert. Im Verlaufe der Schlägerei wurden die Kommunisten von den Nationalsozialisten reißend aus dem Saal getrieben. Die Nationalsozialisten stimmten darauf das Lied: „Ja marschier!“ an.

Vizepräsident Baumhoff hatte während der Schlägerei seinen Platz verlassen und damit die Sitzung unterbrochen. Die Abgeordneten der nicht an der Saalschlacht beteiligten Parteien schlossen sich ihm an.

Im Verlaufe des Kampfes wurden einige Abgeordnete schwer verletzt. Einer von ihnen wurde von fünf Abgeordneten aus dem Saal getragen.

Schwere Lederstühle, Tischstühle, zerbrochene Lampen und ein weißes Tuchwischbrett von Papier, Abtünmungsarbeiten, und was sonst sich in dem herangezogenen Sälen der Arbeitsplätze der Abgeordneten vorfand, den hatte, lagen, besonders in dem kommunistischen Sektor, auf dem Boden herum.

Man konnte von dem Eingang der Kommunisten auf der linken Seite des Hauses her kaum den Sitzungssaal betreten und mußte erst mühsam über die Reste des Mobiliars hinwegklettern.

In den Wandelgängen herrschte eine außerordentlich starke Erregung, die auch das Publikum ergriß, das sich auf den Wandelgängen des Tribünengehoßes verjammelte, wo es betraute zu einer Fortsetzung der Schlägerei gekommen wäre, wenn nicht Beamte des Hauses eingegriffen hätten. Unten im Saalgehoß, wo die Abgeordneten belebender Handen und aufgeregt debattierten, bemühten sich die Fraktionsführer, ihre Fraktionsgenossen zu einer sofort stattfindenden Fraktionsitzung zusammenzubekommen.

Inzwischen wurde bekannt, daß bei der Durchschlagsur oder allem einige kommunistische und sozialdemokratische Abgeordnete nicht unerheblich verletzt worden sind. Der Geschäftsführer der sozialdemokratischen Fraktion, Abg. Jürgensen, mußte bewußtlos aus dem Sitzungssaal getragen werden. Die kommunistischen Abg. Krämer-Dobrowitz, Kuntz und Golle sind gleichfalls verletzt.

Hauptächlich gab es Kopfnudeln. Einige Minuten nach dem Aufbruch des Saales trat der Kommunist Krämer-Dobrowitz mit stark verbundenem Kopf wieder im Sitzungssaal. Das Blut der frisch kopfnudelten lief durch den Notverband hindurch über sein Gesicht. Er räumte seinen Arbeitsplatz und ließ dabei den Nationalsozialisten, von denen einige sich noch im



Der nationalsozialistische Abgeordnete Krell, der von seiner Partei zum Präsidenten des Preussischen Landtags vorgeschlagen wird.

Jagd nach Menschen

RÖMAN VON HANNS HEIDIECK

(31. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Wally blinnte plötzlich auf. Sie sah ihm fest in die Augen:

„Und wenn ich nun trotz allem keinen anderen Mann, als dich, haben will —?“

„Wovon sollten wir leben?“ jagte er achselzuckend.

„Das wird sich finden. Ich kann ja auch arbeiten und werde schon eine Beschäftigung finden.“

Er war betroffen von ihrer feintätigen, entsetzlichen Art — vor allem aber von ihrer innigen Neigung, die sich nun offenbarte.

„Das ist alles leicht gesagt“, erwiderte er, „wenn ich auch deinen guten Willen hoch anerkenne — aber so einfach gestaltet sich so etwas nicht. Ich werde dir also keinen Antrag machen.“

„Und ich werde dich trotzdem heiraten!“ rief Wally aus, „da kannst du machen, was du willst!“

Herrmann mußte jetzt unwillkürlich lächeln.

„Du gehst ja sehr leichtfertig vor“, jagte er, „aber vielleicht darfst du dir raten, daß du dir das alles auch erst noch einmal gründlich durch den Kopf gehen läßt.“

Sie hatte das Haupt an seine Brust gelegt. Sein Gesicht würgerte sich dem ihrigen — plötzlich fanden sich die Lippen in einem verzehrenden Kuß. Wally hatte die Augen geschlossen. Ihre Arme schlängten sich um seinen Nacken; sie presste sie ihn an sich.

Aber er löste sich nicht von ihr, erhob sich mühsam mit seinem kranken Fuß, schloß sich auf den Stock und humpelte dem Eingange zu.

„Entschuldige, bitte“, jagte er, „aber ich muß ja den Brief an den Anwalt noch fertig machen!“

Sie hatte sich jetzt auf das Sofa hingeworfen. Ihr ganzer Körper wurde von konvulsischen Zuckungen erschüttert. Sie barg das Haupt in den Händen.

„Vorgut war er wieder zu ihr hin, legte seine Hand auf ihre Schulter.“

Jetzt schaute sie ihn an. Vor diesem Bild schrad er zusammen.

Er richtete sich auf, strich ihr noch einmal zart über das Haar und verließ den Raum.

„Ja Patrie“ hieß der Dampfer, der den edlen Angehörigen Regisseur Venz-Strang mit seinen hübschen Begleiterinnen nach Amerika führen sollte.

Die Damen wurden auf dem Schiff sehr gut untergebracht. Um ein Uhr nachts sollte die Abfahrt stattfinden. Sie verzögerte sich um eine Viertelstunde.

Venz liebte die Damen nach ihren Rabinen weisen und suchte selbst die leinige auf. Aber er dachte nicht daran, sich bei man ihm schon auf dem Herzen, — als sei es gefährlich auf dem Schiff zu verweilen. Hier konnte er nicht fliehen, wenn ein Haftbefehl gefunkt wurde.

Er handhabte unbemerkt aus, wie man von seinem Aufenthaltsraum unbemerkt an Deck kommen konnte.

Er öffnete seinen Koffer und entnahm ihm alle Papiere sowie einige Wäcker. Dann zerriß er sie in kleine Stücke und warf sie durch das Fenster hinaus in die See. Auf verschiedene andere Dinge ließ er noch über Bord gehen.

Endlich zog er einen ganz leichten Anzug an, steckte leiblich eine Brieftasche mit Geld zu sich, und begab sich so auf das Zwischendeck.

Der Dampfer stampfte in die Nacht hinaus. Es war kein Licht. Den Mond konnte man indessen nicht sehen. Ein schwacher Wind blies.

Venz fand eine ganze Meile regungslos und starrte auf die schwarze Waage des Wassers hinunter, die da unten brodelte.

Pflichtig, als er sich völlig allein und unbeobachtet fühlte, schwang er sich über die Brüstung und sprang in die laut aufschäumende See.

Niemand hatte ihn bemerkt. Er trieb im Wasser und lugte zunächst die Leuchttürme von Le Havre zu erblicken.

Ganz fern war ihr Licht noch erkennbar. Todesmutig, in langen, ruhigen Stößen schwamm er darauf zu.

Als er drei Stunden ohne Unterbrechung geschwommen war, ließen seine Kräfte nach. Er war der Küste nur wenig entfernt, aber er konnte nicht mehr schwimmen, doch hatte er mindestens hundert Schritte noch zu gehen, wie er sie bisher hinter sich gebracht hatte. Schon begann es zu dümmern, grau in grau. Er merkte, daß er sich nicht mehr lange halten konnte. Kein Boot, nichts war rings zu sehen. Dagegen erhob sich ein Wind vom Strand her und blies ihm immer stärkere Wellen entgegen.

Unbewußt fing er an, Hilferufe auszusprechen. Obwohl ihn hier niemand hören konnte.

Wichtig verlagern die Kräfte vollends, und er versank mit einem gurgelnden Laut in die Tiefe.

Als die jungen Damen am folgenden Tag auf dem Schiff nach ihm fragten, waren sie äußerst aufgeregt, hörten zu müssen, daß er verschwunden sei.

In seinem Koffer fand man lediglich Kleidungsstücke. Ein amerikanischer Reporter nahm sich sofort der Sache an. Die Mädchen zeigten ihren Verrater vor, den sie mit der größtmöglichen Abgeschiedenheit hatten. Er prüfte ihn eingehend. Dann meinte er offen: „Ich glaube, daß die ganze Sache Schwindel ist.“

„Aber wieso denn?“ fragte Fräulein Agi Wolf, eine stramme Blondine, die von den anderen stillschweigend als Führerin betrachtet wurde.

Gibson, der Reporter, machte auf einige Klauseln des Vertrages aufmerksam und meinte, der ganze Aufwand sei nur deshalb getrieben worden, um die jungen Damen nach der neuen Welt hinüberzuloden.

„Und warum will man uns denn hinüberlocken?“ fragte Fräulein Irma Krell, eine hierliche, schwarze Käse, deren funkelnde Augen immer hin und hergingen.

Gibson zuckte die Achseln:

„Man sucht billige Arbeitskräfte“, redete er um die Sache herum, und ging dann auf ein anderes Thema über.

Haselwurz, eine Krautpflanze für schattige Park- und Gartenstellen

Im Park und auch in Gärten sieht es oft unschön aus, wenn unter dichtem Laubwerk von Bäumen und Sträuchern nur kümmerliche Grashalme wachsen oder etwas Unkraut gedeiht. Solche Stellen können aber das ganze Jahr wunderschön grün aussehen, wenn man sie mit einem kleinen bei uns heimischen Kraut, das den Namen Haselwurz trägt, bepflanzt. Die Haselwurz oder *Asarum europaeum*, wie die Botaniker sagen, hat ganz dunkelgrüne glänzende Blätter und weil sie so sehr viel Grün in den Blättern hat, kann sie in tiefem Schatten gedeihen. Bekanntlich brauchen die Pflanzen, um ihre Nahrung zu „verdauen“, um Aufbaustoffe zu bilden, den grünen Farbstoff in den Blättern und Sonnenlicht. Mit Hilfe des Sonnenlichtes wandeln die Blattgrünkörner die Rohstoffe des Bodens und der Luft in pflanzliche Substanzen um. Die Haselwurz nutzt nun das wenige Licht, das zu ihrem Standort hindringt, doppelt aus durch reichliches Grün. Ja, diese Pflanze ist so an den Schatten angepasst, daß wir sie auch wildwachsend nur an solchen wenig belichteten Stellen unserer Wälder finden. Sie ist also für schattige Teile unserer Gärten die gegebene Bodenbedeckungspflanze, deren Blätter auch unter der winterlichen Schneedecke ausdauern und so den besten Raseneinsatz geben.

Die Haselwurz hat einen kriechenden Wurzelsack und ist daher leicht durch Teilung zu vermehren. Sie gedeiht am besten in nährhaftem Boden. Hat man sie nach einer Teilung frisch ausgepflanzt, dann bildet sie oft eine Zeitlang keine Blätter aus. Das bedeutet bei ihr aber nicht ein schlechtes Anwachsen, sondern *Asarum* hat die Eigenschaft, nach dem Verpflanzen für einige Zeit die oberirdischen Triebe einzuziehen.

Etwas über Grobegggen

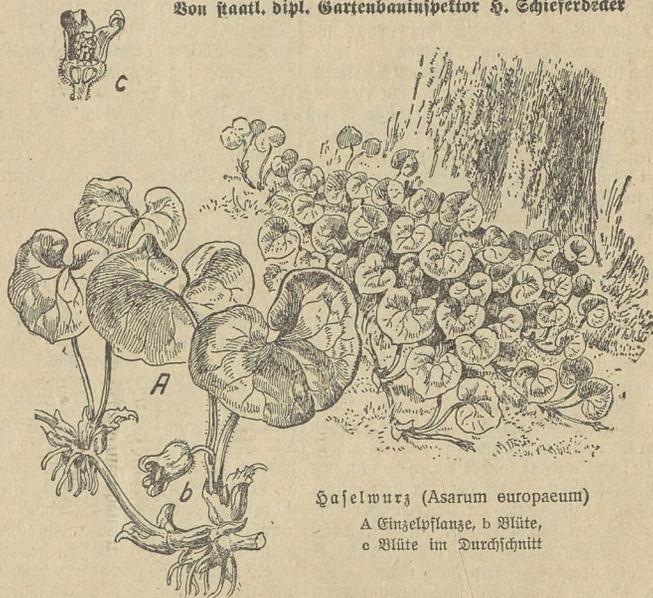
Wissen Sie, was eine Grobегge ist? Der Name Grobегge steht offenbar im Gegensatz zum Namen Feinegge, und die Feinegge ist ein Gerät, das einen feingekrümelten Boden hinterläßt. Feinegge ist der Name für das Univerfalinstrument, das zur Vorbereitung der Saat, zum Einziehen von Saat und Dünger und zur Saatzpflege dient. In der heutigen notgedrungen sparsamen Zeit hat sich die Feinegge mit ihrem leichten Gewicht, ihrem Strichabstand von 2 cm und ihrer großen Leistung bei Getreide gegenüber der Hackmaschine vielfach durchgesetzt; ist doch der Eggenstrich ungefähr nur ein Drittel so teuer wie die Arbeit mit der Hackmaschine.

Die Blüten der Haselwurz sind glodig, grünlichpurpurn und brechen im April bis Mai auf. Sie sind aber klein und unter dem Laub, so daß sie nicht auffallen. Die Pflanze schmückt eben nur durch ihre nierenförmigen glänzenden Blätter.

Früher kannten die Apotheker ein „*Rhizoma Asari*“ Das war die pfefferartig riechende Wurzel der Haselwurz, die in Pulverform besonders als Niesmittel zu dem bekannten Schneeburger Schnupftabak zugetan wurde. Heute benutzen die Tierärzte manchmal die getrockneten

Wurzeln und das Kraut, das im August, wenn die jungen Blätter voll ausgebildet sind, gesammelt wird. Eine Bedeutung als Arzneipflanze kommt der Haselwurz aber heute kaum noch zu.

Pflanzen des Haselwurz sind sicher bei allen größeren Gärtnereien und in den führenden Samenhandlungen zu erhalten. Sollte dem einen oder anderen Leser dort Ankauf nicht möglich sein, so wird die bekannte Samenhandlung Haage & Schmidt in Erfurt bestimmt einwandfreie Pflanzen liefern können.



Von staatl. dipl. Gartenbauinspektor H. Schieferdecker

Haselwurz (*Asarum europaeum*)

A Einzelpflanze, b Blüte,
c Blüte im Durchschnitt

Von Oberlandwirtschaftskammerrat Diplomingenieur Victor

Die Grobегge ist also im wesentlichen nichts anderes als die altbekannte Alderegge; sie soll die grobe Vorarbeit leisten für die Feinegge, soll also den Boden lockern und krümeln und zum mindesten die großen Schollen zertrümmern. In schweren Ausführungen ist sie auch geeignet zur Luzernebearbeitung und als Ersatz für den Grubber; denn ebenso wie die Feinegge billiger ist als die Hackmaschine, ist die Grubbergge billiger im Betriebe als der Grubber. Die Untersuchungen des Eggenauschusses beim Reichsuratorium für Technik in der Landwirtschaft haben einwandfrei ergeben, daß man auch bei den Grobегgen mit wenigen Modellen auskommt. Der Strichabstand soll auf den leichten und mittleren Böden 4 cm betragen, auf

schweren 5 cm. Die Länge des Eggenfeldes soll auf allen Bodenarten 1,2mal so groß sein wie seine Breite, damit die Egge ruhig liegt. Zinken mit quadratischem Querschnitt haben sich am besten bewährt; sie sollen bei leichtem und mittlerem Boden 15 mm, bei schwerem Boden 18 mm stark sein. Gerade Zinken werden auf leichtem Boden und für die vorderen Zinkenreihen auf mittlerem und schwerem Boden benutzt, während gekrümmte Zinken für die hinteren Reihen auf mittlerem und schwerem Boden Anwendung finden. Bei harten Böden ersetzt man zweckmäßig die erste Zinkenreihe durch Messerzinken; Meißelzinken eignen sich besonders für lockere Bodenarten, weil sie infolge ihrer abgeplatteten Unterseite nicht zu tief in den an sich schon lockeren Boden eindringen.

Wesentlich für die richtige Arbeit ist auch das Gewicht des Eggenfeldes. Am besten kann man Eggen vergleichen, wenn man die Zinkenbelastung feststellt, d. h. man teilt das Gewicht der Egge ohne Zugbalken durch die Anzahl der Zinken; diese Zinkenbelastung soll auf leichten Böden etwa 0,8 bis 1,2 kg betragen, also rund 1 kg, auf mittleren Böden wählt man die Zinkenbelastung zu 1,4 bis 1,6 kg und auf schweren Böden um 2 kg herum. Achtet man

nun noch darauf, daß der Zugbalken nicht zu schwer ist und daß Anhängung der Felder am Balken und die Anspannung der Pferde richtig gewählt sind, so muß die Egge richtig laufen; zu lange Anspannung läßt die Egge auf der Nase gehen, das gleiche tut ein zu schwerer Zugbalken; zu kurze Anspannung läßt die Egge vorn. Falsche Anhängung der Eggenfelder am Zugbalken verursacht Schiefstellen der Felder und Strichlaufen der Zinken, so daß un-

bearbeitete Balken im Boden stehen bleiben. Gute Eggen besitzen außerdem einen Verlegungskamm vorne am Zugbalken, durch den man gegebenenfalls Lage und Gang der Egge verbessern kann, indem man die Anspannsöse mehr nach rechts oder links verlegt.

Wer seine Eggen nach diesen Gesichtspunkten auswählt und handhabt, wird beim Betriebe keinen Ärger mit Strichlaufen, Schiefsläufen, auf der Nase gehen usw. haben.

Schlaf in der guten Stube

Von Onkel Willem

Lieber Nefse! Hast Du schon einmal in ein Wespennest gekochert? Wenn nicht, bitte tu das mal; ich kann Dir sagen, die Dinger fliegen Dir um die Ohren und stechen auf Dich los, daß Dir Hören und Sehen vergeht. Ähnlich so ging es mir neulich, in bildlicher Beziehung, und davon möchte ich Dir heute erzählen.

Wenn ich mehrere Tage in meinem Lieblingsjagdrevier bin, dann wohne ich bei dem Bauerngastwirt, von dem ich Dir schon einmal schrieb, daß er wohl Kümmel und Bier immer vorrätig habe, aber meistens keine Milch. Da war es. — Mit der Zeit lernte ich das ganze Hauswesen und die Familienmitglieder kennen. Wenn ich abends rechtzeitig in meine Falle trock, so hörte ich unten noch lange Lärmen, und dann kamen schließlich Schritte die Treppe herauf, und es klappten Türen auf und zu. — Die halberwachsenen Kinder waren es, die schlafen gingen. Nun hatte ich schon gesehen, daß es kleine Kammern waren, in denen sie schliefen, und ich dachte immer: „Arme Göhnen, daß ihr keine besseren Schlaf-täume habt!“

Ich ging so in Gedanken das ganze Haus durch und überlegte, wo sie wohl sonst schlafen könnten; aber da war höchstens noch das Zimmer, in dem ich jetzt wohnte, außer einem Raum, den ich noch nicht kannte; denn die Tür war immer verschlossen. Ich dachte, da würden wohl die Vorräte für die Gastwirtschaft und Krämerci lagern. — Eines Tages aber, als ich von der Pürsch kam, stand die Tür doch offen. Und was sah ich? Ich glaubte erst, ich sähe nicht recht! Da war nämlich ein „Salon!“ — Salon soll ich ja eigentlich nicht schreiben, aber „Brunkzimmer“ reicht noch nicht ganz aus. — Es war ein großer Raum mit neuen, kostbaren Möbeln in Hell-Eiche! Ein schwerer Tisch mit passenden Sesseln und Stühlen, ein großes Büfett, vor dem nun eben eine Tochter stand und aus einer Schublade ein Schiffschild herausnahm; da war eine Vitrine, eine Uhr oder wie das Ding heißt, da war eine eichene Standuhr — ich schätze ihren Wert schnell so auf 200 bis 300 Mark. Die Tapeten waren gewiß nicht billig gewesen; leider zeigten sie Stockflecke. Prachtige Bilder in breiten Goldrahmen hingen an den Wänden.

Kannst Du Dir meine Überraschung vorstellen, lieber Nefse? Denke Dir ein altes Bauernhaus, links ein Schankraum, rechts ein Hökerladen, eine große Küche, in der die Familie ißt und trinkt; die Hausbewohner täglich in derber Pracht, wie es sich für Adressleute gehört — und hier mit einem Male eine Pracht, wie Du sie bei einem — noch nicht vertragenen — Bankdirektor in der Großstadt auch kaum besser sehen kannst! — Die Gedanken wirbelten mir: ich dachte an die ganz sicher berechtigten Klagen über schlechte Vieh- und Kornpreise, über hohe Steuern usw. usw. Schließlich sagte ich zu der Tochter meines Wirtes: „Mädel, was hast Du hier für eine großartige Einrichtung!“ — „Ja, was glaubst Du, Onkel Willem“, sagte das Mädel, „wir müssen doch eine gute Stube haben!“ „Wann benutzt Ihr sie denn?“ fragte ich. „Wenn wir mal keinen Besuch haben und wenn der Pastor kommt zur Kindtaufe.“ — „Und Weihnachten“, ergänzte ich. „Nein, Weihnachten nicht;

wir haben am zweiten Festtag immer Ball, und da haben wir vorher genug zu tun.“ — „Also nun sage mir mal: wann habt Ihr zuletzt in diesem Zimmer gefeiert?“ — „Zur Kindtaufe vom kleinen Hans“, antwortete das Mädel. „Und wie alt ist der Bengel?“ — „Er wird nächsten Monat anderthalb Jahre.“ —

Abends lag ich lange wach, lieber Nefse. Ich hörte die Holzpantoffel wieder auf der Treppe klappen und die Türen knarren. Fünf Kinder sind im Hause, fünfmal Kindtaufe, fünfmal in Familienzeitalter den Pastor in der guten Stube empfangen. Vielleicht kommen noch ein paar Male dazu: wenn der Großvater gestorben ist und wenn Hochzeit oder Konfirmation gefeiert wird.

Und dann bot sich nach einiger Zeit die Gelegenheit, hier mal „anzuhaken“. Es waren mehrere Bauern mit ihren Frauen da; die saßen teils im Schankzimmer, teils in der dahinter liegenden Küche. Und sie sprachen von den Kindern, wie die heranwüchsen — ich glaube, eines hatte Geburtstag, sonst reden sie ja zumeist vom Vieh — und wie sie alle kleiden und im engen Hause unterbringen sollten. Da sagte ich ganz plötzlich zu meinem Wirt: „Zwei könnten ja noch in der guten Stube schlafen!“

Lieber Nefse, nun hättest Du dabei sein müssen! — Erst sagten sie gar nichts, dann ging's aber los, voran die Frauen, und dieses Erlebnis kann ich nur mit dem angekocherten Wespennest vergleichen. Aus der Küche kamen sie herbei und umdrängten mich. „Kindtaufe!“, „Konfirmation!“, wenn sonst mal ein Mensch kommt!“, „Hochzeit!“, so schwirrte es durcheinander. Ich ließ sie schwirren, und als es ruhiger wurde, sagte ich: „So, nun wollen wir Männer erst mal reden.“ — „Ich schätze die ganze Einrichtung, wie sie in der guten Stube im Hause ist, auf 4000 Mark. Wenn Ihr die heute leihen wollt, müßt Ihr 400 Mark Zinsen zahlen. Ihr braucht die Möbel höchstens zweimal im Jahr, folglich kostet jede Feier in dem Zimmer die Kleinigkeit von 200 Mark!“ „Aber der Wert der Möbel ist doch immer da!“ rief einer. „Gewiß“, sagte ich, „unverzinst und bis der Wurm sie frißt oder bis sie ganz altmodisch und damit wertlos werden.“

Frieda soll die Sachen zur Aussteuer haben“, trumpfte die Mutter auf. „Natürlich!“ sagte ich — „die stellt sie dann wieder in die gute Stube und schläft mit ihrem Mann in der Lukenkammer — und so geht das weiter von Geschlecht zu Geschlecht. — Hättet Ihr das Geld für die Möbel auf Zinseszins angelegt, dann könntet Ihr Frieda bei der Hochzeit eine kleine Bauernwirtschaft dafür kaufen. — Zweimal im Jahre wohnt Ihr auf ein paar Stunden in dem Prachtzimmer und fñhlt Euch ungemütlich darin, deswegen nennt man das — die kalte Pracht. — In keinem andern Raum hält sich aber der gesunde Mensch so lange auf wie in seinem Schlafzimmer, nämlich täglich sechs bis acht Stunden; deswegen soll das Schlafzimmer das größte und sonnigste Zimmer im Hause sein!“ Einen Augenblick war es still, dann rief der lange Beter Hinnerk: „Onkel Willem, wir hier auf dem Lande schlafen nachts und stehen mit der Sonne auf, also haben wir

nichts von der Sonne im Schlafzimmer.“ Da ging ein Grinsen und Lachen los, als hätten sie mir ordentlich einen ausgenüßigt. Ich aber sagte: „Ich weiß seit sechzig Jahren, daß die Sonne nachts nicht scheint, und seit fünfundvierzig Jahren weiß ich, daß die Sonne das beste Lösungsmittel ist gegen alle Krankheitskeime. Deswegen heißt es: „Wo die Sonne hinkommt, kommt der Arzt nicht hin.“ Aber im dumpyen, dunklen Raum, da gedeihen alle Krankheitskeime gut. Jeder Mensch braucht während des Schlafens dreizehn Kubikmeter Luft-raum, und nun rechnet mal aus, ob Ihr in Euren Schlafzimmern für Euch und Mattern die sechsundzwanzig Kubikmeter habt. Wenn Fenster und Türen nicht so schön undicht wären, dann wären die meisten von Euch schon nachts erstickt.“

— Oder schläfst Du, langer Freund Hinnerk, bei offenem Fenster oder machst Du wenigstens morgens gleich alle Fenster auf, wenn Du aus dem Bett kriechst?“ — Jetzt orienten sie alle Hinnerk an und freuten sich, daß er fest-saß. — „Nein“, sagte ich, „Du öffnest kein Fenster und Ihr anderen tut es auch nicht. Deswegen ist ja auch bekanntlich auf dem Lande die Luft so gesund, weil niemand die schlechte Luft aus dem Hause raus läßt! Deswegen sage ich jetzt noch einmal: „Schlaf in der guten, das heißt in der größten, sonnigsten Stube, oder laßt Eure Kinder darin schlafen, dann zieht Ihr gesunde Menschen heran.“ — Eine ganze Zeitlang schwirrten die Wespen nicht, dann aber kamen die weiblichen noch mal näher. „Und wenn wir nun Hochzeit oder Kindtaufe feiern, wo sollen wir die abhalten?“

Für den einen Tag“, sagte ich, „stellt Ihr die Betten raus und Eure gewöhnlichen Tische und Stühle hinein, deckt reine Kissen auf die Tische, stellt Blumen drauf und Ihr habt einen gemütlichen, wohligen Raum, in dem sich auch „der Pastor wohl fühlt.“ — „Habt Ihr aber eine große Feier, nun, dann mietet Ihr dazu den Saal im Wirtshause. Das wird nicht so teuer als die eingebüßten Zinsen für Eure fast nie benutzte kalte Pracht.“ — Nun war es still um mich, lieber Nefse, bis einige Frauen schließlich sagten: „Wo sollen wir denn nun aber mit den guten Sachen hin?“ „Das will ich Euch sagen“, antwortete ich. „Das Büfett bekommt die älteste Tochter als Küchen-schrank, die Tische und Stühle kommen in die Küche, in der Ihr ja doch wohnt. Die Sessel kriegen die Großeltern ins Altenteil und die Standuhr kommt auf die Diele, wie es früher Mode war. Da wird sie regelmäßig aufgezogen und nicht bloß alle Jahre einmal, wenn der Pastor kommt!“ Nun ging ein Lachen und Schwätzen durcheinander los, bis der lange Hinnerk rief: „Prost Onkel Willem, bist doch ein famosher Kauz!“ „Das kommt Euch man so vor“, sagte ich, aber deswegen doch: „Prost allerseits!“

Lieber Nefse, ich meine, von dieser Geschichte könntest Du etwas an Deine Sonntagleser berichten, denn die „gute Stube“ ist ein Krebs-schaden an unserm Volke, und nicht allein etwa nur auf dem Lande und nur bei den „Bauern“. Damit sei Dir ein recht herzlicher Gruß gesagt von Deinem alten Onkel Willem.“

Imkers Ernte

Von M. Schmidt

„Das Blühen will nicht enden.“ Unermüdlich saufen die flinken Arbeiterinnen aus dem Stock, um bald, schwer beladen, heimzukehren. Der goldene Honigsegen sammelt sich in den Waben. So recht kann der aufmerksame Imker sehen, welcher Unterschied zwischen einem starken und einem schwachen Volk besteht, wenn er die ausfliegenden Bienen eine Minute lang zählt. Wieviel Arbeiterinnen schickt der starke Stock aus gegen den schwachen? So zeigt sich auch der Unterschied; der eine Honigraum voll Honig, der andere gibt kaum eine kleine Probe.

Wenn genügend Honigwaben zu zwei Drittel bedeckt sind, wird geschleudert. Volk für Volk verliert seine Honigwaben und bekommt, wenn irgend möglich, gleich statt der vollen leeren Rähmchen eingehängt, sonst sammeln sich die Bienen an den leeren Stellen in dicken Klumpen. Neuere Wohnungen haben selbsttätige Vorrichtungen, um die Bienen über Nacht aus dem Honigraum herauszulassen zu lassen. In den alten Systemen muß der Imker die Bienen von den Waben absetzen oder durch einen Schlag auf den oberen Schenkel des Rähmchens entfernen. Der verdeckte Teil der Honigwaben kann mit dem Messer entdeckelt oder schneller mit der Entdeckelungsgabel oder dem Entdeckelungshobel geöffnet werden. In der Schleuder entleeren sich die Zellen bei nicht zu schnellem Drehen, ohne daß die Waben zerbrechen. Die noch feuchten Waben werden am besten dem nächsten Volk statt der vollen Honigwaben zugegeben. Nie dürfen die ge-

schleuderten Waben gleich zum Auslecken den Bienen hingestellt oder so verwahrt werden, daß die Bienen doch dazu gelangen können. Räuberei und Bienenaufregung sind sonst die bösen Folgen und in weitem Umkreis werden Mensch und Tier durch Bienensitze geplagt.

Hat der Imker sehr gute Tracht, so kann ihm angeraten werden, in Dauertracht Scheibenhonig ausbauen zu lassen. Die Nachfrage nach gutem Scheibenhonig ist in den Großstädten zur Zeit sehr rege. Es gibt kleine Lindenholzrähmchen, die in einem langen Streifen erhältlich sind. Die Enden sind gezinkt und an den Biegestellen haben die Hölzer dreieckige Einschnitte. Feuchtet man die Einschnitte leicht an, lassen sich die gezinkten Enden ineinanderschließen, und ein Rähmchen ist fertig, das etwa ein Pfund Honig enthält. Ganz kleine Wabenanfänge können den Bienen das Bauen erheblich erleichtern.

Der geschleuderte Honig muß von der Schleuder durch ein Doppelsieb laufen und dann noch, leicht verdeckt, acht bis vierzehn Tage an der Sonne oder im warmen Raum stehen. Die aufsteigende weiße Schicht wird abgefüllt und den Bienen wieder zurückgegeben.

Fliehet der Honigsegen nicht wie erwartet, so kommt die Ernte der Schwärme. Wenn der Imker seinen Stand vermehren will, nimmt er den Vorjahrwarm an und verstellt seine Wohnung mit dem Muttervolk. Beide schaffen dann tüchtig und die ungewollten Nachschwärme fehlen fast immer.

Beweglichen Deckel. Wird nun das Futter in den Kästen hineingeschüttet, gleitet dieses von den Wänden des nachschrägigen Einschlages nach unten und fällt durch den Druck selbsttätig in den Vorbau, aus dem es dann die Tauben ausspicken. Dadurch wird ein unnötiges Umherstreuen im Schlage und Beschmutzen des Futters verhindert. Gleichzeitig sei ein zur Mast vorzüglich geeignetes Körnerfutter, bestehend aus folgender Mischung, empfohlen: drei Teile Gerste, zwei Teile Hirse, zwei

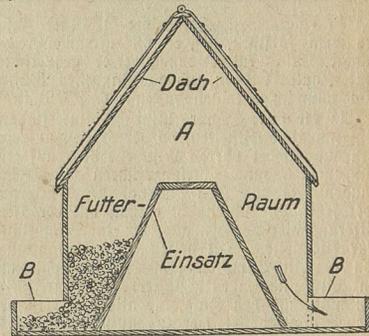


Abbildung 2. Querschnitt

Teile Bruchreis, zwei Teile Buchweizen, ein Teil Weizen, ein Teil Erbsen und ein Teil Vermais. Gut ist es, dazwischen auch ein wenig Hafer, Glanz und Rübsen zu geben. Daß außerdem Sand, Salz und Kalk in der üblichen leicht aufnehmbaren Form und natürlich stets frisches, reines Trinkwasser zur Mast der Tauben auf dem Schlage nicht fehlen dürfen, ist wohl selbstverständlich. R.

Frösche, wie auch veraltete Fellstücke lassen sich am besten mittels der chemisch-trockenen Wäsche aus den Stoffen entfernen. Ist dies jedoch nicht möglich, so werden die Stoffe, Seide ausgenommen, naßgemacht, die Felle einigemal mit einem Schwamm, welcher in Benzin oder Terpentinöl getaucht ist, überstrichen, wobei an der Unterseite des Stoffes ein mehrmals zusammengelegter Bogen Filterpapier untergeschoben wird. Ist der Fled von der Oberseite verschunden, so legt man ein Stück Filterpapier auf und überfährt die Stelle mit einem heißen Bügeleisen. Endlich wird der ganze Stoff in warmem Seifenwasser, dem man etwas Salmiägeist zusetzt, oder besser in einer warmen Abkochung von Seisenwurzel oder Quillajarinde (Panamarinde), ausgewaschen. R.

Erdbeer-Kalteschale. Gut verlesene, gewaschene Erdbeeren schüttet man in eine Terrine, zuckert sie tüchtig ein, gießt nach 15 Minuten Weißwein und recht kaltes Zitronensaft darauf, streicht einen von den Erdbeeren zurück gelassenen Teil durch ein Sieb und fügt diesen drei hinzu. So richtet man die Erdbeer-Kalteschale an und reicht Makronen, Zimtbrezeln oder kleinen, gerösteten Zwieback dazu. Eine Himbeer-Kalteschale kann auf dieselbe Weise zubereitet werden. Fr. Ad. in R.

Fischgericht, berechnet für sechs Personen. Hierzu braucht man 1 bis 1,5 kg gekochten Fisch, eineinhalb Pfund Butter, drei Pfund Mehl, ein viertel Liter Fischbrühe, einen viertel Liter Milch, Salz und Pfeffer. Der gekochte Fisch wird entgrätet und in Stücke geschnitten. Danach macht man eine Mehl-schwitze von der Butter und dem Mehl, gibt die Fischbrühe und die Milch dazu und läßt alles gut kochen. Dann legt man den Fisch hinein und schmeckt alles ab. Frau R. R.-G.

Schlösserbuben. Schöne, große Backpflaumen weicht man am Abend vor dem Gebrauch ein, am nächsten Tage drückt man die Kerne heraus und steckt immer zwei Pflaumen ineinander. Dann macht man einen dicken Geruchenteig. In diesem dreht man die Pflaumen um, so daß sie von allen Seiten mit Teig bedeckt sind, und bratet sie dann schnell in reichlich Fett. Danach werden sie in einer Mischung von drei Viertel geriebener Schokolade und ein Viertel Streuzucker umgewendet und heiß zu Teig gegeben. Frau E. S.

Allerlei Neues aus Feld und Garten, Stall und Hof, Haus und Keller, Küche und Blumenzimmer

Die Heubereitung. Eine sehr wichtige Tätigkeit des Landwirts ist die Heubereitung; sie schafft die Grundlage für die Fütterung seiner Nutztiere und damit seines wirtschaftlichen Erfolges. Daß man Gräser und Kräuter nicht zu alt, nicht überreif werden lassen darf, ist eine allgemein bekannte Tatsache. Beim Eintritt in ihre Blüte muß gemäht werden. Nicht alle Landwirte wissen aber, daß das Heu auf der Wiese und auf dem Kleeelde eine Gärung durchmachen muß, um vollwertig zu werden, d. h. die höchstmögliche Güte zu erreichen. Dieser natürliche Vorgang ist für die Bekömmlichkeit und Ausnutzung des Futters von allergrößter Wichtigkeit. Der Gärungsprozess spielt sich ab, während das Heu auf Häufchen oder Haufen liegt, oder aber an den sogenannten Heizen oder Böden hängt. Er wird unter Luftzutritt durch die Fäulnis der abgegrüneten, noch saftigen Pflanzenteile hervorgerufen und durch Bakterien begünstigt, die an diesen hängen. Außerlich läßt sich die Gärung an einer leichten Erwärmung des Futters erkennen. Sie macht die harte Holzfasern der Pflanzen weicher, schließt diese gleichsam auf, so daß sie für die Tiere leichter verdaulich und dadurch wohlbekömmlicher werden. Das Heu bekommt zugleich einen feinen, aromatischen Geruch, der die Fresslust der Tiere vorteilhaft anregt, die Absonderung von Verdauungssäften stark fördert und somit eine bessere Ausnutzung des Futters bewirkt. Der Landwirt sollte deshalb auch bei bester Witterung das auf den Wiesen ausgebreitete liegende, noch nicht vollkommen trockene Heu jeden Abend häufeln, d. h. anfangs auf kleinere, später auf größere Haufen bringen. Die Größe dieser Haufen muß dem Wassergehalt des gemähten Futters angepaßt werden. Sind Gras und Klee noch wenig abgemelkt, so dürfen nur kleine Häufchen gemacht werden, da bei großen Haufen durch den Druck der Menge und den dadurch bewirkten beschränkten Luftzutritt sich das Futter zu stark erhitzen würde. Dadurch aber verliert das Heu wertvolle Stoffe, wird auch im Geruche und Geschmack ungünstig beeinflusst, verliert also stark an Güte und dadurch an Wert. Der große Vorteil des Aufhängens von Futter auf Böden, sogenannten Heutern oder

Heizen, namentlich bei länger dauernder, schlechter Witterung, ist nachgerade wohl den meisten Landwirten schon klar geworden. A.

Ungezieferbekämpfung. Zu Beginn der warmen Jahreszeit ist es notwendig, der Ungezieferplage, die in den heißen Monaten bei Geflügel häufig ist, vorzubeugen. Man reinigt den Stall gut und streicht Sitzstangen und die Aufstellflächen derselben an den Wänden gut mit Karbolium. Auch die Legenester werden innen und außen so behandelt. Man darf dabei keine Ritze, in denen sich das Ungeziefer besonders gern aufhält, vergessen. Die Sitzstangen werden am zweckmäßigsten morgens gestrichen, die Nester nachmittags, wenn die Hühner mit dem Legen fertig sind, damit sie bis zum Aufsteigen bzw. zum Legen trocken sind. Andernfalls beschmutzen sich die Hühner leicht, was bei weichen Tieren schlecht aussieht und erst nach geraumer Zeit wieder verschwindet. Dr. Ab.

Futterkasten für Tauben. (Mit zwei Abbildungen.) Im allgemeinen ist die Regel, den Tauben nicht mehr Futter hinzustreuen, als sie auch sofort aufzufressen vermögen, und unter normalen Verhältnissen sind immerwährend ge-

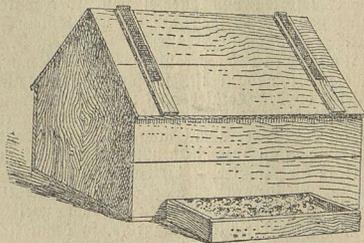


Abbildung 1. Gesamtansicht

füllte Futtertröge zu verwenden. Will man aber Tauben zur Verwertung in der Küche schnell heranzüchten, eignet sich der in der Abbildung 1 dargestellte Futterkasten außerordentlich. Der Kasten erhält im Innern (Abbildung 2) einen nachschrägigen Einsatz (A), während an der Vorderseite ein kastenartiger Vorbau (B) angebracht wird. Verschlossen wird der Futterkasten durch einen an Scharnieren

Frage und Antwort

Gemeinnütziger Ratgeber für jedermann

Bedingungen für die Beantwortung von Anfragen: Der weitaus größte Teil der Fragen wird schriftlich beantwortet, da ein Abrudr aller Antworten räumlich unmöglich ist. Deshalb muß jede Anfrage die genaue Adresse des Fragestellers enthalten. Anonyme Fragen werden grundsätzlich nicht beantwortet. Außerdem ist jeder Frage ein Ausweis, daß Fragesteller Besitzer unseres Blattes ist, sowie als Korrespondent der Zeitung von 50 Rpf. beizufügen. Für jede weitere Frage, auch derselben Fragesteller, sind gleichfalls 50 Rpf. mitzubringen. Anfragen, denen zu wenig Porto beigelegt ist, werden zurückgelegt und erst beantwortet, wenn der volle Korrespondenz erlattet wird. Im Briefkasten werden nur rein landwirtschaftliche und unmittelbar einschlägige Fragen behandelt; in Rechtsfragen oder in Angelegenheiten, die sich nicht dem Rahmen unseres Blattes anpassen, kann Auskunft teilsfalls erteilt werden. Unsere Ratschläge geschehen ohne jede Verbindlichkeit. Die Schriftleitung

Frage: Sechzehnjähriger Wallach hustet manchmal so stark, daß er fast zusammenbrechen möchte. Als Futter bekommt er gequetschten Hafer, gutes Erbsen und abgestandenes Wasser. Was kann ich gegen den Husten tun? W. B. in B.

Antwort: Ohne klinische Untersuchung läßt sich nicht feststellen, ob der Husten auf eine Erkrankung der oberen Luftwege oder auf eine Lungenerkrankung zurückzuführen ist. Entstauben Sie das Heu gut vor der Fütterung oder setzen Sie überhaupt einmal mit der Heufütterung vier Wochen aus, um eine Vergotiminnur einzuleiten. Oft helfen auch Inhalationen von Kreolin-Dämpfen (ein Glöfchel voll auf ein Liter kochendes Wasser) und Friktnis-Umschläge um den Hals, die alle drei Stunden wieder angefeuchtet werden müssen. Vet.

Frage: Die Milch meiner Ziege gerinnt beim Abhocken, trotzdem ich das Euter öfter mit warmem Del eingerieben habe. Die Fütterung besteht morgens aus einem Getränk aus Kleie, Rübenchnitzel, Kartoffelschalen und einer Handvoll Salz, danach Heu, mittags Rüben und abends wieder das gleiche Getränk wie morgens. Was ist zu tun, um wieder eine einwandfreie Milch zu erzielen? A. B. in S.

Antwort: Das Gerinnen der Milch tritt auf als Folge einer Eutererkrankung, einer Verdauungsstörung oder auch nach Verfütterung saurer Futtermittel. Auch ein dumpfiger, unsauberer Stall sowie unsauberes Milchgeschirr, Seibschuß usw. kann die Ursache für das Gerinnen sein. Auf jeden Fall müssen Sie selbst nach diesen Angaben die eventuellen Ursachen des Gerinnens auszuschalten trachten. Schuld kann auch Ihre Fütterung sein. Zwei Hände voll Salz täglich für eine Ziege ist viel zuviel. Der Salzbedarf der Ziege wird meist weit überschätzt und beträgt täglich nur wenige Gramm, man soll in der Woche also etwa nur eine Handvoll geben. Es genügt völlig, täglich eine Messerspitze voll Salz ins Futter zu geben. Eventuell setzen Sie der Milch vor dem Kochen eine Messerspitze Natron zu. Scha.

Frage: Vorzeitiges Decken einer Hündin? Eine im Mai 1931 geborene Drahthaarhündin möchte ich bei der ersten Hitze, die wahrscheinlich im Februar eintreten wird, decken lassen. Oder ist die Hündin noch zu jung? Dr. L. in L.

Antwort: Wir möchten Ihnen entschieden abraten, die Hündin schon bei der ersten Hitze decken zu lassen, da der Körper in diesem jugendlichen Alter noch nicht gefestigt genug ist, um die Trage- und Säugezeit ohne Schädigung aushalten zu können. Sollte die Hündin beim Eintritt der zweiten Hitze sich gut entwickelt haben, können Sie sie im Herbst 1932 belegen lassen, sonst warten Sie, bis die Hündin zum dritten Male heiß wird. Vet.

Frage: Chinchilla-Kaninchen gehen ein. Ein Wurf sechs Stück acht Wochen alte Chinchilla-Kaninchen gingen mir innerhalb zehn Tagen ein. Die Krankheit tritt durch Lähmung der hinteren Läufe auf; der Tod stellt sich zwei bis drei Stunden danach ein. Die Tiere zeigen auch während der Krankheit noch große Fresslust. Ein Zuchtkollege, der seine Häfen von demselben Kaninchen decken ließ wie ich, machte die gleichen Erfahrungen. Ist diese Krankheit ansteckend, und was kann ich zu ihrer Behebung tun? R. Z. in K.

Antwort: Die erkrankten Tiere leiden wahrscheinlich an Kokzidiose. Die Kokzidien, die Erreger dieser Krankheit, sind einzellige Lebewesen, welche sich außerordentlich schnell vermehren und im Darm der Tiere schwarzroten Krankheitssträger sind in der Regel die alten Kaninchen; die Seuche wird durch den Kot

auf die Jungtiere übertragen. Die alten Tiere sind gegen die Seuche widerstandsfähig, die Jungtiere nicht. Heilmittel von sicherer Wirkung gibt es nicht. Die Ansteckung der Jungtiere läßt sich durch folgende Maßnahmen vermeiden: Seben zweiten Tag Reinigung des Stalles, gute, reichliche Einstreu von Stroh, luftige, sonnenbeschullete Außenhaltung, reichliche, saubere Fütterung; Weichfutter und Körner in glasierten Steingutgefäßen, Heu und Grünfutter in der Kufe. Wird das ordentlich gemacht, ist Verschmutzen des Futters mit Kot und dadurch Übertragung der Kokzidien weitgehend verhindert. Scha.

Frage: Anwendung von Nitrophoska. Mein Nachbar düngt zu seinem Hafer mit Nitrophoska; kann man auch Kartoffeln mit Nitrophoska düngen? E. S. in L.

Antwort: Die Verwendung der Nitrophoskadünger nimmt von Jahr zu Jahr zu. Für den Landwirt sind diese Kunstdüngermischungen außerordentlich handlich und bequem. Sie enthalten alle drei wichtigen Pflanzennährstoffe in einem bewährten Mischungsverhältnis, und da die Kunstdüngung in Form von Nitrophoska, statt wie sonst in meistens zwei Gängen, in nur einem ausgestreut wird, so bedeutet ihre Verwendung zugleich eine beachtliche Arbeitserparnis, wozu noch ansehnliche Ersparnisse an Transportkosten hinzutreten. Es gibt drei Handelsmarken; Nitrophoska 1, 2 und 3. Sie unterscheiden sich durch einen verschiedenen hohen Gehalt an den einzelnen Pflanzennährstoffen. Für Getreide, Weizen und Weiden nimmt man Nitrophoska 1; für Hackfrüchte, also auch Kartoffeln, Nitrophoska 2. Nitrophoska 3 ist dort am Platze, wo der Boden arm an Phosphorsäure ist, so daß man diesen Nährstoff reichlicher zuführen muß. Haben Kartoffeln guten Stallmist erhalten, genügt eine Zudüngung von 40 bis 50 kg Nitrophoska 2 je Morgen (2500 qm); unterbleibt die Stallmistdüngung, sollte man die Gabe bis auf 75 kg je Morgen steigern. Die Nitrophoskadünger werden kurz vor der Saat gekreut und untergebracht, oder man gibt sie als Kopfdünger bei Beginn des Auflaufens und häufelt sie mit an. Dr. E.

Frage: Ansauf von Klee auf schwerem Boden. Da zu meinem Grundstück die Wiese fehlt, bin ich auf Brauchwirtschaft angewiesen. Zu nachstehender Fruchtfolge: Kartoffeln, Hafer, Klee, Klee, Roggen, Roggen habe ich die Ackerfläche in sechs gleiche Felder geteilt. Der Boden ist durchweg rotkeisiger, zum Teil ganz schwerer Lehmboden. Welche Klee- und Grasarten und wieviel von jeder Sorte muß ich je Hektar säen, um ein möglichst hochwertiges Futter zu gewinnen? E. K. in P.

Antwort: Da der Boden zum Teil ganz schwerer Lehmboden ist, so scheint es fraglich zu sein, ob der Rotklee noch im zweiten Jahre geschlossen aushält. Aus diesem Grunde haben wir folgende Klee-Grasmischung zusammengestellt. Je Hektar sind zusammenzumischen und auszusäen: 12 kg Rotklee, 2 kg Schwenckklee, 4 kg weißes Weidelgras, 2 kg deutsches Weidelgras und 4 kg Timothee. Tritt im zweiten Nutzungsjahr der Rotklee zurück, so deht sich dafür der Schwenckklee aus. Der Graswuchs läßt sich aber dadurch fördern, daß man sofort nach dem ersten Wtrieb je Hektar 40 bis 50 kg eines stickstoffhaltigen Kunstdüngers austreut, wie z. B. schwefelsaures Ammoniak, Kalksalpeter, Leumasalpeter. Bei Leumasalpeter ist 40 kg je Hektar als Höchstgrenze der Gabe anzusehen. Durch die Anwendung eines Stickstoffdüngers hat man es also in der Hand,

ausfallenden Kleeerwuchs durch eine gesteigerte Grasmasse zu ersetzen. Da es für Sie darauf ankommt, reichlich Grün- und Trockenfutter zu erhalten, so stelle zur Ueberlegung anheim, ob es ratsam wäre, einen Teil des zweiten Roggeneschlages mit Bittelwicke zusammen anzusetzen und grün abzufüttern. Dadurch würde der Kleeerwuchs geschont, und es könnte mehr Heu gemacht werden. Dr. E.

Frage: Der Anbau des Marktammkohls wird jetzt häufig als Futterpflanze empfohlen. Was ist das für eine Kohlsorte? G. K. in P.

Antwort: In Westdeutschland, so in Teilen von Westfalen, Hannover, Rheinland bis nach Friesland und Oldenburg hinein ist seit Urbäuerzeit der Futterkohlbau beheimatet und sehr geschätzt. Jeder Landwirt, ob Klein- oder Großbesitzer, baut hier den Kuh- oder Stangenkohl auf mehr oder weniger großen Flächen an. Ende Mittsommerzeit beginnt man die Blätter von unten her abzublättern und an jederlei Hausgezier zu verfüttern. Der Kohl wächst ständig oben weiter und wird, je nach der Fruchtbarkeit des Bodens, 1,50 m und darüber hoch. Die Blätter werden von allen Haustieren, einschließlich Pferden, Schafen und Schweinen, sehr gern gefressen. Sie sind sehr einweichlich, so daß bei ihrer Verfütterung mehr und fettere Milch gewonnen wird als bei der beliebtesten Fütterung von Runkeln oder Wruken. Der Kohl kann den ganzen Winter vom Felde weg gefüttert werden. Tritt stärkerer Frost ein, so wird er geschnitten, gebündelt und in Feldmieten zusammengepackt, aus denen er bis zum Frühjahr heraus gefüttert werden kann. Man rechnet im Durchschnitt mit 350 Zentnern Ertrag je Morgen (2500 qm) und häufig mehr. Der Marktammkohl ist nun eine neue Kohlsorte, die aus England stammt und die sich durch außerordentlich hohe Erträge auszeichnet! Man will häufiger 500 Zentner und darüber je Morgen, Blätter und Stränke gerettet haben. Einzelne Pflanzen sollen häufig 5 kg und darüber wiegen. Auch diese Kohlsart wird von allen Haustieren sehr gern gefressen; sie ist ein ausgezeichnetes Milchfutter und kann wie der Runkelkohl im Spätherbst sowie Winter vom Felde weg gefüttert werden. Der Zuckerrübenbau wird bekanntlich, weil er mehr und mehr unwirtschaftlich wird, eingeschränkt. Man hofft, für das ausfallende und nicht zu entbehrende Zuckerrübenblattfutter in dem überall starken Marktammkohl einen wertvollen Ersatz für die Herbstfütterung zu finden. Dr. E.

Frage: Käfer in der Küche. Aus den Fugen des Fußbodens in meiner Küche kommen kleine Käfer. Um welche Art handelt es sich. Sind dieselben schädlich, und was muß ich dagegen tun? Habe einige Schädlinge zur Bestimmung eingesandt. E. H. in B.

Antwort: Die beigelegten Käfer sind gewöhnliche Pelzkäfer (*Attagenus pello*), deren Larven sich wahrcheinlich in den Viehlenrizen entwickelt haben, wo sie sich von Wollesten und dergleichen ernähren. Die lang behorsteten, in der Gestalt an Silberfisch- oder Zuckergäfte erinnernden Larven richte... an Pelzfachen, Wollstoffen, Teppichen und dergleichen öfter empfindlichen Schaden an. Wir würden Ihnen daher empfehlen, Ihre Woll- und Pelzfachen einmal auf das Vorhandensein solcher Larven zu untersuchen und die befallenen Sachen in dichtschließenden Kästen durch Einstreuen von Paradijlorbenzol zu entseuchen. In jedem Fall müssen Sie die Viehlenrizen in der Küche säubern, den darin enthaltenen Unrat verbrennen und sie dann mit Kitt ausfüllen. Dr. Ja.

Alle Zusendungen an die Schriftleitung, auch Anfragen, sind zu richten an den Verlag J. Neumann, Neudamm (Bez. Sto.)

1 2 3 4 5 6 7 Zum Wochenende

Luft, Wasser und Sonne

Wir stehen im Zeitalter der unerfättlichen Maschinen mit ihrem geistlichen Menschenerbrauch, gegen den sich unter gesunder Instinkt mit aller ihm zu Gebote stehenden Macht und Kraft wehrt. Wie kann der Mensch dieses besser tun, wie seinen Geist feiner betreten und seine Seele echter erheben, als dadurch, daß er in die Natur zurückflüchtet, um sich dort wiederzugewinnen und seiner höheren Bestimmung entgegenzugehen? Zurück zur Natur also! Diese alte Spruchweisheit und imponierende Tat der Humanität hat heute mehr denn je ihre Gültigkeit. Die unmittelbare und echte Schlußfolgerung nach dem natürlichen



der Strahlen der Sonne, nach erfrischendem Bad in Luft und Wasser leht. Wird nun diese Gelegenheit von der Menge sinnlos ausgekostet? Jeder kann diese Frage nicht unbedingt bejahen, da das Wochenende von jedem anders ausgenutzt wird, andererseits aber auch nicht jeder weiß, was er in den Ruhetagen an seinem Körper wieder in Ordnung bringen muß. Erkenntnis der eigenen physiologischen Beschaffenheit ist also eine der Grundbedingungen unserer Erholung und Genesung. Wir müssen mit dem Wesen der Körpervorgänge, die sich bei der Arbeit, Ermüdung und Erholung abspielen, vertraut werden. Nur dann kann die Lektüre des Wochenendes eins der schönsten Kulturgeschichte werden.

Aber selten hat sich eine Bewegung so schnell und elementar durchgesetzt wie die Wochenendbewegung. An jedem Sonnabend und Sonntag legen dafür die überfüllten Wägen der Bahnen, der Autobusse und anderer Privatbahnen Zeugnis ab. Alles zieht in die freundlichen grünen Gefilde, drängt aus den Steinwägen und Güterquadranten an freundliche Dolen des Lichts. So nach keiner Veranlagung fühlt sich der einzelne mehr zum Wasser, zu Wäldern oder Bergen hingezogen, so daß auch die Art des Wochenendes individuell voneinander verschieden ist. Zunächst wandert der große Seereszug zum Sammelpunkt fort, doch vor den Toren der Stadt schon zerfällt er in Gruppen und Grüppchen. Die sportlichen Reizungen, die einem jeden von uns

Gerade in letzter Zeit ist eine neue Wissenschaft entstanden, die „Klimatologie“, die Wissenschaft von dem Einfluß des Klimas auf unsern Körper und unsere Gemütslage. Unter Klima versteht man heute nicht bloß Sonne, Regen und Wind, sondern auch die Lage eines Landstriches, seine Beziehungen zu Wasser, Luft und Luftfeuchtigkeit. Ein jeder, der sich erholen will, muß daher wissen, welches Klima ihm am zuträglichsten ist. Dabei muß es auch Stellen geben, die über jeden Landstrich klimatologische Auskunft zu geben vermögen. Unsere Besuche spielen bei der Auswahl des Bodenschlages eine große Rolle. Für die meisten ist nun mal lieber heute Gesh, das wenigste, und ein geschicktes wöchentliche Wochenende kann sogar eine Verbilligung des Lebens bringen. Berühmt sind die Zeltstädte bei Berlin geworden, in denen ganze Familien viele Monate hindurch mietfrei kampieren. Die Gefahren der Trägheit und der Waffengendöhnung an ein untätiges, faules Leben sind wohl auch sehr groß, aber etwas Trost in der Dual der arbeitslosen Tage gewährt doch diese aufgewogene Möglichkeit.

Wohin uns auch die Menschheitsentwicklung treiben mag: das unerlebbare Kulturmittel, die große Quelle des Heils kann nur ländlicher Haus- und Gartenfriede mit reinem Eigentumsglück bringen. Nur er kann die Entwurzelung des Städters aufhalten, das Gefühl der Bodenständigkeit zurückbringen, das wir wie täglich Brot zum Leben brauchen. Hier allein kann die Weisheit von dem fortschreitenden Mechanisierungs- und Materialisierungsprozess bewertbar sein. Die gewaltigen Städte sind nahe von beglückenden Landschaften umgeben, die zum Umgang mit der lebendigen Natur aufrufen. Es ist dankenswert, daß die Berliner Ausstellung „Sonne, Luft und Haus“ für alle klar und frohlockt für diese Gedankenwelt wirbt. Das deutsche Land birgt nach allen Himmelsrichtungen Schönheiten, die sich mit denen anderer Länder messen können. Wir brauchen nicht den Schrei nach den „Röhren“, alles Gute liegt bei uns so handgreiflich nah! Je mehr wir unsere Heimat, vom kleinsten, alternativen Grundstück angefangen, kennen lernen, um so mehr lieben wir sie.



der eigene Körper diktiert, dann die freundschaftlichen-geselligen Beziehungen, die wir haben, geben von sich aus eine angenehme und heilsame Anregung zur Verbilligung der Naturbedürfnisse.

Vorbei sind die Zeiten, da eine oder zwei Gastwirtschaften an der Peripherie der Stadt das erste Lebenswetterle und meiste Sonntagsspiel waren. Aber auch das zu weite Fortwandern vom Standort wird sich unrentabel aus, da so die Erholungszeit im Verhältnis zur Uebermüdung zu knapp bemessen ist. So hat sich das Leben selber konsequent und organisch „neue Verkehrsstümpfe“ ausgejüdt, dorthin die Ströme verfließen und an manchem verpönten Städtchen und Dörfchen einen bevorzugten Ausflugsort gemacht. Die Frage, wo wir unser Wochenende verbringen sollen, ist im Grunde gar nicht so leicht zu beantworten. Nicht zu nach und nicht zu weit, das sagt zu wenig, denn der Ort hängt auch von vielen anderen wichtigen Faktoren ab.



Unbauhaus und Kleingarten.

Es ist ungewiss, daß das Siedlungsweien einige Lösungen unserer Schwierigkeiten schaffen kann. Jeder Fortschritt des Bau- und Gartenwesens ist ein allgemeiner Fortschritt. Hierin gehört auch das Sandhausbauwesen, dessen Bedeutung für unser Volkstum nicht hoch genug gewertet werden kann. Ein winziger Garten kann Mittelpunkt einer Familie werden und die glücklichsten Familienbande knüpfen. Jede Kindheit ohne Natur und Garten ist eine Traurigkeit, denn der Unterbau des Kindheitsglückes an Blumen, Früchten, Pflanzen und Bäumen ist durch alle Erlebnisse der späteren, reifen Lebenszeit nicht zu ersetzen. Die Verbindung zwischen Haus und Garten, die uns vor wenigen Jahren in Folge der allseitigen Industrialisierung noch fremdartig war, hat sich durchgeholt. Kein Haus ohne Garten, ist die Maxime geworden, oder sollte es in noch viel höherer Maße werden. Zwischen dem Draußen und Drinnen darf es keine unübersteigbare Scheidewand geben. Alle Entwicklungsströme bringen den Menschen zum Garten und damit zum Landhaus.

Ein weites Wochen, frohe Feste! Ein Bedarf unserer Tage, eine Befreiung der Massen, aber auch des Individuums, das sich nach

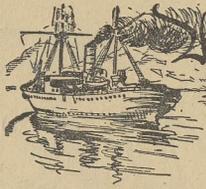


Der Feiertagsdrange ist an und für sich natürlich und schon so alt, wie wir selber, aber intensiver wurde er begrifflicherweise nie geachtet als heute. Die dionysischen Rhythmen kannten den religiösen Feiertag, in Afrika arbeitet man an Markttagen nicht, bei den Mohammedanern ist der Freitag den religiösen Übungen gewidmet, die Araber haben keinen arbeitsfreien Sonntag, wohl aber religiöse Feste, wie die großen Wallfahrten zum heiligen Hanges und die Chinesen keinen Sonntag, dagegen 10 bis 15 Tage Ferien, die sie bei Vermanditen oder bei ihren Ahnengräbern verbringen. Im Mittelalter füllte man bei uns den Tag der Ruhe abwechselnd mit religiösen Übungen und weltlichen Beteiligungen, insbesondere Reigentänzen aus. In der Blütezeit des Handwerks fand die Idee besonders auch in dem sogenannten „blauen Montag“ ihren Niederschlag.

Auch im Leben des arbeitenden Menschen ergibt sich das Bild der Gezeiten, von Flut und Ebbe, Arbeitsenergie und Ermüdung. Das Wochenende übernimmt die Regulierung dieser für den Ablauf eines gelungen Lebens wichtigen Gezeiten. Unser Maschinenzeitalter gab mit der einen Hand eine angenehme Entlastung von der Arbeitslast, um mit der anderen um so mehr zu nehmen. Es verflachte durch den unerbötlichen Mechanisierungsprozess, der im „aufstehenden Band“ der höchsten Ausbeute fand, den Geist und erniedrigte ihn selbst zur Maschine. In England, dem Ausgangspunkte des Industrialismus, kam auch zuerst der Gedanke des „weekends“ auf.

Saure Wochen, frohe Feste! Ein Bedarf unserer Tage, eine Befreiung der Massen, aber auch des Individuums, das sich nach





Sie messen das Weltmeer

Scheint es nicht etwas reichlich anspruchsvoll zu sein, die Tiefen der Ozeane ergünden zu wollen. Licht in das ewige Dunkel zu bringen, das der Geheimnisvolle umhüllt ist? Und warum? — Der menschliche Spiritus ist unablässig bemüht, Rätsel zu lösen, Erscheinungen zu erklären, deren Ursachen noch rätselhaft bleiben. Die Zusammenhänge der Dinge sind so geheimnisvoll, die tieferen Gründe liegen oft so fern, daß es ein wahrhaft imponierendes Beginnen ist, ihnen nachzuspüren und sie zu registrieren.

Als im Jahre 1925 das deutsche Vermessungsschiff „Meteor“ die Reise antat, der Leiter des Instituts für Meereskunde, Professor Neuz, ausgearbeitet hatte, lag man als Hauptaufgabe die Erforschung der atlantischen Tiefzirkulation, d. h. des regelmäßigen Kreislaufes verschieden gearteter Wasser Massen, die Ermittlung der chemischen Eigenschaften des Wassers in den großen Tiefen, ihre Schichtung nach Temperatur und Salzgehalt, Sauerstoffgehalt und anderen chemischen Eigenschaften. Damit war eine erneute Feststellung der Tiefenmaße des Atlantischen Ozeans zwischen Afrika und Südamerika zwangsläufig verbunden. Die Reise bot auch gleichzeitig Gelegenheit, sich mit der Eigenart der Luftströmungen, ihren Temperaturveränderungen und Richtungsänderungen zu beschäftigen. Es war also ein gerüttelt Maß an Arbeit, das während der zweijährlichen Fahrt bei 512 Tagen in See geleistet werden mußte. — Daß diese Reise mit einem vollen Erfolge abschloß, ist dem beispielhaft guten Zusammenarbeiten zwischen der „Notgemeinschaft deutscher Wissenschaftler“, der Reichsmarine und dem aufopfernden Dienst aller, vom Kommandanten des Schiffes bis zum letzten Laboranten, zu danken.

Was ist allein schon bei der Unterbringung der Gelehrten, ihrer Apparate und taufend anderer Dinge an Organisation zu leisten!

„Meteor“, das Vermessungsschiff der Reichsmarine, ist aber alles gemessen 75 Meter lang hat 4 Meter Tiefgang und 1500 Tonnen Wasserverdrängung, ist also kein Ozeanriesel mit allen Bequemlichkeiten, sondern nur ein kleiner „Kahn“. 135 Menschen, — Offiziere, Gelehrte, Mannschaften, — bildeten seine Besatzung, mußten über 2 Jahre auf engstem Raum auskommen miteinander, ohne durch die wenig abwechslungsreich erzeugten Weibungen die Arbeit zu gefährden. Sirengeliste Seltens bis hinplan brachte es fertig und ließ die Erfolge reifen.

An Deck des Schiffes befanden sich neben den nautisch-technischen Maschinen eine Anzahl von Sonderapparaten für die wissenschaftliche Arbeit: Regenmesser, Verdunstungsmesser, Entfernungsmesser für Pilotballonbeobachtung, eine Winde für Drahtaufzüge, Ventilatoren, Seeräuchermaschinen zur Reinigung von Messgeräten der Tiefseeforschung, ein Geschütz, um künstliche Wolken zu schießen, die wie Sprengpunkte von Schrapnells am Himmel stehen, um gemessen zu werden, wenn der Wind sie festwärts abtreibt. Vorn an Deck, vor der Brücke, alternierend Maschinen und eine Vulkanleuchte, mit der der Geologe Bodenproben des Meeresgrundes empoholt, und eine große Trommel mit vielen taufend Metern Stahlseil, das dem Schiff auch in größten Tiefen das Vor-Anker-gehen erlaubt.

Im Innern des Schiffes nahm Wohnräume, „Borratskammern“ und Maschinenräume samt Rohrbunkern und die wissenschaftlichen Geräte. Ein Zeichenaal, 3 Meter lang und 3,50 Meter breit!!! — Der nächste Raum ist bei gleicher Breite 6 Meter lang; sechs Menschen leisten hier die Arbeit, die an Land in drei Laboratorien gefehlt wird. Kein Fleck der Wand ist sichtbar: Regale, Schränke, Gläser, Instrumente, Messgeräte, Schubfächer und Kleingerät; auf dem Boden Kästen mit Flaschen, die Proben von Meerwasser enthalten. Eine tolle, doch sinnvolle Anhäufung von Gegenständen, alles feststehend und doch schnell erreichbar! Eine Gipfelfestung der Raumausnutzung!

Tagelang nach der Ausreise aus Wilhelmshaven war man noch mit der Einrichtung dieses wissenschaftlichen Teiles der Ausrüstung beschäftigt.

Und nun die Arbeit selbst. Planmäßig sollte der südliche Teil des Atlantischen Ozeans in eine Reihe von Meeresquerungen zerlegt werden. 18mal legte man solche Meeresquerungen zwischen den Küsten von Afrika und Südamerika. Außerdem unternahm man noch einige Meeresfahrten in besonders interessante Gebiete. Wenn man auf einer solchen Meeresquerung in regelmäßigen Zeit- und Entfernungsabständen Messungen vornimmt, so ergeben alle Messungen einer Meeresfahrt, bildlich dargestellt, ein Profil des Meeresbodens, weshalb man solche Meeresquerung selbst kurz ein „Profil“ nennt. An 310 Punkten insgesamt wurden je 8 Stunden lang bei beständigem Schift die nachfolgenden Messungen vorgenommen: Dabei interessiert den Baten am stärksten die eigentliche Feststellung der Meeres-tiefe, die man bekanntlich — jede Seebartenenergieung berichtet es — mit dem „Senfblei“ vornimmt! Lieber Frazer, siehe eine einen Fahrtenmann nach dem Senfblei, er wird dich anlarkten und Schänder der Widachtung werden seine biederzen Züge anstellen. Das „Senfblei“ erfährt nur in der dünnen Hülle eines luftschweren Schindens, die beim Absteigen einer frischen Briele schon von haushohen Wellen sprengen, und auch sonst von der drückenden Seesicht fötoll verziehen, wie eine Kuh vom Walzertraum! Dieses Gerät heißt „Bot“ und ist ein ziemlich komplizierter Apparat mit mancherlei Reibeneinrichtungen; es hängt an einer Kabelleine und wird von einer Winde herabgelassen, deren Umdrehungen man automatisch zählt und, so die Tiefe festhält. — Dieses Lot ist heute schon überholt, seine Anwen-

dung erlozort bei 4000 Meter zum Aninken eine Dreiviertelstunde Zeit, um Emporheben etwa eine Stunde. Dabei muß das Schiff möglichst auf einem Punkt gehalten werden! Das elektrisch betriebene Schlot braucht dafür Sekunden: Aus einem Gerät am Boden des Schiffes wird ein elektrischer Sumerton nach unten geleitet. Wasser leitet den Ton sehr gut, wir wissen, wie schnell auf die Stunde und den Zentimeter genau Der Meeresboden wirkt den Ton als Echo zurück, ein Reflexion hängt das Echo auf, und der „Votgalt“ im Kartenhause auf der Brücke errechnet aus dem Zeitunterschied zwischen Sendung und Empfang die Meeres-tiefe. Dabei kann das Schiff in Fahrt bleiben. Das ist eine gewaltige Erleichterung! Von 1850 bis 1925 hat man im Atlantischen Ozean mit dem alten Drahtlot 3000 Messungen von über 1000 Meter Meeres-tiefe vorgenommen. „Meteor“ vollzog in zweieinhalb Jahren 67 000 Lotungen mit dem Echolot. Es liegt auf der Hand, daß die Summe dieser Lotungen ein unergleichlich genaueres Bild des Meeresbodens ergeben muß!

Davon zeigt ein Modell im „Meteor-Zimmer“ des Museums für Meereskunde in Berlin. Hier sieht man, auf Grund der Messungen hergestellt, eine plastische Wiedergabe des Meeresbodens zwischen Afrika und Südamerika, gewissermaßen nach Freilegung des Ozeans.

Welche interessanten Einblicke gewinnt der Betrachter! Es ist sicher jedem beim Studium eines Atlanten oder Atlas ausgefallen, daß nicht alle beiden Kontinente in ihren gegenüberliegenden Küsten sich merkwürdig ergänzen, man möchte meinen, daß sie zum einander passen müßten! In der Mitte zwischen den Parallelle verläuft, die „zentral-atlantische Schmelze“ als in gewaltiges Kettengebirge. Einige Querrücken im Norden und Süden teilen die Welt, und Südhälfte des Meeres in Becken; 5500 Meter tief unter dem Meerespiegel liegen die tiefsten Punkte, und phantastisch ragt inmitten der Gebirgszüge empor mit Klüften und Schluchten, ipigen Kegelsbergen, deren Gipfel als Inseln über die Oberfläche des Meeres emporragen.

Auch über die geologische Eigenart des Meeresbodens ist man im Bilde. Wenn „Station“ gemacht wird, läßt man ein Drahtlot mit einer Strohprobe herab, die sich in den Boden eingrät und in ihrem Innern ein Probe des Bodens festhält, die nach oben gebracht wird. Ist der Boden härter, so tritt eine Greifvorrichtung an Stelle der Röhre und holt auch steine Probe herauf. Gleich gehen die Ozeanografen an die Arbeit. Ihre Aufgabe ist es, Salzgehalt des Meerwassers und Temperatur in verschiedenen Tiefen festzustellen. Dazu dienen zwei sinnvolle Apparate: Kippthermometer und Kippthermometer. Am einen Drahtlot sind in Abständen in einer Aufhängung Röhre mit selbst-tätigen Verchlüssen angebracht, die offen herabsinken, von unten dringt Wasser ein, frötm oben aus; stets also ist Wasser derjenigen Tiefe darin, in der sich das Rohr befindet.

Ist eine Anzahl solcher Geräte zu bestimmter Tiefe angebracht, so gleitet ein Fallgewicht am Draht herab, trifft den ersten Apparat, läßt eine Spaltenrichtung aus, das Rohr kippt um einen Winkel am unteren Ende und hängt nun umgekehrt. Dabei haben sich selbsttätig Verchlüsse vor die Öffnungen gelegt, das darin befindliche Wasser ist fest eingeschlossen. Ein außen am Rohr befestigtes Thermometer kippte mit, dabei rief sein Quecksilberband ab, der augenblickliche Thermometerstand ist fixiert. Schließlich ist mit dem Kippen ein zweites Fallgewicht ins Gelingen gebracht worden, das beim nächsten Ansetzen und Schwimmen abermals ein Umkippen auslöst. Kurz, in schneller Folge kann man in einem Zuge Proben und Temperaturen aus verschiedensten Tiefen entnehmen, ohne daß die Ergebnisse

Relief des Meeresbodens zwischen Afrika und Südamerika.

beim Passieren anderer Wasserständen von deren Eigenschaften beeinflusst werden. Drei- bis viermal gehen solche Serien zu je 10 Instrumenten an einer Station in die Tiefe. Das bedeutet 5 bis 7 Stunden aufwändlicher Arbeit, denn ernd müssen Lauf und Richtung der Wige geprüft werden, damit sie nicht bricht, obgleich sie bei 4 Millimeter Dicke eine Tragkraft von 8000 Kilogramm besitzt.

Nicht weniger wichtig waren die Messungen im Luftraum mit Hilfe von feinen Ballons, die mit Höhenwinkel- und Entfernungsmesser verfolgt wurden, wenn der Wind sie abtrieb. Bis zu 18 700 Meter Höhe konnte man ihrer Nähe nachfolgen, und erhielt ein eindrucksvolles Bild, wie oft einander widersprechende Luftströme übereinander gelagert sind. Die Windgeschwindigkeit, Temperaturen, den Luftdruck stellte man mit selbsttätig arbeitenden Geräten fest, die von Drahten emporgetragen wurden. Freilich kam es auch vor, daß sich ein kaltenadrigen im letzten Augenblick vor dem Einholen mit einem wahnwichtigen Solls ins Meer schoß und mitnahm seinem kostbaren Gerät als treifender Trümmerberg geborgen wurde. Das war eine bittere Enttäufung.

In monatelangen Einamfeten, in Tropengut mit Sturmwinden der lubartlichen Zonen, auf engstem Raum in einfüngen Betrieb ewiger Wiederholung eingepaunt, taten ihre deutsche Wissenschaftler, Offiziere und Matrosen in prachvoller Einmütigkeit ihren Dienst. Kurze Baulaufenthalte konnten nur unvollkommene Erholung gewähren.

Der Erfolg dieser Forschungsfahrt, die die Wissenschaft der ganzen Welt beachtet, ist ein ehrlich erworbenes Lob für die selbstlose Arbeit, auf die wir stolz sein dürfen als eine Leistung mühevollen Zusammenwirkens deutscher Gelehrter und deutscher Wehrmacht. R. S. R o e d e r e w.

Erklärung zu den Abbildungen:
1) Verankerung in 5000 Meter Tiefe. Wasserhühner, Stroh-röhre und Entfernungsmesser unter dem Schiff. Barometrischer Drehe-Apparat am Deck.
2) Tiefseelot mit Strohprobe zur Entnahme von Bodenproben wird ausgebracht.



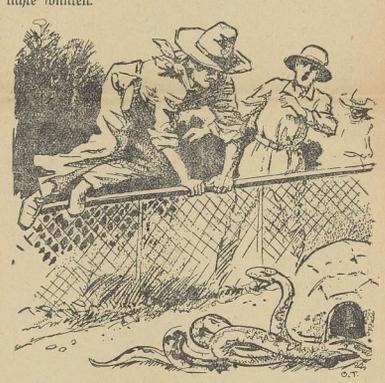
„haben Sie Mut, Senor!“ klang eine spöttische Stimme neben mir. „Warum nicht?“ fragte ich misstrauisch dagegen.

In Südamerika ist es zumeist angebracht, Fremden gegenüber ablehnend und skeptisch zu bleiben. Denn die Proporzion läßt gefährliche „Frätschen“ dort ausreisen, ehe man es abnt. Ist man Opfer irgendeiner Spitzbüberei.

Überdies hatte ich meinen Kopf sehr voll! Seit Tagen lachte ich in ganz Sao Paulo nach einem lumbigen Führer umher, der unsere Filmgesellschaft in das gefährliche Innere Brasiliens zu geleiten bereit war. Es hatten sich wohl achtsame und ungeduldeten Gehaltsforderungen sich um diese interessante Stellung bewarben. Denn ein Urwaldführer muß nicht nur Weg und Sieg, Land und Leute kennen, sondern auch furchtlos, kerngesund und intelligent sein. In Bände sollte jedoch unter Aufbruch vor sich gehen; woher einen entsprechenden Mann nehmen?

Der milde junge Bursche neben mir ließ ein leises Lachen hören. Wir blickten in jenem Augenblicke beide über das hohe Eisengitter der weltbekannten „Schlangenfarm“ von Butantan. In diesem Institut werden die gefährlichsten Giftfrösche Brasiliens gehalten und gepflegt. Aus dem ihnen von Zeit zu Zeit abgenommenen tödlichen Stoffe stellt man die verschiedensten Heilmittel für die lebensgefährlich verbleibenden her.

Das unheimliche Individuum neben mir blickte, wie ich, interessiert den fürchterlichen Gebrühen zu, die sich behaglich zusammengerollt auf den Grünflächen vor ihren bauförmlichen Betonwohnhäusern im glühenden Himmelslichte ionnen.



Grinnd und aufmunternd wiederholte der Mensch seine verhängnisvolle Frage! „E bueno, nun, hätten Sie Mut, Senor!“

„Um alles in der Welt nicht!“, plägte ich heraus. „A ba, nicht so schlimm, nur ein paar Velo tiege ich hinein!“

Nun, ich war überzeugt, daß es nicht bei diesen Worten nur die übliche Pröphetie handelte. Aber, eigenartig, es lag etwas in meinen Worten auf mich gerichteten Augen, das mich unicher machte, und schneller als ich dachte, begab sich das Unfassliche: Mit einem einzigen, federnden Satz schloß er seinen lehnigen Körper über die Umzäumung, mitten zwischen die Giftschlangen. Blüßschnellen, sichtbar fundigen Griffen packte der tollkühne Kerl eine der entsetzlichen Barracoca-Schlangen kurz hinter dem Kopfe im Gesicht und hielt sie hoch.

Jetzt war der Mann unbekümmert das Tier in weitem Bogen vor sich, daß es flachend zwischen seinen Arzigenellen auf den Erdboden fiel, wo es sich logisch aufrichtete und während mit vorgebeugtem Halbe in die Luft blühend schloß zu und herfuhr. Darauf legte der tollkühne Mensch mit eleganter Fikante erneut über den hohen Eisenzäun zu mir zurück, doch der Galaberouter und lagte lo beifällig: „Bin ich ein Führer für Sie? Ich nehme Weg und Steg im Urwald. Abgemacht?“

Die schwarzen Augen blühten mich sympatisch an. „Kommen Sie, Sie sind mein Mann.“ Wir gingen in die nächste „Bulqueria“, eine landesübliche Schenke, die ihren Namen von dem aus Argentinien bereiteten „Bulquefnaps“ herleitete. Dort schloßen wir den Vertrag. Er war in jeder Hinsicht für uns der Richtige.

Feldtreiber im Urwald, gefürchteter Raubfisch in Sao Paulo, der bei Kartenpietel und schönen Frauen jeden Gegner auszuflechten wußte, oft mit dem Messer. Dabei treu und offen, wie ein Kind. . . Zwei Jahre fast hind wir am Diets-Fluß und den Rio Itapuru bis an die noch kaum betretenen Ufer des Parana entlang gestrichen. . . Einen Deckeren Führer lernte ich nicht kennen.

Speisekarte vor 20000 Jahren

Als der Mensch auf den Plan der Schöpfung trat, war er Säuger. Aber man glaube nicht, daß er sich nur von Fleisch nährte. Seit Urbeginn ist er auch Vegetarier. Neben dem Fleisch des Pferdes, Büren oder Auerochsen, die er auch Früchte, Gemüse und wildes Getreide. Selbst in Gegenden, wo der Pflanzenwuchs äußerst spärlich ist, wählte sich der Mensch zu helfen. So essen heute noch die Estimos das halboberdeutsche südafrikanische Moos aus den Mägen geschlachteter Kamele. Keine Fleischschänke hat der Mensch wohl nie gekannt.

Freilich können wir uns über die Ernährungsweise der jüngsten Steinzeit kaum ein Bild machen. Der Mensch hatte gerade das Feuer entdeckt und keine Tafel war gewiß primitiv, ohne jedoch in der Auswahl mager zu sein. Es gab mehr Wildarten und an erhabenen Pflanzenprodukten war die Natur bestimmt weniger reich gesegnet als heute. Die vorbestrittenen und beliebtesten Tiere zur Zeit des Höhlenmenschen waren der Hirsch, der Urstier und das Bison. Der Hais lebte in unteren Gegenden. Die Dö-

während der Mann weiche in Feld und Wald umherjagte. Man zog seinerzeit fast alle uns bekannten Gemüse und Getreidenarten entsprechend dem jeweiligen Klima, ab sie roh, gebacken und zuletzt auch ge-
 lodet. Denn wahrscheinlich kam mit der Landwirtschaft gleichzeitig auch die Töpferei, die das Kochen ermöglichte. Der Topf, der aus dem Stein entstanden war, wurde zum entscheidenden Wendepunkt nicht nur für die Speisen, sondern mehr noch für die Getränke.



Als der Mensch sesshaft wurde, sein Vieh bestellte und Zeit zum Nachdenken hatte, erlangte er auch den Traut. Ja, man kann behaupten, daß gleichzeitig mit dem zunehmenden Bewußtsein, mit der Erkenntnis von den Leiden und Freuden der Welt auch das Gegenteil kam — das Vergessen und der Nuschel. An der Wiege der ermaoendsten Menschheit stand der — Alkohol. Man verließ die nicht falsch. Es gibt auch heute kein Volk der Erde, und sei es das primitivste, das nicht irgend ein Nuschelmittel besitzt. Der Mensch konnte nie ganz ohne einen dieser „Sorgenbrecher“ leben. (Liebertreibungen gehören natürlich in ein anderes Kapitel!)

Bier aus gereiner Stutenmilch oder Met aus gereinem Honig waren die ersten herausragenden Getränke unserer Vorfahren. Später folgten aus Getreide das eigentliche Bier. Baden und brauen gehörten zusammen und bildeten die wichtigsten Geschäfte der Hausfrau.

Wie weit das Brauen bei den Germanen zurückreicht, sehen wir aus den zahlreichen Mythen. Das „Handwörterbuch des Deutschen Aberglaubens“ berichtet unter anderem darüber: „Die Wolken am Himmel sind ein gewaltiger Braufessel, in dem Thor beim Genuß braut, der herabfallende Regen ist das Wollenbier.“ So finden wir das Bier frühzeitig auf dem Speisefeld der Menschheit. Der



arten, Kleintier, Büren und Strichen, hatten zwar wenig Wichtigkeit mit unseren Sorten; sie waren kleiner und bestanden fast nur aus Kernen oder Seimen, denn erst durch den jahresweiligen Veredelungsprozeß bekam das Obst seine heutige Güte. Das wildwachsende Getreide, vornehmlich Gerste, Hafer und Weizen, wurden zunächst roh gegessen, oder mit Wasser vermischt und getrocknet als Kornbrotchen, wie ihn heute noch Arabier essen. Es mag ein weichtierischer Augenblick gewesen sein, als jener Weizen drei einmal in heiße Milch fiel und zu Brot wurde. So entstand das heilige Geschäft des Backens. Hier legt auch die Erfindung des „belegten Brotes“ ein. Brot mit Fleisch füllend jetzt an erster Stelle auf der Speisekarte.

Aber die eigentliche Kultur begann erst mit der Landwirtschaft. Man berechnet ihren Beginn vor 20000 Jahren. Verschiedene Gründe mögen zu ihr geführt haben. Die tierheimlichen Tierjagden der Männer hatten gewiß den Tierbestand in manchen Gegenden arg gelichtet und es mußte ein Nahrungsergänzung geschaffen werden. So entstanden die erste Viehzucht und Landwirtschaft. Heute weiß jeder Kind daß aus Samen Pflanzen wachsen, doch für den primitiven Menschen war dies eine gewaltige Entdeckung.



Samen und damit dann zur Landwirtschaft, die zunächst ausschließlich nur von der Frau betrieben wurde.

Wie mache ich aus 1 Kleid 3?

Diese Frage: wie mache ich aus einem Kleid billig? oder: wie mache ich mich möglichst billig und verschiedenartig an? ist heute sehr zeitgemäß. Denn auch die modern und hübsch gekleidete Frau muß und will sparen, auch der geduldige und freundschaftliche Gemann kann nicht mehr bewilligen, als er bezahlen kann, und auch die Mode kommt diesen allgemeinen Betrieben entgegen, indem sie einige sehr praktische und praktische Neuerungen einführt, aus der Zeit eine Tugend, mit einem Schal ein neues Kleid und aus einem Ärmchen vier Kleider und einen Anzug macht.

Ja, da ist zuerst das Jäckchen, die große Mode dieses Frühjahrs und Sommers. Es ist sehr knapp, sehr einfach, leicht allein zu machen und einfach zu allem zu tragen, also ebenso gut zu einem bunten Wollrock für den Vormittag wie zu einem kleinen Kleider für den Nachmittag, einer Gartenhose für das Weefend und sogar — sofern es aus Samt oder Seide ist — als hübsche Ergänzung des Abendkleides. Mit einem einzigen Jäckchen und einem Rock, einem Nachmittagskleid, einer Hölze und einem Abendkleid lassen sich also vier verschiedene, moderne Anzüge schaffen, wenn man nur darauf achtet, daß das Jäckchen nicht allzu bunt und hartfarbig ist, sondern in einem gebildeten ruhigen Ton zu allen Sachen paßt. Selbstverständlich läßt sich dieses Jäckchen auch durch ein kleines Mäntelchen ersetzen, das im Futter die Farbe eines Kleides, das Mutter einer Bluse, die Garnitur eines Nachmittagskleides wiederholt und so die verschiedenen Mäntel und Kleider ersetzt.

Aber bei den kleinen Wollkleidern beginnt erst die ganze Zweckmäßigkeit dieser neuen Mode des Sparanleites und der Verwandlungen. Denn was braucht ein Kleiderchen, um der letzten Mode entsprechend, modern und kleidbar zu sein? Nichts als ein Cape, ein kurzes, luftiges Cape, das man selbst aus einem hübschen roten, blauen, grünen, schwarzen Stoffe anfertigen und zu mehreren roten, blauen, grünen oder schwarzen Kleidern tragen kann. Auch die kleine Weste, oder der kurze, anliegende Spitzer mit den blanken Metallknöpfen genügen vollständig, um Rock und Bluse frischblühend zu machen, und ein schlichtes Kleiderchen vom Vorjahr der augenblicklich herrschenden Richtung entsprechend zu modernisieren.

Selbst für den Nachmittag und für den Abend, für die Gesellschaft und den Theaterbesuch braucht die praktische Frau heute nur ein einziges Kleid. Ein dunkles, möglichst schlichtes, ärmelloses Schminkekleid, das sie sich ein paar kurze untergehende Ärmelchen für den Nachmittag anfertigt. Diese Ärmelchen kann man wirklich selbst machen; man befestigt sie am besten an einer kleinen Futterleiste und zieht sie unter, wenn man das Abendkleid in das Nachmittagskleid verwandeln will. Und wenn dieses Abendkleid ein Schminkekleid hat, so ist auch dieses ungenügend, und je nach Bedarf als Cape oder Schawl zu tragen.

Denn der Schawl ist wichtig, da wir eine ausgeprägte Schawlmode haben. Wir tragen Schawls überall und zu allem, anfrühling und verschiedenfarbig zu jedem Kleid, dem ein anderer Schawl ein anderes Gesicht geben soll. Das neue Gesellschaftsspiel: „Verwechselte Kleiderchen“ heißt eigentlich: Verwechselte Kleiderchen. Wir tragen drei verschiedenfarbige zu einem Kleid, trage je zum Seidenkleid aus Seide, zum Straußenanzug aus bunter Wolle und zum farbigen Tageskleid farbig und verschiedenartig als auswechselbare Garnitur. Gefüllungen, gestickt, zur Schleife gebunden, griechisch drapiert oder durchgezogen, als Schulterstück, getreuztes Füll- oder Schleiße lassen sie jedes Kleid



neu erscheinen und schaffen jenen modernen, originellen Anzug, den die geschickte Frau allein, nur mit einem Seidenstoff und ein paar farbigen Wollstücken zu drei neuen, modernen Kleidern machen kann.

Und wenn sie dann noch im Knöpfloch der Kostümjacke und auf dem Rande des Hülsenkleides die gleiche Blume trägt, wenn sie diese Blume manchmal durch eine andere ersetzt, so ist mit wenigen Mitteln eigentlich alles erreicht, was die heutige Mode und die heutige Sparanleite von uns vielgeplagten Frauen verlangt. So ist man immer anders, immer neu, immer modern gekleidet und hat dabei doch das Preisstrahl gelöst, über das sich dann die besten Freundinnen die Köpfe gebrochen: „wie mache ich aus einem Kleid drei?“ und: „wie liebe ich mich hübsch, modern, neu und — billig?“

Technik in der Küche

Am Gegenlag zu früher hat es die Hausfrau heute leicht in der Küche. Die Neuerungen in der Technik sind demalsten fortschrittlicher, daß viele unumliche Kraftverwendung, die die Hausfrau früher als drückende Last empfand, heute erfüllt und ihr das sonst anstrengende Amt der Köchin erleichtert ja es ihr zur Freude werden läßt.

Die schweren, eihernen und Emaillegeschäfte sind leichtem, fließenden Aluminium gewichen. Das herbezuweichte dem reinlichen elektrischen Dien Vlag machen. Ein Handgriff, ein Druck auf den Knopf — und der schöne Sonntagstragen bereit knurrig und reich.

Das sind die modernen Heimgeländchen, die heute fast in jeder Küche kühlen und die heute ebenso wie feinerseit in Klein, das Entwürden einer jeden Hausfrau bilden. Mit ihrer Hilfe verläßt sie sich den mitunter als lästig empfundenen Aufenthalt in der mit altmodischem Kochgerät gefüllten Küche deren Instandhaltung, Reinigung und Benutzung oft sehr viel Kraft, Mühe und Zeit erforderte. Dabei brachte sie dann ergebnis, abgepaßt das Müdig — oder Abendrot — auf den Tisch, dadurch für den Mann einen untreuen Eindruck bildend. Dagegen lassen ihr all die modernen technischen Einrichtungen noch reichlich Zeit, ohne Anstrengung sich schmutz und frisch zu erhalten. So selbst die Bratendünste, die sie beim altmodischen Herd zum Beispiel so lange einatmen mußte und die sie schon vor der Mahlzeit lästigen dringen nur noch kein in das fröhlich schnuppernde Nischen und Wunder über Wunder, die Gattin erwidert wieder Appetit bei Tisch, sehr zur Freude ihres Ehegattenes den ihre frühere Unzufriedenheit oft beunruhigt hat. Und noch viele andere Kleinigkeiten, die heute der Frau eine ideale Benutzung, ohne Kraftaufwand ermöglichen, tragen dazu bei, den häuslichen Frieden zu festigen, ja sogar Heiterkeit und Freude zu verbreiten.

Photo-Sip fürs Wochenende

Bilder in Braun und Blau.

Jetzt kommt die Zeit, in der man die herrlichen Zierbilder aufnehmen kann — blauer Himmel, blaues Meer, weiße Segel, und dann die mehr oder weniger realistischen Strandstricken, orange Felsmünder mit und ohne Schnee, brauner Papa, braune Mama, braungebrannte Kinder — und da ärgert man sich jedesmal, wenn man keine gemöhnlichen Brombiber- oder Gaslichtkopfen macht oder gar Vergrößerungen, über den schwarzgrauen Ton und möchte doch gern den neidlichen Dabeigebildeten zeigen, wie Braun man gemacht hat, wie Blau der Himmel war, das Meer und die Luft der Photographie manchen Blau, aber das gehört schon nicht mehr in eine einfache Photo-Gete.



Zur Brauntönung wählt man am besten das Schwebelbad, wie es die Zeichnung zeigt. — Die Kopien werden 1. gründlich gewaschen und kommen dann 2. in die Lösung I bestehend aus 100 cm destilliertem Wasser, 2 Gr. Bromkalium und 4 Gr. rotem Blutlaugensalz. Dies ist eine Bleichlösung, in der die Kopie so lange gebleicht wird, bis die dunkelsten Bildstellen nur noch als helle Flecke erscheinen. 3. Spülen bei mehrmaligem Wasserwechsel und zwar so lange, bis das Wasser sich nicht mehr gelblich färbt. Alsdann kommt die Kopie in die Lösung II, die Tonlösung. Hier wird die Kopie so lange getont, bis der gewünschte Bildton erreicht ist. Die Tonlösung besteht aus 10 cm Schwefelnatrium in einer Lösung 1:10, die in 100 cm Wasser verdünnt wird. Das Schwefelnatrium färbt sich nur um Lösungverhältnis 1:10, die verbliebene Lösung muß daher jedesmal neu hergestellt werden. Die Blutlaugensalzlösung (Lösung I) hält sich in einer braunen Flasche beliebig lange und kann immer wieder verwendet werden.

Zur Karbonatönung gibt es ein von Mimosa auf den Markt gebrachtes Pulver, das in admetal zu viel gefachtem oder destilliertem Wasser aufgelöst, eine gebrauchsfertige und längere Zeit haltbare Tonlösung ergibt. Diese Vorlösung wird vor Gebrauch nochmal in einer 20 bis 30fachen Menge Wasser gelöst. Gaslichtpapier, das man zu diesen Mitteln gelangt direkt in dieses Tonbad; Brombiberpapier erst nach Bleichung, wie im vorhergehenden beschrieben. Man bleicht die Kopie so lange in der Tonlösung, bis der gewünschte Ton erreicht ist.

Da die Karbonatönung die Haut leicht ägt, arbeite man mit Fingerlingen oder Pinsetten. Bleichflüssigkeit erzeugt man mit einem Senfentbad. 50 Gr. Senf in 1000 cm Wasser gelöst, in dem vorher 200 Gr. Natriumcarbonat aufgelöst worden ist. Auch in diesem Falle: So lange tönen, bis der gewünschte Ton erzielt ist. — Die Senfblösung ist haltbar und kann immer wieder verwendet werden.

In allen Fällen: Nach dem Tonen kurz wässern und wie gewohnt trocknen. Vorzüglich ist man in der Wahl des Papiers, da sich nicht jedes Papier zum Tonen eignet. Man erkundigt da sich beim Einkauf. S. Nr. 1 s.

Ratler und Rächer

Köfelprüfung.

je	the	al	be	se	nes		
goe	le	trei	he	ei	für	und	be
er's	je	der	schikt	das	nicht		
se	le	wo	nicht	blei	wer		
der	wie	he	fal	er	steht	sich	er

Denkportaufgabe.



Herr Müller trifft Herrn Schulze.
„Was haben Sie für einen schönen Hut?“
„Ja“, sagt Schulze, „echt englischer Hut, hier die Polsterung von der Lieferfirma.“
Müller sagt ihm auf den Kopf zu, daß er folgt.
Warum?

Bruchstück-Aufgabe.

ea — Sp — M — Ba — Ol — Fe — Ka — Mu — Jo — Se — Wp. Die vorstehenden Bruchstücke sollen durch Hinzufügung je eines Buchstabens am Ende zu Wörtern umgeformt werden, die alsdann in unveränderter Reihenfolge ein beliebiges Pfändchen ergeben.

Algebraische Aufgabe.

Wenn sich die Bevölkerung einer Stadt in einem Jahre von 7500 auf 7605 Menschen vermehrt, um wieviel Prozent hätte sie sich da vermehrt und wieviel Einwohner würde da die Stadt in 12 Jahren haben, wenn man annehmen würde, daß die Vermehrung immer gleichmäßig fortfährt?

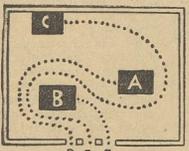
Auflösungen aus voriger Nummer:

Kreuzworträtsel:

1. Praktiker, 2. Kofa, 3. Affen, 4. Raete, 5. Kapri, 6. Emu, 7. Rad, 8. Jama, 9. Realiti, 10. Rud, 11. Seine, 12. bet, 13. Ei, 14. Cib, Diagonale A—B: Post—ent.

Magisches Quadrat.

je	mehr	die	was	al	ten
ner	je	schick	ge	fällt	man
ter	be	orient	schwer	be	hält
gro	sse	tu	wer	viel	an
gen	den	gro	fangt	wird	we
sse	feh	ter	nig	en	den



Der Weg der drei feindlichen Brüder

Früher beachtet!

„Mali, mir ist ein Knopf aufgegangen.“ — „Na, das hättest du doch schon früher bemerken können.“ — „Ja, leider bin ich ja darauf parat gekommen. War mir vor der Hochzeit „der Knopf aufgegangen, so war“ meine Würde jetzt besser in Ordnung.“

Beim Souffläß.
Verkäuferin: „Ach rate Ihnen, mein Herr, nehmen Sie diese neuen Reformtiefeln hier! Mit denen fahren Sie am besten!“
Käufer: „Ja, aber ich will sie doch zum Laufen haben!“



Das Wochenendhaus.

Der Klavierauszug.

Tochter: „Vater, ich brauche 10 Mark für einen Klavierauszug.“
Vater: „Hier hast du 30 Mark, mein Kind, ich bin heilfroh, daß wir das Marterzeugnis loswerden.“

Wir müssen wieder bescheidener werden!

Ein Aus und Ab auf der Stufenleiter des Glücks hat es zu allen Zeiten gegeben. Seitdem man begonnen hat, bemerksame Menschengeschäfte im ergiebigen Wort festzuhalten, fehlt es nicht an der Beschäftigung von Männern, die ihren Ruhm einem großen und verhältnismäßig reich erwerbenden Publikum vorleben. Zu ihnen gehört sich die häufige Schär der Menschen, die sich, wenn auch nicht ein riesengroßes, so doch ein mittleres Vermögen erworben haben. Dann wiederum hat es stets bemerkenswerte Fälle gegeben, in denen Menschen aus der Höhe des Reichtums plötzlich in die tiefste Verarmung sanken. Seit jeder aber träumen Ungläubliche unter den Erdenbewohnern immer wieder den Traum, reich zu werden, ein Leben des behaglichen Wohlstands und jedenfalls ein Leben ohne Not und Sorge führen zu können. Heute scheint es, als mühen alle solche Wünsche und Träume unwillkürlich und erdenfener als je. Es gibt Dinge, deren Weiterentwicklung auch durch die wirtschaftliche Weltkrise nicht beeinträchtigt wird. So bleibt beispielsweise — was sich ja gerade auch in der gegenwärtigen Lage bestätigt hat — die Vermögensbildung in der Schrift meist aufbauend der Lebensführung von allen Kreisläufigkeiten wirkungslos unberührt. Hier wird in der Form der Prämienbeiträge Steufern auf Steufern für die Lebensrechnung zusammengetragen.

Die Lebensversicherung ist noch lange nicht auf dem Sättigungspunkt angelangt. Ständig wächst die Zahl der Versicherungsnehmer, ständig erhöhen Familienväter, die bereits Verträge abgeschlossen haben, in planmäßiger Zubauarbeit ihren Vermögensstand. Die Lebensversicherung ist für den in der schimmlichen Gegenwart lebenden Menschen ein besonders willkommenes Helfer und Begleiter. Sei jener, der für die Familienangehörigen gelohnt ist, wenn der Ernährer plötzlich gar mitten in einer solchen Notlage eines Tages abgerufen werden sollte. Sie gibt ihm die Gewißheit, daß für das eigene Alter ein bescheidener Wohlstand gesichert ist, auch wenn bis dahin noch so viele Jahre der Not über das Land gehen.

Es ist ein großer Fehler der menschlichen Natur, das Kind allzu leicht mit dem Bilde auszugestatten. Weil es mit himmelstrebenden Träumen von reich erwerbenden Besitztümern augenblicklich nichts ist, wollen viele ganz an der Möglichkeit eines aufwärtsführenden Lebensweges verzweifeln. Aber sie verkennen die Stimme der Zeit. Der Kreis der Lebensansprüche und der Lebenshoffnungen muß etwas enger gefaßt werden. Die Rechnung selbst aber muß und muß um so fetter gemacht werden, damit sie im Lauf und Ab der Glückseligkeit auch allen Wirtschaftsstürmen der Zukunft stand hält.

In der Sommerfrische.
Frau (am Frühstückstisch): „Mädchen gib mir doch mal die Beilage zur Zeitung, in der die Familienanzeigen stehen; ich möchte gern mal nachlesen, ob ein Bekannter geboren wird.“

Die Kritik des Leugnens.
Meisterin (bei Tisch): „Aber Nagel, warum ist dir denn dein Fleisch nicht?“ — Nagel: „Es ist mir noch zu heiß!“ — Meisterin: „Kannst du denn nicht blauen?“ — Nagel: „I kam schon, aber ich trau mi nit... i lönn's weg blauen.“

Der Pantoffelheld.
Arzt: „Sie sind nun völlig wieder hergestellt, können essen und trinken, so viel Ihnen beliebt, auch gang nach Belieben ausgehen.“ — Frau des Patienten: „Herr Doktor, ich möchte doch recht sehr bitten!“

Vor dem Richter.
„Anfolge des vom Angeklagten erhaltenen Stoßes haben Sie zwei Zähne verloren. Was beantragen Sie dafür?“ — Junge Dame (schweigend): „Nun, was haben Sie denn angehofft?“

Unfehlbares Mittel.
M.: „Berghit Ihr Mann auch nicht die Briefe in den Kisten zu stecken, die Sie ihm mitgeben?“
B.: „Niemals, ich stecke sie ihm immer in meine Zigarrentasche!“

Sehr berechtigige Frage.
„Der Mann, den Sie da reiten sehen, ist vor zehn Jahren mit einem Paar zerrissener Hosen nach Buenos Aires gekommen, und jetzt hat er zwei Millionen.“ — „Aber um Gottes willen, was macht der Mann mit zwei Millionen zerrissener Hosen?“

Wirrkame Anspielung.
Ich suche eine perfekte Köchin und ein Mädchen für alles.
Frau Käthe Müller, gegenüber der Dragonerbarerne.

Stich der Fremdenlegion!

Sie standen an den schmierigen Fenstern der Zigarettenkneipe und überhörten Geruch erfüllten Kantine und schauten gierig über den Ideen Kasernenhof zu dem düsterrötlichen, klötzigen Gebäude der Sonnenlance hinüber, wo eben an Captains Salters Seite die geschmeidige Gestalt des berüchtigten Menschenjägers der Legion, der Spah-Sergeant Ibn Hassan, sprechklügelnd hertrat und auf eine wartende, kleine Spah-Gruppe zuschritt.

Musikert und Gurche sprang in die Arme der beachtenden Legionäre.
„En route!“ sagte der eine von ihnen und deutete mit dem Daumen zu Ibn Hassan hin.
„Es zilt mit dem Schweiger“, Sacré Non de Dieu!
Die übrigen Legionäre nickten stumm.
„Oh Ibn Hassan den Schweiger“ noch einholen kann, Hallbacher?“
Korporal Hallbacher, ein alter Tonkämpfer mit narbigen, von stoischem Leben und wilden Leidenschaft zerrissenen Gesicht, lachte rasch auf. Die andere hörten aber die Wit, die in diesem Lachen hochkockte, heranz. Siedende Wit und — auch leise Sore.
„Achtung, Mille diables! Das wird heute für Ibn Hassan keine gewöhnliche Kopfplatz, und er darf getrost mit einer guten Anzahl trefflicherer Gleichbärtigen rechnen, wenn er den Schweiger doch noch einholen und stellen kann. Ich bezweifle es aber, denn Fred Masterson ist ein alter Marschierer und kennt den Kaffir.“
Hallbacher: „Ja, was mit ihm zusammen auf der „Wahnsinn-Expedition“, ihm auf der „Wahnsinn-Expedition“ und weil, was Masterson leisten kann!“
Wie wende anders jetzt dieses Buch einen grauenhaften Abschnitt aus dem Schicksal der Fremdenlegionäre. — Preis 3.— RM gebunden. In jeder Buchhandlung und in Bahnhofsbuchhandel.
Verlangen Sie ein Bächerverzeichnis vom
Eden-Verlag, Berlin W 62

Gegen Sodbrennen Magenbeschwerden

nur 1-2 Tabletten

Burlich-Salz

jetzt Tabletten nur 0,20 100 gramm nur 0,25

ARTERIEN-VERKALKUNG RHEUMATISMUS

Lassen Sie uns Ihre Leiden heilen und Ihre Schmerzen beseitigen!

Unsere Tropin-Doppelkur hat noch nie versagt!

Ein Freudenbotschaft für alle, die an Rheuma, Gicht, Leichnis, Nerven-, Muskel-, Kopfschmerzen usw. leiden! Gesundheit und Kraft wird Ihnen geboten, Ihnen nur allein, die zu geschwollenen Gliedern und Gelenken, akuten Schmerzen und all den anderen Uebeln leiden, welche die Harnsäure mit sich bringt. Unsere Doppelkur ist die einzige, vollständige und dauerhafte Heilung und hat noch nie versagt! Geben Sie die Hoffnung nicht auf. Wir wissen sehr wohl, daß es für einen Leidenden sehr schwer ist, daran zu glauben, daß eine wirkliche Heilung möglich ist. Sie werden eidend und niedergelassen, und kein Wunder auch bei den schrecklichen Schmerzen, die Sie zu ertragen haben.

Haben Sie Vertrauen zu uns, auch Sie werden wieder gesund!
Garantie-Karen! Den vollen Betrag erhalten Sie zurück, falls Sie nach Verbrauch der vollen Kur nicht von Ihrem Leiden gänzlich befreit sind. Garantieschein für die von uns bezogenen Präparate liegt jeder Sendung bei.
Schenken Sie nicht die kleine Ausgabe, wenn es sich um Ihre Gesundheit handelt, erhöht wenn Sie bereits ein höheres Alter erreicht haben. Wir haben Tausende geheilt, warum nicht auch Sie! Unsere Doppelkur ist nicht schädlich und enthält keine Gifte, keine Tee- oder Einzelkur! Preis RM 5,50 gegen Nachnahme, bei Voreinsendung des Betrages erfolgt der Versand portofrei. Der Versand der Präparate erfolgt durch eine Apotheke. Anrätliche Gutachten liegen jeder Sendung bei. Die Präparate und die eingehenden Bestellungen unterziehen der ständigen Kontrolle eines staatlich gepr. Apothekers und Chemikers.

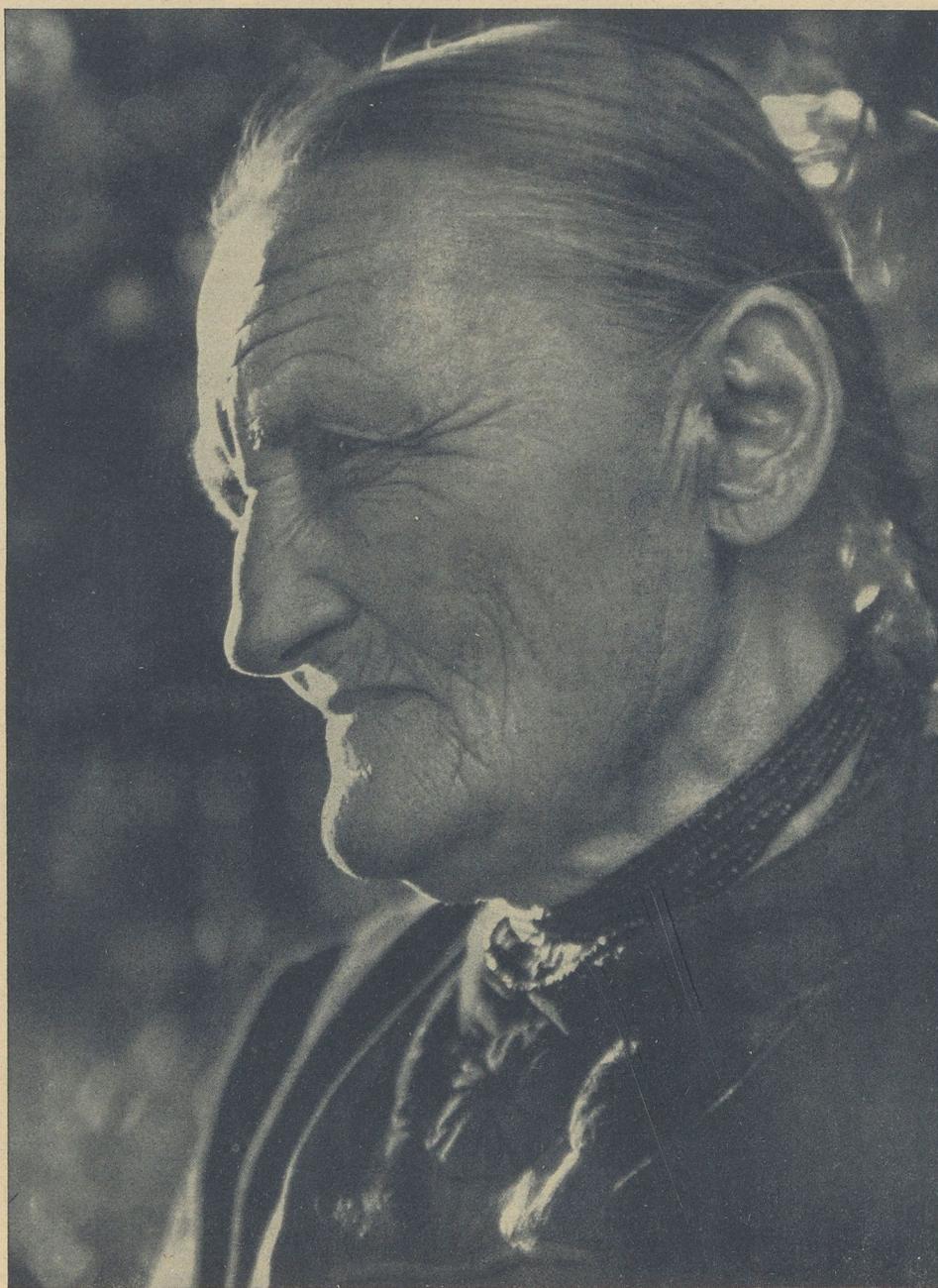
MARNO LE MOULT, G. m. b. H., Magdeburg, Breiter Weg 160 (C 49B)

Illustriertes Unterhaltungsblatt

NR. 22

Wochenbeilage zur „Kemptener Zeitung“

1932



Frau von der Schwäbischen Alb

[Erich Retzlaff-Düsseldorf]

Die Flucht

ERZÄHLUNG VON KARL BIENENSTEIN

Solches ist geschehen im Kriegsjahre 1866.
Hinter dem Heurafflhofe, der abseits des Dorfes auf einer Anhöhe liegt, stand eine mächtige Scheune und hinter dieser wieder ein Hollerbaum. In dem schönen, warmen Maiamstagabend, an dem diese Geschichte beginnt, saß auf diesem Hollerbaum ein Spaz. Er war munter und guter Dinge, hüpfte fröhlich zwitschernd auf einem Zweige hin und her, drehte das graue Schelmentöpschen und lugte mit seinen zwei schwarzen Spitzbubenaugen zur Bank hinab, die unter dem Baume stand, wo er etwas sah, was ihn sehr interessierte. Plötzlich aber stieß er ein entsetztes Getöse aus und flog so schnell, als er konnte, von dannen.

Der Grund dieser merkwürdigen Naturerscheinung war, daß ein junger Mann, namens Engelbert Wieseneber, ein schmuckes Mädel von etwa zweiundzwanzig Jahren, welches sich Theresia Wegsteiger schrieb, aber gewöhnlich „die schöne Reserl vom Heurafflhof“ genannt wurde, so ungestüm in die Arme schloß, daß es fast ausah, als wolle er besagtem Mädchen sämtliche Knochen im Leibe entzweibrücken. Dazu preßte er seine Lippen so stark auf die der schönen Reserl, daß sich diese vor der drohenden Erstüdnungsgefahr nicht anders zu retten wußte, als indem sie mit der Rechten schnell nach dem Schnurrbart des jungen Mannes griff und einen energischen Zupfer daran tat. Das hatte zur Folge, daß Engelbert Wieseneber seine Lippen von denen der Reserl entfernte und außerdem seine umklammernden Arme von ihren Schultern löste, weil er sich gezwungen sah, die männliche Pierde seines hübschen Gesichtes zu schützen.

„Au — das tut ja weh!“ rief er leise und vorwurfsvoll.
„Und wenn du einen schier erdrückst und busselst, daß man kaum mehr schnaufen kann, meinst du, daß das wohl tut — he?“

„Seit wann tut dir denn ein Bußl weh?“ fragte er mit berechtigtem Erstaunen und machte Miene, durch eine genaue Wiederholung oben beschriebenen Vorganges zu beweisen, daß sie sich unrichtig ausgedrückt haben müsse.

Aber sie streckte ihm abwehrend die Hände entgegen und sagte: „Na, na, jetzt ist's genug. Und wannst noch einmal so unbändig bist, ist's morgen nit! Kannst allein in die Kirchen gehn.“
„Aber schau, Reserl, wann i dich halt gar so gern hab'!“ entschuldigte er sich nun treuherzig.

„Das glaub' i dir so auch. — So und jetzt gib mir noch a schön's, sanft's Bußl und dann geh. I muß auch hinein, sonst fallt's drinnen auf.“

Ersterer Aufforderung kam der junge Mann mit sichtlichem Vergnügen nach und außerdem mit so viel Eifer, daß aus dem verlangten Bußl ein ganzer Platzregen solcher Dinger wurde. Gerade um diese Zeit unternahm der schwarze Kater des

(Nachdruck verboten)

Heurafflhofes seinen gewohnten abendlichen Pirschgang. Langsam schlenderte er die Scheune entlang, und gerade wollte er zum Hollerbaum hinüberbiegen, unter dem er ein hoffnungsvolles Mausloch wußte, als er plötzlich in nächster Nähe das sonderbare Geräusch besagten Platzregens vernahm. Erschreckt fuhr er zurück und sprang in langen Sähen der schließenden Haustür des Heurafflhofes zu. Auf der Bank neben derselben saß eben die Ruhmagd, die Mirzl, und putzte an ihren für den morgigen Kirchenbesuch bestimmten Schuhen, indem sie ein ums andere Mal kräftig darauffpuete und dann mit der Bürste so lange über die benetzten Stellen fuhr, bis sie einen leisen Glanz zeigten. Da sie aber diese Tätigkeit schon auswendig konnte, sah sie dabei träumerisch vor sich hin, und als sie ihren Freund, den schwarzen Kater, so eilig daher-springen sah, witterte sie sofort Unrat.

„Is g'wiß das Rabenwieh wieder da!“ murmelte sie erboßt vor sich hin, nahm den Besen, der neben der Tür lehnte, und schlich mit dieser furchtbaren Waffe in der Hand die Scheune entlang. An der Ecke aber blieb sie wie angewurzelt stehen, denn was sie sah, war nicht das „Rabenwieh“, der Hund vom Nachbar, sondern ein engverschlungenes Menschenpärchen.

Die Mirzl war eine abgefasste Feindin aller Rüsterei. Seitdem sich einmal ein Knecht des Heurafflhofes, der ihr in der Dunkelheit des Ruhstalles ein Bußl auf die mit einem schwachen Bärtchen geschmückte Oberlippe gedrückt hatte, in reuiger Erkenntnis dieses Druckfehlers mit den lakonischen Worten entschuldigt hatte: „Pui Teizel, jetzt hab' i die Unrecht' der-wischt!“ — seitdem war sie der festen Überzeugung, daß das

Rüssen etwas ungemein Leichtfertiges sei, das man nicht tief genug verabscheuen könne; und da sie wußte, daß auch ihr Herr, der Besitzer des Heurafflhofes, ihre Anschauungen teilte, wenigstens was seine Tochter, die Reserl, anbelangt, so beschloß sie, ihm ihre Entdeckung sofort mitzuteilen.

Der Bauer saß in der großen Stube an dem Tische und zählte im Schweife seines Angesichtes zusammen, wieviel er für den Sonnwendtag brauche, wo er alter Sitte gemäß seinen Dienstboten ein Tringeld geben mußte.

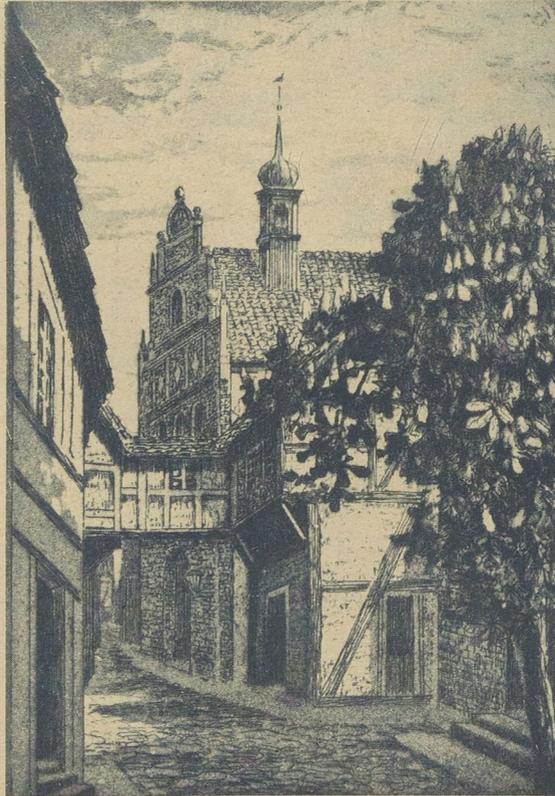
Als die Mirzl eintrat und ihn anrief, da nahm er sich deshalb auch gar nicht Zeit, zu fragen, was sie wolle, sondern fuhr sie barsch an: „I hab' jetzt keine Zeit nit. Laß mi in Ruh!“

Die Mirzl stand eine Weile unschlüssig und wußte nicht, sollte sie gehen, ohne ihre Meldung erstattet zu haben, oder sollte sie es doch noch einmal wagen, ihre Neuigkeit an den rechten Mann zu bringen. Nach einiger Überlegung trieb sie ihre moralische Entrüstung zu letzterem, und sie rief: „Du, Bauer!“

Der Heurafflhofer blickte wütend von seinen Zahlen auf.

„Himmelsakra, hab' i dir nit g'-sagt, du sollst mi in Ruh lassen?“

„Na, ja, das hab' i schon g'hört, aber wann i dir halt was zu sagen hab'!“



Stille Gasse

Nach einer Originalzeichnung von Cornelius Rogge.



Die ostpreussischen Bernsteinwerke in Palmnicka werden stillgelegt. Der Ausschussrat der Staatlichen preussischen Bergwerks- und Hütten-A.-G. hat beschlossen, die ostpreussischen Bernsteinwerke in Palmnicka zu schließen. (Photofest)

„Und da hast später keine Zeit dazu?“
 „Ja, glaubst denn, die bleiben sitzen, bis dir's gefällt?“
 Der Bauer sah die Mirzl verständnislos an. „Wer soll sitzen bleiben? Was denn? So red' deutsch, wann du schon was willst!“

„Laßt ja nix mit dir reden! Hab' dir's ja eh' schon einmal g'sagt.“

Dem Bauern wurde bei diesen Reden, deren Sinn ihm verschlossen blieb, zumute, als sollte er einen leichten Tobsuchtsanfall bekommen. „Was hast g'sagt?“ schrie er die Mirzl an.

„Na, na, muß denn deswegen gleich so g'schrien sein? Beieinand' sind's halt wieder.“

„Wer is beieinand'?“

„Na, die zwei halt.“

„Himmellauden“, brüllte der Bauer in höchster Wut, „seht red'ft einmal oder nit! Was für zwei?“

Die Mirzl war erschrocken zurückgeprallt und stotterte nun ganz entsetzt: „Na — na — aber — aber so a Manier! Das is ja frei a Sünd! Wann i das g'wußt hätt', hätt' i lieber gar nix g'sagt. Na, mit dir is nix z'reden. I geh'!“

Damit wandte sie sich kopfschüttelnd der Tür zu.

Aber ehe sie noch diese erreicht hatte, war der Bauer mit zwei Sprüngen bei ihr, faßte sie am Arm, drehte sie herum und brüllte sie abermals an: „Wer ist beieinand'? Von wem red'ft denn?“

„Na, von wem werd' i denn reden? Von der Reserl halt. Mit 'n Wieseneder Engl sitzt 'f wieder hinterm Heustadl, und busseln tun's, daß sich der schwarze Rater beschreißt hat.“

Diese Mitteilung brachte den ohnehin im Zustand höchster Aufregung befindlichen Bauern zur Raserei. Mit einem zischenden „Na wart!“ sprang er zu dem Kasten der großen Schwarzwälderuhr und holte einen Haselsteden hervor, hundertfünfundfünfzig Zentimeter lang und zweieinhalb Zentimeter im Durchmesser, und stürmte in der Absicht davon, mittels dieses länglichen Holzgerätes eine schwunghafte Unterhaltung mit dem Engelbert anzuknüpfen.

Dieser gab eben seiner Reserl den letzten Abschiedstuß — es war bereits der fünfunddreißigste — als der Heurafflhofer plötzlich vor ihnen stand und sie anbrüllte: „Ah, da hab' i euch ja!“ Reserl stieß einen lauten Schrei aus, schlug die Hände vors Gesicht und drückte sich zitternd an die Wand der Scheune.

Der Engelbert aber blieb furchtlos stehen, blickte den erzürnten Vater mit seinen braunen Augen an und sagte teck: „Na also, jetzt hast uns. Und was weiter?“

„Das wirst gleich sehn!“ meinte dieser höhniisch und hob den Stod.

Aber Engl sprang vor, faßte den erhobenen Arm mit festem Griff und rief: „Du, Heurafflhofer, g'schlagen wird nit. Das sag' i dir. Und i bin stärker als du!“

Das spürte der Bauer an der Faust, die seinen Arm umklammert hielt, nur zu deutlich, und er leuchte: „I schrei' den Knechten!“

Aber der Engl ließ sich durch diese Drohung nicht einschüchtern, sondern meinte: „Schrei nur! Da liegst auf der Erd'n, daß deine Knecht' was zum Aufflauben haben.“

„I bitt' di, Engl“, kam nun die Reserl mit erhobenen Händen auf den Geliebten zu.

„I tu' ihm ja eh' nix“, tröstete dieser, aber ohne den Bauern loszulassen. „Das vergiß i nit, daß

er dein Vater is. Aber i laß mi nit behandeln wie a hergelaufener Haberlump.“ Mit diesen Worten entwand er dem Heurafflhofer den Steden und pflanzte sich nun breit vor dem Bauern auf: „So, siehst, Heurafflhofer, und wann's dir recht is, reden wir jetzt miteinander a ruhig's Wörtl.“

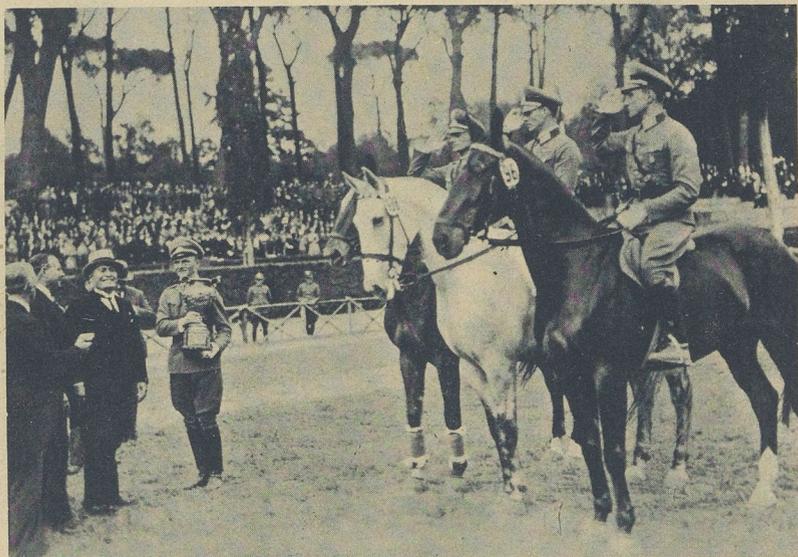
„I — i — i hab' mit dir nix z'reden“, stotterte dieser in ohnmächtiger Wut hervor.

„So? Warum bist dann kommen? Aber wann schon du nix weißt, so red' halt i. I und die Reserl haben uns gern, und i will 'f heiraten. — Gelt, Reserl, wir woll'n heiraten?“

Dem Heurafflhofer war solche Frechheit noch nie vorgekommen. Mit welcher Selbstverständlichkeit dieser Mensch das sagte! Er rang vergeblich nach Worten, um seiner grenzenlosen Empörung entsprechenden Ausdruck zu geben.

Aber der Engl ließ ihm nicht Zeit dazu, sondern fragte: „Ist dir's vielleicht nit recht? Rügen tut's dir zwar nix, aber wissen möcht' i, warum's dir nit recht is.“

(Fortsetzung folgt)



Der Triumph der deutschen Reiter in Rom

Zum zweiten Male gelang es, für Deutschland, den wertvollen Preis des Internationalen Reitturniers in Rom, den Potal der Nationen, zu gewinnen. Deutschland siegte mit einer Gesamtzahl von 14½ Fehlern vor Frankreich mit 20 und Italien mit 24 Fehlern. — Die Reiter nehmen aus den Händen von Mussolini den wertvollen Potal in Empfang. [Atlantic]



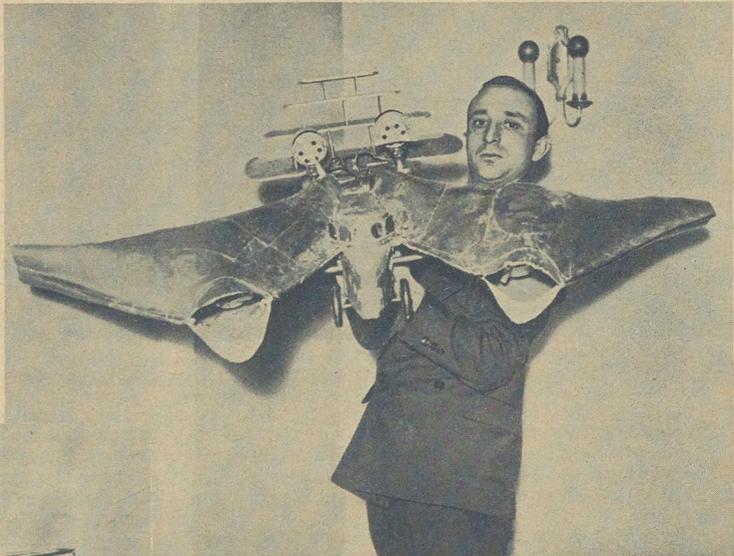
Die Scheidemünze

— HUMORESKE VON LENORE PANY —

Professor Klein zog die Wohnungsschlüssel aus der Tasche und schloß mit einem zärtlichen Blick auf sein junges Frauchen die Tür zur Wohnung auf. „Na also, da wären wir ja nach der glücklich überstandenen Hochzeitsreise endlich im eigenen Heim. Nun beginnt der Ernst des Lebens, die Pflicht. Haben wir auch nichts vergessen im Abteil? Und hast du dir vom Dienstmann auf das Zweimarkstück richtig herausgeben lassen?“

„Es war nur eine Mark, und die hat der Mann behalten.“

„Aber, Kind, ich werde doch wissen, was ich dir zur Bezahlung des Dienstmannes in die Hand gab. Es war ein schönes, blankes Zweimarkstück. Na, da bist du eben mal reingefallen. Es soll dir“ — er lächelte gönnerhaft — „verziehen sein. Aber laß es



Das amerikanische Fledermausflugzeug

soll eine völlige Umwälzung im Flugzeugbau herbeiführen. Es besitzt eine Stunden- geschwindigkeit bis zu 600 Kilometer und soll 125 Passagiere aufnehmen können. [Gemeinde]



Das elektrische Fahrrad

Das neue Fahrrad besitzt einen bequem austauschbaren Akkumulator, der tief vor den Pedalen angebracht ist und unter dem Sattel eingebaut einen Elektromotor hat. Durch den zugehörigen Gleichrichter kann der Akkumulator nachts aus dem Lichtnetz aufgeladen werden. [D. Pr.-W.-Z.]

dir als Lehre zur Vorsicht dienen! Geld ist kostbar.“

Die junge Frau warf mit einer Aufwallung des Zornes ihr Handtäschchen auf den Tisch.

„Nicht ich, sondern du hast dich geirrt, Franz. Ich bin nicht gewillt, deine ungerechte Beschuldigung auf mir sitzen zu lassen.“

„Und ich bedaure, die Beschuldigung nicht zurücknehmen zu können, da sie berechtigt ist. Aber wozu soviel Lärm? Geschehen ist geschehen.“

„Meinst du? Ich denke anders. Soll ich mich gleich am ersten Tage unserer Häuslichkeit über deine Schadenfreude ärgern?“

„Ich bin doch gar nicht schadenfroh.“

„Natürlich bist du es. Alle Männer sind schadenfroh, wenn sie ihrer Frau eine Nachlässig-

keit vorwerfen können. Ich bin aber nicht das Lamm, für das du mich hältst, und ehe ich deine ungerechte Beschuldigung auf mich nehme, lasse ich mich lieber scheiden.“

Der Professor lachte schallend auf.

„Dann wäre das Zweimarkstück ja eine richtige Scheidemünze!“

„Du lachst?“

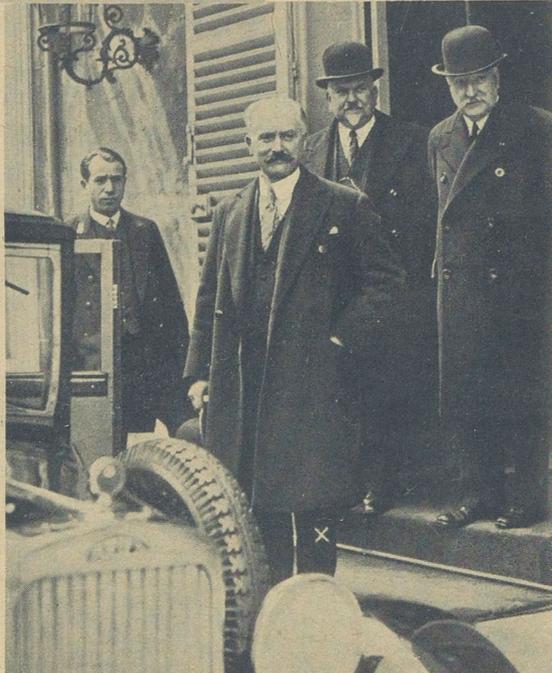
„Ja, Kind, ich lache.“

„Du nimmst die Beschuldigung nicht zurück?“

„Niemals, geliebte Gertrud!“

„Na, dann lache weiter! Ich störe dich nicht dabei!“

Ehe der Professor sich's versah, schlug die Tür hinter der Hinausstürmenden zu. Ungeheures Staunen malte sich in seinem Gesicht. War's möglich? Dieses starkböpfige Weib, das er ganz nach seinem Sinn erzogen glaubte, war seine Frau. Und nun war sie fort. Merkwürdig, höchst merkwürdig! Nun, sie würde schon wiederkommen. Mit einem Handtäschchen ausgerüstet kann man keine großen Pläne fassen; aber ungemütlich war es immerhin. Wenn er sich am Ende doch geirrt hatte? Ein Glück, daß sich das nicht mehr nachweisen ließ, denn unter keinen Umständen durfte er als Mann und Ehemann unrecht haben. Das kam einer Entmündigung gleich und legte eine allzeit zum Aufflammen bereite Lunte an seinen Hausfrieden. Man mußte auf andere Art Versöhnung stiften. Vorläufig wollte er mal die



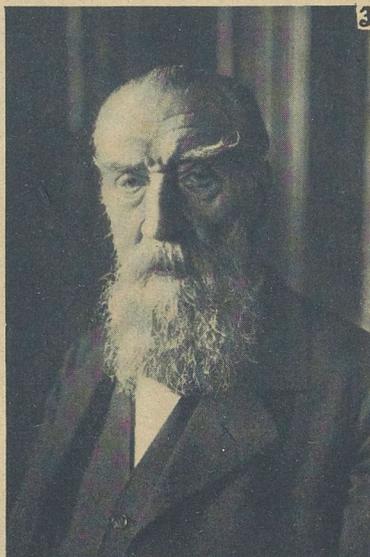
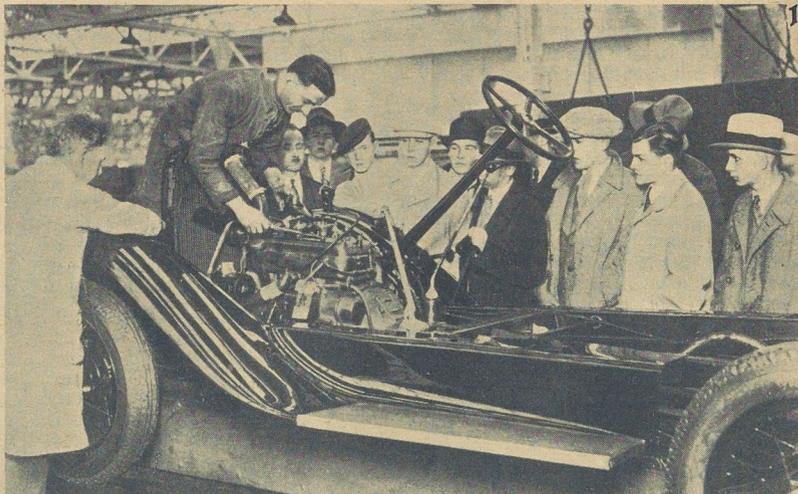
Der neue Präsident von Frankreich Albert Lebrun ×

1 Die Ferienfahrten ins Ausland beginnen. Eine Gruppe von Schülern des Pädagogiums in Godesberg am Rhein befindet sich gegenwärtig auf einer Reise durch England. — Besichtigung eines großen Automobilsfabrik in London, wo sie den Herstellungsprozeß am laufenden Band verfolgen. [Reystone]

2 Das 350jährige Jubiläum der Universität Würzburg. Der Festakt im Rathesaal der Residenz. Bild über die Zuhörer während der Vorträge. [Sennecke]

3 Geheimrat Professor Dr. Wilhelm Rahl ist im Alter von 83 Jahren gestorben. [Reystone]

4 Ideenwettbewerb um das Reichsehrenmal. Das Preisgericht hat seinen Spruch gefällt, durch den zwanzig Entwürfe bestimmt wurden, deren Verfasser nunmehr zu der Teilnahme an dem engeren Wettbewerb um die Gestaltung des Ehrenmals im Bergaer Wald aufgefordert werden sollen. — Bild in die Ausstellung der Entwürfe. [Atlantic]



Koffer auspacken. Er öffnete sie und hing auch Gertruds Kleider in den Schrank, um ihr durch diese Arbeitsleistung einen Beweis seiner Liebe zu geben. Als er damit fertig war, merkte er mit Schrecken, daß seit Gertruds Weggang bereits zwei Stunden verfloßen waren.

Wo sie nur blieb. Es hatte doch wahrlich keinen Sinn, in den Straßen herumzulaufen, nur um den eigenen Mann zu ärgern. Wenn er auch ein wenig spazieren ging? Der Gedanke wirkte erlösend. Und plötzlich kam ihm noch ein zweiter, der den stillen Gelehrten zu einem entzückten Ausruf veranlaßte. Im raschesten Tempo sprang er die Stufen des Hauses hinab und eilte dem Bahnhof zu. Wenn er Glück hatte . . . Unter den wenigen Dienstmännern, die den Bahnhof belebten, fand er alsbald die gesuchte Nummer heraus und stürzte wie ein Tiger auf den Mann los, der ihn einen Augenblick lang verdutzt musterte.

„Hören Sie, lieber Mann, Sie haben vor ungefähr zwei Stunden unsere beiden Koffer nach der Kranachstraße geschafft. Erinnern Sie sich noch daran?“

Der Dienstmann grinste.

„Selbstverständlich erinnere ich mich. Soll ich vielleicht die Koffer wieder abholen?“

„Um Gottes willen. Nein, es handelt sich um etwas anderes. Meine Frau hat Sie bezahlt, und es liegt mir außerordentlich viel daran, festzustellen, daß sie sich auf das Zweimarkstück nicht herausgeben ließ. Würden Sie mir das schriftlich bestätigen? Es soll Ihr Schaden nicht sein.“

Der Dienstmann grinste noch freundlicher. Er zog einen mit seiner Nummer bedruckten Schein aus der Tasche und kitzelte auf das Blatt: „Ein Zweimarkstück erhalten. Hans Berner, Dienstmann.“

Professor Klein riß ihm das Blatt förmlich aus der Hand.

„So, hier, nehmen Sie diese Mark für Ihre Gefälligkeit.“

Wie ein übermütiger Junge stürmte er heim, wollte aufschließen und fand zu seiner Freude, daß die Tür nicht mehr versperrt war. Gertrud war also schon zurück. Nun konnte er seinen Trumpf ausspielen.

Er stieß die Tür des Speisezimmers auf, prallte aber erschrocken zurück, als er anstatt seiner Frau zwei alte Damen am Tische sitzen sah, in denen er seine beiden unverheirateten und wegen ihrer Mittelsamkeit gefürchteten Tanten erkannte.

„Wie reizend“, sagte er gepreßt. „Wo aber ist meine Frau?“

„Deine Frau ist nochmals ausgegangen, um einzukaufen.“

Sie strahlt vor Glück und will uns durchaus zum Abendbrot hierbehalten. Wir trafen gerade auf der Treppe mit ihr zusammen, als sie mit Paketchen beladen heimkam. Nun will sie auch Blumen besorgen und noch verschiedene andere Dinge.“

Der Professor wäre der Berichterstatterin am liebsten um den Hals gefallen.

„Gertrud strahlt also wirklich vor Glück?“

„Na, wovon sollte sie sonst strahlen?“

„Sehr richtig, liebe Tante. Wie schön, daß ihr da seid, um an

unserem Glück teilzunehmen. Durch euch erfährt es wenigstens die ganze Welt, daß wir glücklich sind. Zu diesem frohen Anlaß muß ich unbedingt eine Flasche Sekt stiften.“

„Aber, Franz, diese Verschwendung . . .“

„Keine Widerrede, liebste Tante, ich weiß, was ich tue!“

Eine Stunde später sah man in fröhlicher Stimmung beim Abendessen. Frau Gertrud war engelhaft sanft und berührte das mißliche Erlebnis mit keiner Silbe. Professor Klein saß stolz und siegesbewußt da. Im Innersten brennte er darauf, daß die Mahlzeit zu Ende ging, damit er seiner Frau das Diplom seiner Ehrenrettung überreichen könne, und als die beiden alten Damen aufbrachen, half er ihnen eilig in die Mäntel. Dann stellte er sich in prachtvoller Haltung unter den elektrischen Lüster und öffnete seiner Frau weit die Arme.

„Also vernünftig geworden, Kleines, das ist recht!“

Sie fiel ihm um den Hals und drehte ihren Mann übermütig ein paarmal herum.

„Daß du es nur weißt, Franz. Im ersten Augenblick war es mir mit dem Davonlaufen wirklich ernst, und ich war nahe daran, einen kleinen Abstecher zu meinen Eltern zu machen, aber ich hatte nur fünf Mark, und die langten nicht dazu.“

„Wie gut, daß ich die Reisekasse verwaltete. Da sonntest du nicht austretfen, sondern höchstens wie ein wild gewordenes Pferdchen die Straße unsicher machen.“

Sie kniff ihn vergnügt in die Wangen.

„Ja, und ich wäre auch bestimmt noch nicht wieder da, wenn mir nicht unterwegs ein wundervoller Einfall gekommen wäre. Nun, guck mal. Und dann falle auf die Knie und leiste deinem tief getränkten Frauchen Abbitte!“ Sie hielt ihm einen weißen, beschriebenen Zettel unter die Augen. „War das nicht eine göttliche Idee von mir, den Dienstmann als Schiedsrichter anzurufen? Nanu, was blickst du denn so verdorrt drein, als ob ich ein Geist wäre?“

Professor Klein hatte einen leichten Schwindelanfall erlitten. Wie ein Blitz durchzuckte ihn der Gedanke, daß, wenn er jetzt mit seiner Beglaubigung herausrückte, die ganze Geschichte wieder von vorn anfing, und er war ein ruheliebender und ruhebedürftiger Mensch, der allen Plänkeln geflüchtlich aus dem Wege ging. Mühsam gefaßt nickte er seiner Frau aus deren Augen die Siegesfreude blickte, zu.

„Ich sehe und staune. Aber überhebe dich deswegen nicht;

denn es gibt noch klügere Menschen als du und ich. Das sind jene, die eine gebotene Seligheit zu nützen wissen und dem Geprellten auch noch eine Lehre mit auf den Weg geben. Gut ab vor ihnen! Du magst also für diesmal recht behalten. Um aber ähnlichen Fällen vorzubeugen, schlage ich ein vereinfachtes Verfahren vor.“

„Nämlich?“

„Wir wechseln uns ab. Das eine Mal behältst du recht, das andere Mal ich.“



Nach einem Originalscherechnitt von Hugo Kocher

Kann man sich vor dem Blitze schützen?

Mit dem Eintritt warmer Witterung häuft sich die Zahl der Gewitter. Es kommt dann selten durch die mit vielen Tausenden von Pferdekraften zu bemessende atmosphärische Entladung, durch die respectable Gewalt des Blitzschlages, zu Verletzungen und Todesfällen. Durch den Blitz kann zwar jeder am Orte des Gewitters wohnende Mensch bedroht werden, für gewisse Leute besteht aber eine erhöhte Blitzgefahr, so z. B. beim Aufenthalt in einzeln stehenden Gebäuden mit erhöhter Lage, auf freier Flur oder in der Nähe von Bäumen, ferner in nächster Nähe eines Sees und auf der Oberfläche eines tiefen Wassers. Die Binsenwahrheit, daß man besser daran tut, sich lieber bis auf die Haut durchnässen zu lassen, als unter Bäumen den ohnehin fragwürdigen Schutz vor dem Gewitterregen zu suchen, ist so alt und selbstverständlich, daß sie beinahe keiner besonderen Erwähnung mehr bedarf.



Vor dem Kasperltheater
(Hans Behlig)

Man soll sich auch nicht darauf verlassen, daß angeblich gewisse Baumarten seltener vom Blitz getroffen werden als andere. Man will zwar festgestellt haben, daß von den Bäumen die Eichen und Linden die Elektrizität besser leiten als die

Buchen und Buchen verhältnismäßig selten vom Blitzschlag getroffen werden. Wie dem auch sei, jedenfalls tut man gut, wenn man die Nähe von Bäumen meidet. Die Blitzgefahr unter Bäumen ist übrigens um so geringer, je größer deren Zahl ist. In einem ausgedehnten Wald hat man, wenn man sich nicht gerade unter einem besonders hohen Stamm aufhält, wenig zu befürchten; am gefährlichsten sind selbstverständlich einzelne, freistehende Bäume jeder Art; sie brauchen keineswegs besonders hoch zu sein. Aber natürlich werden sehr hohe Bäume, wie alte Eichen und Pappeln, mehr der Blitzgefahr ausgesetzt sein als niedrige Stämme.

Der Mensch begibt sich aber allzuoft gedankenlos dadurch in viel größere Gefahr, wenn er sich beim Gewitter in unmittelbarer Nähe von Metallleitungen aufhält. Das brauchen keineswegs Licht-, Kraft- und Fernspreitleitungen zu sein; jeder Eisendraht ist gefährlich. Ja, er ist gefährlicher als eine vorschriftsmäßig gelegte elektrische Leitung, weil er nicht geerdet ist und weil der Blitz infolgedessen, wenn er in einen solchen Draht schlägt, leicht an irgendeiner Stelle auf die Nachbarschaft über-

Füllrätsel

R	E	+	A	L	
		+			
		+			
L	A	+	D	E	M
O	R	+	K	A	N
		+			
		+			

In die leeren Felder der Figur sind waagrecht Wörter mit folgender Bedeutung einzufügen:
1. portugies. Münze, 2. Befestigung, 3. Stadt an der Meeresküste, 4. südbabylonische Landschaft, 5. Hafenstadt in Spanien, 6. Wein aus dem Raum von, 7. teilsch. Name für Irland.
Hierauf ist in die mit einem + bezeichneten Mittelfelder senkrecht der Name eines deutschen Dichters einzufügen, so daß dann die Querreihen lauten: 1. Büchergestell, 2. Kopfbedeckung, 3. Hohlmaß, 4. Verkaufsort, 5. Sturm, 6. Ruort in der Schweiz, 7. Männername.

Denkport-Aufgabe

Zwei Bahnhaltungen liegen 6 Stunden Fahrzeit auseinander. Jede Stunde geht von jeder der beiden Stationen nach der andern ein Zug ab. Wieviel Züge bezeugnet ein Zug?

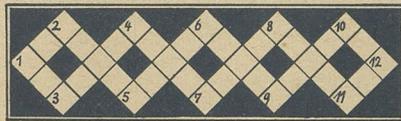
Humor- und Rätsel-Ecke

Im trockenen Amerika (Ein Mann im Hospital aus der Betäubung erwachend): „Was ist denn mit mir geschehen, Herr Doktor?“ — „Wir haben Ihnen den Blinddarm und eine Rippe herausgenommen.“ — „Gütiger Himmel! Und ich kam doch nur her, um mir eine Flasche Whisky verschreiben zu lassen!“



Wo ist die Rahe?

Kreuzworträtsel „Fries“



Bedeutung der Wörter:

1—2 Artikel, 3—4 Bezahlung für Benutzung von Räumlichkeiten, 5—6 Feingefäß, 7—8 Stadt in Belgien, 9—10 Stadt an der Elbe, 11—12 Elend, 1—3 Gebäude, 2—5 früherer Reichspräsident, 4—7 Metall, 6—9 Gefäß, 8—11 deutscher Fluß, 10—12 tiefe Frauenstimme.

Schachlöserliste

H. Meber, Mühlheim, 194—197 und 199 C. Oiler, Mannheim, 194. A. Ritz, Freiburg, 195. W. Müller, Neu-Ulm, 195—198. R. Hirt, Trochtelfingen und S. Wüste, Wiesbaden, 196. G. Venges, Schilt, 196, 198 und 199. A. Wrolich, Hindenburg, 196—199. D. Schillhammer, Bruchsal, 196 bis 200. W. Klose, Schmiebsberg, 197—203. Udele Bertham, Herzberg, 197—200. E. Hiesler, Waiblingen a. F., 197—199 und 201—203. E. Hörmann, München und G. Faas, Alzen, 197—199. J. Ried, Sandbühl, 197—200. W. Rumpf, Schwetzingen und M. Träger, Gelsingen, 198. J. Weitzel, Oberkirch, R. Grenzörster, Heilbronn und J. Beer, Zuffenhausen, 198 und 199. J. Greising, Scheidegg und J. Waler, Tuttlingen, 198—200. G. Mchold, München, J. Waus, Mleningen und L. Kraft, Regensburg, 198—201. Feida Blumeyer, Wassertrüdingen, 198—202. Major Fürtz, Waiblingen a. F., 198—205. J. Wlmer, Gammertingen, D. Giese, Großschellheim, E. Krauß, Galsburg und J. Weller, Bröhlingen, 199. E. Deel und Fr. Hornsteiner, Maulburg, 199—201. L. Burger, Bruchsal, 200. Anna Huttenlocher, Waiblingen a. F., 200 und 201. A. Arabasch, Eittingen, M. Rahn, Neutadt, R. Wlfer, Oberflacht und M. Bohn, Thurnau, 201. G. Wobler, Nagold, 202.

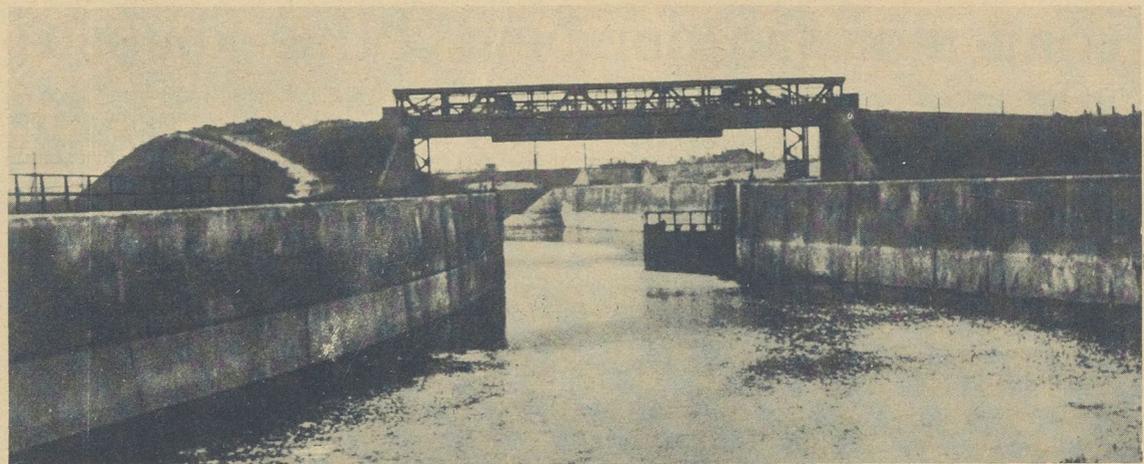
Auflösung:

Silben-treuz-und-quer:

Waagrecht: 1. Uran, 3. Seni, 4. Geube, 5. Araber, 7. Magen, 8. Barbar, 10. Ofis, 11. Meteor, 13. Bafe, 14. Katold, 15. Navarra, 16. Sakrament.

Senkrecht: 1. Urania, 2. Amengrubet, 6. Rakete, 7. Malota, 9. Barbara, 11. Medusa, 12. Ornament.

Verantwortlicher Schriftleiter: Hellmut Haller
Offiziellationsdruck und Verlag:
Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.



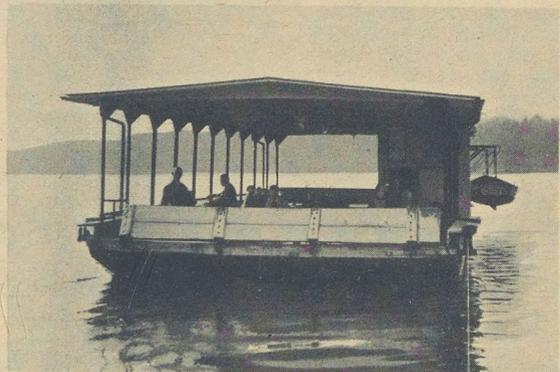
Der Moselkanal, das größte Reparationswerk vollendet

Während der Hauptbauzeit sind hier ungefähr 3000 deutsche Arbeiter beschäftigt gewesen. Die Ausführung der Arbeit wurde deutschen Bauarbeitern übertragen, die hier eine technische Spitzenleistung vollbrachten. — Eine der neuen Schleusen. [Repförster]

springt. Der menschliche Körper ist aber ein guter Leiter, um so mehr, wenn die Kleidung vom Regen bereits durchnässt ist. Bei großen Menschenansammlungen kommt gefährdend hinzu, daß die einzelnen Personen fast stets in ziemlich enger Berührung miteinander stehen und daß die meisten Menschen durch den Körperschweiß ohnehin gute Leiter bilden. Soweit man sich in solchen Fällen also überhaupt vor dem Blitze schützen kann, wird dies am besten in der Vermeidung eines Zufluchtsortes geschehen, der schon sehr zahlreichen Personen Aufenthalt bietet.

Wer diese Vorsichtsmaßregel beobachtet und sich außerdem vor der Nachbarschaft metallener Leitungen hütet, der wird sich nur in unendlich seltenen Fällen in unmittelbare Blitzgefahr begeben. Blitzschläge in Eisenbahnzüge sind schon vorgekommen, sie sind aber sehr selten und immer ohne Schaden verlaufen. Die Schienen und die meist daneben laufenden Telegraphendrähte bieten dem Blitz einen besseren Weg. Am sichersten ist man in größeren Gebäuden, sofern man die einfache Vorsicht gebraucht, sich nicht in der Nähe des Fernsprechers, des Radioapparates mit Dachantenne, der Gas- und Wasserleitung, unter einem metallenen Kronleuchter mit elektrischem Anschluß oder nahe einem eisernen Ofen auf-

zuhalten. Gefährdet, und zwar durch den sogenannten Rückschlag, ist man auch in der Nähe der Stelle, an der außerhalb der Mauer eine Dachrinne, vor allem aber der Blitzableiter entlang läuft. Völlig zwecklos ist es dagegen, zum Schutz gegen



Die Fähre mit elektrischer Oberleitung

Aber den Straussee im 700jährigen Strausberg bei Berlin fährt eine elektrische Fähre, die den Strom, wie eine Straßenbahn, einem über den See gespannten Oberleitungsdraht entnimmt. [Photofest]

Blitzgefahr das Fenster zu schließen. Muß es nicht des Regens oder Sturmes wegen geschlossen werden, so kann man die reine, abgekühlte Luft getroßt einströmen lassen.

Im übrigen ist die Zahl der Todesfälle durch Blitzschlag weit geringer als gewöhnlich angenommen wird. Nach der sehr genauen Statistik der Todesfälle durch Blitzschlag kommen in Preußen bei rund 40 Millionen Einwohnern jährlich nicht mehr als 150—200 Personen durch den Blitz ums Leben und es hat sich ergeben, daß in den letzten dreißig Jahren sowohl relativ wie absolut die Zahl der Tötungen durch Blitz abgenommen hat. Dazu hat zweifellos die durch fortgesetzte Belehrung vermehrte Einsicht der Bevölkerung beigetragen.

A. E.



„Sonne, Luft und Haus für Alle“, die große Weilmers Sommerschau 1932. — Blick über einen Teil der ausgedehnten Schau mit modernsten Einfamilienhäusern, gärtnerischen Musteranlagen usw. [Sennede]

Kemberger Zeitung

vormals General-Anzeiger für Kemberg, Bad Schmiedeberg und Umgegend

Erhebt wöchentlich dreimal: Montag, Mittwoch und Freitag abends mit dem Datum des folgenden Tages. Wichtigste Beilagen: Landmanns Sonntagsblatt und „Aufführtes Unterhaltungsblatt“. Bezugspreis Monatlich für Abholer 1,15 M., durch Boten ins Haus gebracht in Kemberg 1,25 M., in den Landorten 1,30 M., durch die Post 1,55 M. — Im Falle höherer Gewalt Betriebsstörung Straß 1/10 entlich jeder Anspruch auf Lieferung bzw. Rückzahlung des Bezugspreises.



Anzeigenpreis: Die Spaltenweise der ersten Seite oder deren Raum 15 Pfg., die Spaltenweise der zweiten Seite 10 Pfg., Anzeigengebühren 50 Pfg. Für Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und Plätzen, sowie für richtige Wiedergabe unentgeltlich geschriebener oder durch Fernsprecher aufgegebenen Anzeigen wird keinerlei Garantie übernommen. — Beilagengebühren: 10. — Mit dem Laubend, zuzüglich Postgebühren; Schluß der Anzeigenannahme vormittags 10 Uhr, größere Anzeigen tags zuvor.

Amtsblatt für den Magistrat zu Kemberg, das Amtsgericht und verschiedene Gemeinden

Nr. 62

Sonnabend, den 28. Mai 1932

34. Jahrg

Der Berufsschulunterricht

findet ab 1. Juni 1932 für die konkurrierenden Berufe an jedem Dienstag, von 13—19 Uhr, für die übrigen Berufe an jedem Montag, von 13—19 Uhr, statt. Der Unterricht am Montag wird von Herrn Oberlehrer Kleine aus Wittenberg, der am Dienstag von Herrn Gewerbeoberlehrer Wilmse aus Wittenberg erteilt. Die Arbeitgeber werden ersucht, den Berufsschulpflichtigen von der Neuregelung der Unterrichtsstunden Kenntnis zu geben und sie zum pünktlichen Besuch zu veranlassen.

Kemberg, den 25. Mai 1932.

88] Der Magistrat.

Die letzte Woche

Mit der seit den französischen Wahlen fälligen Neubildung der Regierung scheint es nun ernst zu werden. Auch die angehenden Blätter in Paris beginnen jetzt mit der Veröffentlichung von Ministerlisten. Die Veröffentlichungen bewegen sich zwar noch in Kombinationen, aber sie nehmen doch eine Gestalt an, die zeigt, daß die Lösung der Regierungskrisis spruchreif zu werden beginnt. Noch viel Wenn und Aber, noch viel Entwerfer — Aber, nur eine Sicherheit: Herriot gilt als der Ministerpräsident und zugleich als der Außenminister der neuen Regierung. Im übrigen sind so ziemlich alle Namen von Rang aus dem Lager der Radikalen in der Liste der Kandidaten vertreten. Pointes gilt als kommandierender Kriegsminister, Valadier als Luftfahrtminister. Das Innenministerium soll mit Genuss oder mit Escay besetzt werden. Auch für andere Ministerien werden Namen bereits genannt. Garben, vor durch seine scharfe Kritik sich einen Namen gemacht hat, gilt als Budgetminister. Selbstverständlich ist die endgültige Zusammenlegung des Kabinetts Herriot noch eine offene Frage, denn noch ist ja nicht völlig geklärt, ob Herriot ein radikales Winderbeiteskabinett bilden wird, wofür sehr viel spricht, oder ob er doch mit den Sozialisten zu einem Koalitionsarrangement kommen wird, für das bisher die Aussichten minimal scheinen. Aber gerade in dieser Richtung ist die Frage noch geklärt, denn bei den Sozialisten sind zwei Strömungen zu beobachten: die eine, die patieren möchte, unter Führung von Renaudel, und die andere, die keinerlei Belastungen eingehen will, unter Führung des temperamentvollen Parteiführers Paul Faure. Geradezu international nach der scharfen Kampfanlage von Faure wirkt ein Besuch von drei sozialistischen Abgeordneten bei Herriot unter Führung von Renaudel, der ein offenes Hintertreffen für Herriot brachte. Damit ist die Möglichkeit einer Spaltung der sozialistischen Gruppe gegeben, die auch offen diskutiert wird. Man wird abwarten müssen, wie der Parteitag der Sozialisten zur Frage der Koalition sich stellen wird.

Die Belgier, die Staatsmänner könnten auf der in drei Wochen beginnenden Konferenz von Lausanne wiederum nicht den Mut zu einer Entschiedenheit aufbringen, die eine Lösung aus Krise und Katastrophe bringen würde, wächte von Tag zu Tag. Insbesondere ist eine wachsende Beunruhigung der öffentlichen Meinung in England zu verzeichnen, die sich in einer immer heftiger werdenden Kritik an der Haltung des englischen Kabinetts kundtut. Der Beschluß der englischen Regierung, die Wiederaufnahme der Schuldenzahlungen an Amerika vorzubereiten, wird als ein schwerwiegendes Präjudiz für Lausanne angesehen. Der englische Außenminister Sir John Simon muß sich gegen schwere Vorwürfe verteidigen, als ob die Regierung von England bereits mit einem Scheitern der Konferenz von Lausanne sich abzufinden beginne. Man stellt an die englische Regierung die nüchternste Frage mit welchem Plan Englands Delegierte nach Lausanne gehen werden. Eine Frage, auf die bisher eine Antwort nicht gegeben worden ist. Um so ungeduldiger wird die Öffentlichkeit, um so spürbarer wird die Befürchtung, die englische Regierung könnte durch Hinziehen und durch Passivität mitschuldig werden an jener Wirtschaftskatastrophe der Länder, die kommen muß, wenn jetzt nicht durch eine radikale Lösung der Reparationsfrage, durch eine radikale Streichung aller Schulden, das Unglück verhindert wird, das über alle Länder hereinbrechen muß, wenn alle Wege zur Lösung der Arbeitslosenfrage verfrachtet bleiben.

In diesen Tagen ist in Leningrad der erste freie Markt mit Lebensmittelmarkt eröffnet worden, auf den außerhalb der Zwangsmaßigkeit der Handel sich entwickeln konnte. Es wird berichtet, daß der Markt recht stark besetzt war. Die Bauern boten reichlich Lebensmittel zum Verkauf an; die Preise lagen allerdings wesentlich höher als der amtlich festgesetzte Kurs für den Lebensmittelmarkt, der der Zwangsverteilung unterliegt. Immerhin bucht man in Russland dieses Ereignis als einen Erfolg. Dieser Versuch zur Wiedereinführung des Freihandels geht auf einen Beschluß des Volksgausausschusses der Sowjetunion zurück. Mit Interesse wird man dem Ausgang dieses Versuches entgegensehen.

Die japanische Regierung hat, so wird berichtet, Amerika darum gebeten, eine Round-Table-Konferenz zu bezeichnen, zu der auch die Vertreter Englands, Frankreichs und Italiens geladen sind. Diese Round-Table-Konferenz soll in Tokio stattfinden und sich mit der Frage des Schutzes von Leben und Eigentum in China befassen. Soll hier der Anfang zu einer Konferenz gemacht werden, die die Ruhe im Fernen Osten wiederherstellt? Wir gestatten uns ganz bescheiden und nach den bisher gemachten Erfahrungen mit der ostasiatischen Seele, dies zu bezweifeln.

Änderung der Notverordnung?

Staatssekretär Dr. Meißner nach Berlin zurückgekehrt. Berlin, 27. Mai.

Staatssekretär Dr. Meißner ist aus Neudorf nach Berlin zurückgekehrt, nachdem er den Reichspräsidenten über die Grundzüge der neuen Notverordnung eingehend unterrichtet hat. Irgendwelche Schwierigkeiten sind nicht gefürchtet worden. Der Reichspräsident selbst wird im Laufe des Sonnabends nach Berlin abreißen und voraussichtlich am Sonntagvormittag den Reichszentralrat zu einer eingehenden Aussprache sowohl über die Notverordnung wie auch über die Erweiterung beim Umfassung des Reichsabinetts empfangen.

Staatssekretär Meißner hat dem Reichszentralrat über seine Befehrdungen mit dem Reichspräsidenten eingehend Bericht erstattet. In unterrichteten Kreisen wird es für möglich gehalten, daß auf Grund besonderer Wünsche des Reichspräsidenten die geplante Notverordnung in einigen Punkten eine Änderung erfahren dürfte.

Es wird jedoch erklärt, daß derartige Änderungen nicht auf irgendwelche Schwierigkeiten innerhalb des Kabinetts stoßen würden. Was die sonst mit der Notverordnung noch zusammenhängenden Fragen personeller Art angeht, so sind die Entscheidungen hierüber erst nach dem Vortrag des Reichszentralrats dem Reichspräsidenten nach dessen Rückkehr nach Berlin zu erwarten.

Die Wünsche Hindenburgs beziehen sich auf die Ablehnung der Kürzung der Renten, insbesondere für die Kriegsgeldinterlebens und die Kriegsteilnehmer, und auf das Großleistungsprogramm des Kabinetts mit dem Vorschlag, der einer praktisch durchgeführten Entzweiung von Großgrundbesitz im Osten Deutschlands gleichkommt.

Die Bedeutung des Vortrags, den der Reichszentralrat am Sonntag halten soll, wird sich nicht in der Unterzeichnung der Notverordnungen erschöpfen, die doch nur ein Teil des Regierungsprogramms für die nächsten Monate sind. Voraussetzung für die Unterzeichnung ist, daß zwischen Reichsoberhaupt und Reichszentralrat sich eine völlige Übereinstimmung in der großen Zielsetzung ergibt, gleichgültig, ob es sich um die auswärtige oder innere Politik handelt.

Erfüllt man diese Übereinstimmung feststellt und der Kanzler des ungeschwächtesten Vertrauens des Reichspräsidenten berichtet ist, wird die Gegenzeichnung der Notverordnungen durch die Gründung des Kabinetts eventuell

eine Regelung des Finanzausgleichs, der veranlagungsreform und der Arbeitslosenfrage endlich einen entscheidenden Schritt zum Ziele einer wirksamen Entlastung der Güterzeugung zu tun.

Das Kernproblem der Wirtschaftsführung mußte sein, die Wirtschaft leistungsfähig zu erhalten und das Vertrauen auf die Möglichkeit eines Aufstieges wieder zu beleben. Wenn der Erzeugungsstumpf auf dem Stand der ersten Jahre des laufenden Jahres wieder zurückgegangen ist, so müßten sich eben die öffentlichen Ausgaben dieser Entwicklung anpassen.

Der Ausgleich der öffentlichen Haushalte dürfte auf keinen Fall durch neue Steuern verlost werden, die die Leistungsfähigkeit und die Steuerkraft aller im Erzeugungsprozess liegenden Faktoren noch mehr schwächen würden. Ferner wurde auf die Notwendigkeit einer Senkung der Zinslasten hingewiesen und die Ermöglichung einer Auftragsfinanzierung gefordert.

Evilog der Prügelei

Wiederholungen müssen unmöglich gemacht werden. Berlin, 27. Mai.

Mit einem gewissen Schauer las der mit politischen Dingen sich Befassende vor dem Kriege die Berichte über die Verhandlungen des Oesterreichischen Nationalrates. Dieses Parlament, aus verchiedenen Nationalitäten zusammengefaßt, hatte die Übung, keine Verhandlungen mit Trümpfen und mit dem Zufall und Zufällen von Kulturbefrei zu belegen. Das war ein Kinderpiel gegen das, was sich nunmehr in Preußen zugetragen hat. Es läßt sich nicht länger verheimlichen: der Preussische Landtag hält den traurigen Weltrekord in der Frage der Prügelei. Vom Stuhl bis zur Wölke ist nur ein kleiner Schritt und man braucht sich nicht zu wundern, wenn die Lebensversicherungen von Parlamentariern und allen denjenigen, die im Parlament zu tun haben, in Zukunft neben der Versicherungsprämie einen Risikozuschlag fordern werden.

Soweit es sich bisher nur überlegen läßt, haben die Kommunisten die Rolle des Angreifers gespielt. Sie haben in den beiden Tagungen des neuen Landtags ohne Zweifel provoziert und haben provoziert wollen. Ein Kommunist hat auch den ersten Schlag getan, der dann das Signal zur allgemeinen Prügelei wurde.

Unverändert bleibt bei dem Verhalten der Kommunisten nur das eine: Sie müßten doch angefaßt der zahlreicheren Überlegenheit der Nationalsozialisten von vornherein wissen, daß sie Prügel bezogen. Wenn man sich ausrechnen kann, daß man verprügelt wird, dann fordert man doch schließlich nicht bei anderen zur Prügelei auf. Willst du wollen die Kommunisten auch eine Märtyrer-Rolle spielen. Wie denn nun auch sei: das Vorgehen der Gegenpartei ist auch durch die kommunifische Provokation in keiner Weise gerechtfertigt. Wo käme man hin, wenn alle Streitigkeiten durch den Holzstoß geschlichtet würden, wo sind die heiligen Waffen geblieben, wo die Würde und Ehre des „hohen Hauses“?

Nur ein starkes Gefühl der Abnehm und Ablehnung aber auch des Abscheus muß jedem erfüllen, der Zuschauer dieser widerlichen Szene war, und vor dem parteipolitischen Fanatismus noch nicht zum Opfer gefallen ist. Das ist etwas in Deutschland möglich war, betrifft am meisten Wichtigkeit aber ist: wie kommen wir aus dieser Atmosphäre des Hölles und der Prügelei wieder heraus? Nur dadurch, daß die Persönlichkeiten ins Parlament geschickt werden. Mit Reid sieht man Gottfried Sellens Berichte, sieht man davon, wie die politische Volkserreiterung in der Schweiz als die höchste Ehre gilt. Bei uns ist nach den letzten Ereignissen hieron mitleidlich nichts mehr zu merken.

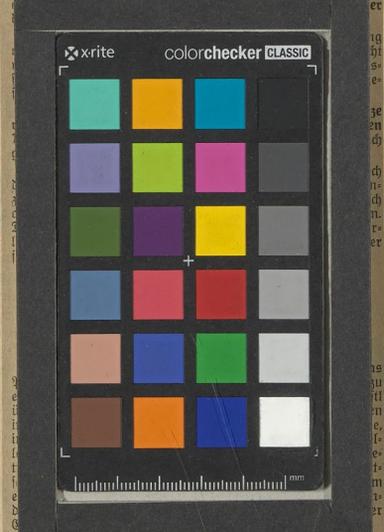
Es darf allerdings andererseits in keiner Wirkung nach außen nicht übertrieben werden, was im Preussensparlament sich abgepielt hat. Nichts wäre verletzlicher, als etwa eine Bürgerkriegspolizei zu schaffen. Notwendig aber ist, daß alle Anführer in Deutschland, gleichviel welcher politischen Gefinnung sie sind, sich gegen eine solche Art von Prügelpolitik wehren und dafür Sorge tragen, daß Wiederholungen solch würdeloser Aktionen unmöglich werden.

Polnisches Wutgeheul

„Die Deutschen drohen und befehlen Ostpreußen.“ Warschau, 27. Mai.

Die Ankündigung über die Verstärkung des militärischen Schutzes in Ostpreußen hat in Polen größte Beachtung gefunden und, wie gewöhnlich in solchen Fällen, die polnische Presse in größte Aufregung versetzt.

Der Beschluß des Auswärtigen Ausschusses bezeichnet beispielsweise das maßgebende Regierungsglied, die „Gazeta Polska“, als Wahnvorfellung, und mit Meinung der nationaldemokratischen „Gazeta Warszawska“ ist es überhaupt eine Herausforderung. „WGB“ erklärt, der Beschluß stelle einen Bruch des Artikels 180 des Versailles Vertrages dar, dem zufolge der Bau von Befestigungen unzulässig ist. Ueberhaupt seien die Beschlüsse nur erfolgt, um die Welt glauben zu machen, Ostpreußen sei von Polen bedroht.



Es konnte unangenehm herabgebeugen, wo unternaglich bei der fortgesetzten Schrumpfung des Umfanges des Verwaltungskosten der öffentlichen Hand einschließlich der sozialen Abgaben die Erzeugung belassen. Die wichtigste Aufgabe der Regierung mußte es deshalb sein, auf dem Wege über